Der Hungerpastor.

Ein Roman in drei Bänden

von

Wilhelm Raabe.

(Jakob Corvinus.)

Erster Band.

Berlin, 1864.

Druck und Verlag von Otto Janke.

Der Hungerpastor.

Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da.
Sophokles.

Erster Band.

Erstes Kapitel.

Vom Hunger will ich in diesem schönen Buche handeln, von dem, was er bedeutet, was er will, und was er vermag. Wie er für die Welt im Ganzen Schiwa und Wischnu, Zerstörer und Erhalter in einer Person ist, kann ich freilich nicht auseinandersetzen; denn das ist die Sache der Geschichte; aber schildern kann ich, wie er im Einzelnen zerstörend und erhaltend wirkt, und wirken wird, bis an der Welt Ende.

Dem Hunger, der heiligen Macht des ächten, wahren Hungers widme ich diese Blätter, und sie gehören ihm auch von rechtswegen, welches am Schluß hoffentlich vollkommen klar geworden sein wird. Mit letzterer Versicherung bin ich einer weiteren Vorrede, welche zur Gemüthlichkeit, Erregung und Aufregung des Lesers doch nur das Wenigste beitragen würde,

überhoben, und beginne meine Geschichte mit unbegrenztem Wohlwollen sowohl gegen Mitwelt und Nachwelt, als auch gegen mich selber und alle mir im Lauf der Erzählung vorübergleitenden Schattenbilder des großen Entstehens, Seins und Vergehens — des unendlichen Werdens, welches man Weltentwickelung nennt, welches freilich ein wenig interessanter und reicher als dieses Buch ist, das aber auch nicht, wie dieses Buch, in drei Theilen zu einem befriedigenden Abschluß kommen muß.

„Da haben wir den Jungen! da haben wir ihn endlich — endlich!“ rief der Vater meines Helden und that einen langen erleichternden Athemzug, als ein Mann, der langes vergebliches Sehnen, schwere Arbeit, viele Mühen und Sorgen getragen hat und endlich glücklich zu einem glücklichen Ziel gekommen ist. Mit klugen, glänzenden Augen sah er herab auf das unansehnliche, kümmerliche Stück Menschenthum, welches ihm die Wehemutter in die Arme gelegt hatte, grad als die Feierabendglocke erklang. Eine Thräne stahl sich über die hagere Backe des Mannes, und die scharfe, spitze, kluge, väterliche Nase senkte sich immer tiefer gegen das unbedeutende, kaum erkennbare Näschen des Neugeborenen; bis sie plötzlich mit einem Ruck wieder empor fuhr und sich ängstlich fragend gegen die

gute hülfreiche Frau, welche so viel zu seinem Entzücken beigetragen hatte, richtete:

„O Frau Gevatterin, — Gevatterin Tiebus, es ist doch wirklich, wirklich einer? sagt's noch einmal, daß Ihr Euch nicht irrt, — daß es wirklich, wirklich also ist!“

Die Wehemutter, welche bis jetzt mit selbstbewußtem, lächelndem Kopfnicken der ersten zärtlichen Begrüßung zwischen Vater und Sohn zugesehen hatte, hob jetzt ebenfalls ihre Nase sehr ruckartig, verscheuchte mit einer unnachahmlichen Bewegung beider Arme alle Geister und Geisterchen des Wohlwollens und der Zufriedenheit, von welcher sie bis jetzt umflattert wurde, stemmte die Fäuste in die Seiten und mit Hohn, Verachtung und beleidigtem Selbstgefühl sprach sie:

„Meister Unwirrsch, Ihr seid ein Narr! Laßt Euch an die Wand malen! . . . ob es einer ist? — hat die Welt je so 'was gehört von solchem alten verständigen Menschen und Hausvater? . . . ob es einer ist?! Meister Unwirrsch, ich glaube, nächstens verlernt Ihr noch, einen Stiefel von einem Schuh zu unterscheiden. Da sieht man's recht, was für ein Leiden es ist, wenn die Gottesgabe so spät kommt. Ist das kein Junge, den Ihr da haltet? ist das wirklich kein Junge, kein richtiger, ächter Junge? Jesus,

wenn die alte Kreatur nicht das arme Geschöpf in den Armen hielte, ich möchte ihr schon eine Tachtel um solch 'ne nichtsnutzige, fürwitzige Frage stechen. Kein Junge?! Wohl ist es ein Junge, Gevatter Pechdrath, — zwaren keiner von die schwersten; aber doch 'n Junge wie was! Und wo so ist's kein Junge? Ist nicht der Buohnohparteh, der Napohglion wieder unterwegens über's Wasser, und giebt's nicht Krieg und Katzbalgerei zwischen heut und morgen, und braucht man etwan keine Jungen, und werden nicht etwan in jetziger gesegneter und geschlagener Zeit mehr Jungen als Mädchen in die Welt gesetzt, und kommen nicht auf ein Mädchen drei Jungen, und kommt Ihr mir so, Gevatter, und wollt einer gewiegten und gewickelten Perschon nichtswürdige Fragen stellen? Laßt Euch an die Wand malen, Gevatter Unwirrsch, und drunter schreiben, wofür ich Euch halte. Gebt her den Jungen; Ihr seid gar nicht werth, daß er sich mit Euch abgiebt, — marsch fort mit Euch zu Eurer Frau, — am Ende fragt Ihr die auch noch, ob's — ein — Junge — ist!"

Unsanft wurde das Wickelkind aus den Armen des verachteten, niedergeschmetterten Vaters gerissen, und nach abermaligem Athemholen humpelte der Meister Anton Unwirrsch in die Kammer zu seiner Frau,

und die Glocken des Feierabends läuteten immer noch; wir aber wollen weder die beiden Ehegatten noch die Glocken stören, — sie sollen ihre Gefühle ausklingen lassen, und Niemand soll drein reden und schreien dürfen. —

Arme Leute und reiche Leute leben auf verschiedene Art in dieser Welt; aber wenn die Sonne des Glücks in ihre Hütten, Häuser oder Paläste fällt, so vergoldet sie mit ganz dem nämlichen Schein die hölzerne Bank wie den Sammetsessel, die getünchte Wand wie die vergoldete; und mehr als ein philosophischer Schlaukopf will bemerkt haben, daß, was Freude und Leid betrifft, der Unterschied zwischen reichen und armen Leuten gar so groß nicht sei, als man auf beiden Seiten oft, sehr oft, ungemein oft denkt. Wir wollen das dahin gestellt sein lassen; uns genügt es, daß das Lachen nicht Monopol und das Weinen nicht Servitut ist auf diesem rundlichen, an beiden Polen abgeplatteten, feuergefüllten Ball, auf welchem wir uns ohne unsern Willen einfinden, und von welchem wir ohne unsern Willen abgehen, nachdem uns der Zwischenraum zwischen Kommen und Gehen sauer genug gemacht wurde.

In armer Leute Haus schien jetzt die Sonne, das Glück beugte sein Haupt uuter der niedern Thür und

trat lächelnd herein, beide Hände offen zum Gruß darbietend. Es war hohe Freude über die Geburt des Sohnes bei den Eltern, dem Schuster Unwirrsch und seiner Frau, welche so lange drauf gewartet hatten, daß sie nahe daran waren, die Hoffnung gänzlich aufzugeben.

Und nun war er doch gekommen, gekommen eine Stunde vor dem Feierabend! Die ganze Kröppelstraße wußte bereits um das Ereigniß, und selbst zum Meister Nikolaus Grünebaum, dem Bruder der Wöchnerin, welcher ziemlich am andern Ende der Stadt wohnte, war die frohe Botschaft gedrungen. Ein grinsender Schusterjunge, der seine Pantoffeln, um schneller laufen zu können, unter den Arm genommen hatte, brachte die Nachricht dahin, und schrie sie athemlos dem Meister in das weniger taube Ohr, welches zur Folge hatte, daß der gute Mann während fünf Minuten viel dummer aussah, als er war. Jetzt aber war er bereits auf dem Wege zur Kröppelstraße, und da er als Bürger, Hausbesitzer und ansässiger Meister, die Pantoffeln nicht unter den Arm nehmen konnte, so war davon die Folge, daß ihn der eine treulos an einer Straßenecke verließ, um das Leben auf eigene Hand oder vielmehr auf eigener Sohle anzufangen.

Als der Oheim Grünebaum in dem Hause seines

Schwagers anlangte, fand er daselbst so viele gute Nachbarinnen mit Rathschlägen und Meinungsäußerungen vor, daß er in seiner jammerhaften Eigenschaft als alter Junggesell und ausgesprochener Weiberhasser höchst überflüssig erscheinen mußte. Er erschien sich auch in solchem Lichte und wäre beinahe umgekehrt, wenn ihn nicht der Gedanke an den, in dem „Lärmsal" elendig verlassenen Schwager und Handwerksgenossen dazu gebracht hätte, seine Gefühle zu bemeistern. Brummend und grunzend drängte er sich durch das Frauenvolk und fand endlich richtig den Schwager in einer nicht sehr beneidenswerthen und leuchtenden Lage und Stellung.

Man hatte den Armen vollständig bei Seite geschoben. Aus der Kammer der Wöchnerin hatte ihn die Frau Tiebus hinausgemaßregelt: in der Stube unter den Nachbarinnen war er vollkommen überflüssig; der Gevatter Grünebaum entdeckte ihn endlich kümmerlich in einem Winkel, wo er zusammengedrückt auf einem Schemel saß und Theilnahme nur an der Hauskatze fand, die sich an seinen Beinen rieb. Aber in seinen Augen war noch immer jener Glanz, der aus einer andern Welt zu stammen scheint; — der Meister Unwirrsch hörte nichts von dem Flüstern und Schnattern der Weiber, er sah nichts von ihrem Durch-

einander, er sah auch den Schwager nicht; bis dieser ihn an den Schultern packte und ihn auf nicht sehr sanfte Art in's Bewußtsein zurück schüttelte.

„Gieb'n Zeichen, daß Du noch bei's labendige Dasein bist, Anton!“ brummte der Meister Grünebaum. „Sei'n Mensch und'n Mann, wirf die Weibsleute 'raus, alle bis auf — bis auf die Base Schlotterbeck dort. Denn obschonst der Deibel die Graden und die Ungraden nimmt, so ist das doch die einzigste drunter, die 'nen Menschen alle Stunden einmal zu Worte kommen läßt. Willst Du nicht? kannst Du nicht? darfst Du nicht? auch gut, so faß hinten meine Jacke, daß ich Dich sicher aus dem Tunmult bringe; komm die Trepp' herauf und laß es gehen, wie es will. Also der Junge ist da? na gottlob, ich dachte schon, wir hätten wieder vergeblich gelauert.“

Durch die Weiber schoben sich seitwärts den beiden Handwerksgenossen, gelangten mit Mühe auf die Hausflur und stiegen die enge, knarrende Treppe hinauf, welche in das obere Stockwerk des Hauses führte, wo die Base Schlotterbeck ein Stübchen, eine Kammer und eine Küche gemiethet hatte, und wo also die Familie Unwirrsch nur noch über ein Gemach gebot, welches so mit Gegenständen von allerlei Art vollgepfropft war, daß für die beiden ehrenwerthen Gildebrüder

kaum noch der nöthige Platz zu ihren Seelenergüssen übrig blieb. Kisten und Kasten, Kräuterbündel, Maiskolben, Lederbündel, Zwiebelbündel, Schinken, Würste, unendliche Rumpeleien waren hier mit wahrhaft genialer Geschicklichkeit neben-, unter-, über-, vor- und zwischeneinander gedrängt, gehängt, gestellt, gestopft und geworfen; und kein Wunder war's, wenn der Schwager Grünebaum hier seinen zweiten Pantoffel verlor.

Aber die letzten Strahlen der Sonne fielen durch die beiden niedrigen Fenster in den Raum; vor den Nachbarinnen und der Frau Tiebus war man in Sicherheit; auf zwei Kisten setzten sich die beiden Meister, einander gegenüber, nieder, reichten sich die Hände und schüttelten sie während wohlgezählter fünf Minuten.

„Gratulabundus, Anton!" sagte Nikolaus Grünebaum.

„Ich danke Dir, Nikolaus!" sagte Anton Unwirrsch.

„Vivat, er ist da! Vivat, er lebe hoch! — nochmals, ab —" schrie aus vollem Halse der Meister Grünebaum, brach aber ab, als ihm der Schwager die Hand auf den Mund drückte.

„Nicht so laut, um Gotteswillen nicht so laut, Niklas. Die Frau liegt hier grade unter uns, und hat so schon ihre liebe Noth mit den Weibern."

Die Faust ließ Grünebaum auf sein Knie fallen: „Hast recht, Bruderherz; der Deibel hole die Graden und die Ungraden. Aber nun geh' mal los, Alter; wie ist Dir denn zu Muthe? allewege ganz und gar nicht, wie sonsten, ho ho?! wie sieht denn die Kröte aus? Alles an die rechte Stelle; Nase, Mund, Arm und Bein? Nichts vermalhört? Alles in Ordnung: Strippen und Schäfte, Oberleder, Spanne, Hacken und Sohle? Gut verpicht, vernagelt und addrett gewichst?"

„Alles, wie es sein muß, Bruderherz!" rief der glückliche Vater, die Hände aneinanderreibend. „Ein Staatsjunge! Gott segne uns in ihm. O, Niklas, Tausenderlei wollt ich zu Dir sagen, aber es würgt mich zu sehr in der Kehle; Alles geht rund mit mir um — "

„Laß es gehen, wie's will; wenn die Katze vom Dach geworfen ist, muß sie sich erst besinnen," sagte der Schwager Grünebaum. „Die Frau ist doch wohl auf."

„Gott sei gedankt. Sie hat sich gehalten wie eine Heldin; keine Kaiserin hätt's besser gemacht."

„Sie ist eine Grünebaum," sagte Nikolaus mit Selbstbewußtsein, „und die Grünebäume können im Nothfall die Zähne zusammenbeißen. Auf was für'n

Namen willst Du den Jungen gehen lassen, Anton?"

Mit der hagern Hand fuhr der Vater des Neugeborenen über die hohe, furchenreiche Stirn und starrte einige Augenblicke durch das Fenster in's Weite. Dann sagte er:

„Getauft soll er werden auf drei Handwerksgenossen. Johannes soll er heißen wie der Poet von Nürnberg und Jakob wie der hochgelobte Philosophus von Görlitz, und wie zwei Flügel sollen ihm die beiden Namen sein, daß er damit aufsteige von der Erde zum blauen Himmel und sein Theil Licht nehme. Aber zum dritten will ich ihn Nikolaus nennen, damit er immer wisse, daß er auf der Erde einen treuen Freund und Fürsorger habe, an welchen er sich halten kann, wenn ich nicht mehr vorhanden bin."

„Das nenn' ich 'nen Satz mit 'nem Kopf von Sinn und Verstand und 'nem dicken unsinnigen Schwanz. Die Namen gieb ihm, und es soll für alle drei Perschonen 'ne Ehre sein; aber mit den alten närrischen Todesschrullen bleib mir vom Leibe. Fett bist Du nicht, und 'nen Ochsen schlägst Du auch grade nicht mit der bloßen Faust nieder; aber den Pechdraht kannst Du noch manch' hübsches Jährlein ziehen, Du alter spintisirender Bücherhase."

Der Meister Unwirrsch schüttelte den Kopf und brachte die Rede auf ein Anderes, und Mancherlei sprachen die beiden Schwäher noch miteinander, bis es vollständig Dämmerung in der Rumpelkammer geworden war.

Es klopfte Jemand an die Thür, und der Meister Grünebaum rief:

„Wer ist da? Weibervolk wird nicht hereingelassen!"

„Ich bin's," rief eine Stimme draußen.

„Wer?"

„Iche!"

„'S ist die Base Schlotterbeck," sagte Unwirrsch. „Schieb' nur den Riegel zurück; wir haben lange genug hier oben gesessen; vielleicht darf ich die Frau noch einmal sehen."

Brummend gehorchte der Schwager, und die Base leuchtete mit ihrer Lampe in die Kammer.

„Richtig, da sitzen sie. Na, kommt nur, ihr Helden; die Nachbarinnen sind fort. Kriecht hervor. Eure Frau, Meister Unwirrsch? Ja, die ist wohlberathen; sie schläft und Ihr dürft sie nicht stören; aber 'ne Neuigkeit sollt Ihr wissen und Gott danken. Drüben über der Gasse, beim Juden Freudenstein ist's

heut auch so gegangen, wie in diesem Haus; aber nicht ganz so. Das Kind ist da — ein Junge — aber's Blümchen Freudenstein ist todt, und großes Wehklagen ist drüber. Lobt Gott den Herrn, Meister Unwirrsch; Ihr aber Meister Grünebaum macht Euch fort nach Haus. Nun, nun Unwirrsch steht nicht so betroffen da, der Tod tritt ein, oder geht vorbei nach Gottes Befehl. Ich bin wie gerädert und will in's Bett kriechen. Gute Nacht, Gevattern."

Die Base Schlotterbeck verschwand hinter ihrer Thür, die beiden Meister schlichen auf den Fußspitzen die Treppe hinab, und der Oheim Grünebaum hatte an diesem Abend in seiner Stammkneipe zum rothen Bock, viel weniger das große Wort in Politik, Stadtangelegenheiten und andern Angelegenheiten, als sonst. Der Meister Unwirrsch lag die ganze Nacht ohne ein Auge zuzuthun; der Neugeborne schrie mächtig, und es war kein Wunder, daß diese ungewohnten Töne den Vater wach erhielten und ein wirbelndes Heer von hoffenden und sorgenden Gedanken aufstörten und in wilder Jagd durch Herz und Hirn trieben. —

Es ist nicht leicht, eine gute Predigt zu machen; aber leicht ist es auch nicht, einen guten Stiefel zu verfertigen. Zu beiden gehört Geschick, viel Geschick, und Pfuscher und Stümper sollten zum Besten ihrer

Mitmenschen lieber ganz davon bleiben. Ich für mein Theil habe eine ungemeine Vorliebe für die Schuster, sowohl in der Gesammtheit bei ihren feierlichen Aufzügen, als auch in ihrer Eigenschaft als Individuen. Es ist, wie das Volk sagt, eine „spintisirende Nation“, und kein anderes Handwerk bringt so treffliche und kuriose Eigenthümlichkeiten bei seinen Gildegliedern hervor. Der niedrige Abeitstisch, der niedrige Schemel, die wassergefüllte Glaskugel, welche das Licht der kleinen Oellampe auffängt und glänzender wieder zurückwirft, der scharfe Duft des Leders und des Pechs müssen nothwendigerweise eine nachhaltige Wirkung auf die menschliche Natur ausüben, und sie thun es auch mächtig. Was für originelle Käuze hat dieses vortreffliche Handwerk hervorgebracht; — eine ganze Bibliothek könnte man über „merkwürdige Schuster“ zusammenschreiben, ohne den Stoff im mindesten zu erschöpfen! Das Licht, welches durch die schwebende Glaskugel auf den Arbeitstisch fällt, ist das Reich phantastischer Geister; es füllt die Einbildungskraft während der nachdenklichen Arbeit mit wunderlichen Gestalten und Bildern, und giebt den Gedanken eine Färbung, wie sie ihnen keine andere Lampe, patentirt oder nicht patentirt, verleihen kann. Auf allerlei Reime, seltsame Mährlein, Wundergeschichten und lustige und

traurige Weltbegebenheiten verfällt man dabei, worüber die Nachbarn sich verwundern, wenn man sie mit schwerfälliger Hand zu Papier gebracht hat; wobei die Frau lacht oder sich fürchtet, wenn man sie in der Dämmerung mit halblauter Stimme summt. Oder aber man fängt an, noch tiefer zu grübeln und „Noth" wird uns, „zu entsinnen des Lebens Anfang." Immer tiefer sehen wir in die leuchtende Kugel, und in dem Glase sehen wir das Universum in all seinen Gestalten und Naturen; durch die Pforten aller Himmel treten wir frei und erkennen sie mit all' ihren Sternen und Elementen; höchste Ahnungen gehen uns auf, und niederschreiben wir, während der Pastor Primarius Richter von der Kanzel den Pöbel gegen uns aufhetzt, und der Büttel von Görlitz, der uns in's Gefängniß bringen soll, vor der Thür steht:

„Denn das ist der Ewigkeit Recht und ewig Bestehen, daß sie nur Einen Willen hat. Wenn sie deren zweene hätte, so zerbräche einer den andern, und wäre Streit. Sie stehet wohl in viel Kraft und Wundern; aber ihr Leben ist nur bloß allein die Liebe, aus welcher Licht und Majestät ausgehet. Alle Kreaturen im Himmel haben Einen Willen, und der ist in's Herze Gottes gerichtet und gehet in Gottes Geist, wohl im Centro der Vielheit, im Wachsen und Blühen;

aber Gottes Geist ist das Leben in allen Dingen, Centrum Naturae giebt Wesen, Majestät und Kraft, und der heilige Geist ist Führer."

Viel sehen wir in der glänzenden Kugel, durch welche die schlechte Lampe so armes Licht wirft, daß wir dabei kaum zu Papier bringen können, was wir sahen; aber nichtsdestoweniger können wir unter das vollendete Manuscript schreiben:

„Geschrieben nach göttlicher Erleuchtung durch Jakob Böhm, sonsten auch Teutonicus genannt."

Wer gegen die Schuster was hat, und ihre Trefflichkeit im Einzelnen wie im Allgemeinen nicht nach Gebühr zu schätzen weiß, der bleibe mir vom Leibe. Wer sie gar ihres oft wunderbaren Aeußern wegen, ihrer krummen Beine, ihrer harten schwarzen Pfoten, ihrer närrischen Nasen, ihrer ungepflegten Haarwülste halben naserümpfend verachtet, den möge man mir stehlen; ich werde keine Belohnung um seine Wiedererlangung aussetzen. Ich schätze und liebe die Schuster, und vor allen halte ich hoch den wackern Meister Anton Unwirrsch, den Vater von Hans Jakob Nikolaus Unwirrsch. Obgleich er leider recht bald nach jenem Feierabend, an welchem ihm der längst gewünschte Sohn geboren wurde, selbst für immer Feierabend machte, so hängen doch aus seiner Existenz zu viele

Fäden in die des Sohnes hinein, als daß wir die Schilderung seines Seins und Wesens umgehen könnten. Der Mann stand, wie wir bereits wissen, körperlich auf nicht sehr festen Füßen; aber geistig stand er fest genug und nahm es mit Manchem, der sich hoch über ihn erhaben dünkte, auf. Aus allen Reliquien seines verborgenen Daseins geht hervor, daß er die Mängel einer vernachlässigten Ausbildung nach besten Kräften nachzuholen suchte; — es geht daraus hervor, daß er Wissensdrang, viel Wissensdrang hatte. Und wenngleich er niemals vollständig orthographisch schreiben lernte, so war er doch ein dichterisches Gemüth, wie sein berühmter Handwerksgenosse aus der „Mausfalle" zu Nürnberg, und las so viel er nur irgend konnte. Was er las, verstand er meistens auch; und wenn er aus Manchem den Sinn nicht herausfand, welchen der Autor hineingelegt hatte, so fand er einen andern Sinn heraus oder legte ihn hinein, welcher ihm ganz allein gehörte, und mit welchem der Autor sehr oft höchst zufrieden sein konnte. Obgleich er sein Handwerk liebte, und es in keiner Weise versäumte, so hatte es doch keinen goldenen Boden für ihn, und er blieb ein armer Mann. Goldene Träume aber hatte seine Beschäftigung für ihn, und alle Beschäftigungen die dergleichen geben können, sind gut und machen glücklich.

Anton Unwirrsch sah die Welt von seinem Schusterstuhl fast grade so wie sie einst Hans Sachs gesehen hatte, doch wurde er nicht so berühmt. Er hinterließ ein eng und fein geschriebenes Manuscript, welches zuerst seine Wittwe in der Tiefe ihrer Lade neben ihrem Gesangbuch, Brautkranz und einem schwarzen Kästchen, von welchem später noch die Rede sein wird, aufbewahrte gleich einem Heiligthume. Gleich einem Heiligthume überlieferte die Mutter es dem Sohne, und dieser hat ihm den Ehrenplatz in seiner Bibliothek zwischen der Bibel und dem Shakespeare gegeben, obgleich es an Gehalt und Poesie ein wenig unter diesen beiden Schriftwerken steht.

Die Base Schlotterbeck und der Schwager Grünebaum hatten eine dumpfe Ahnung von der Existenz dieses Manuscripts, aber wirklich Bescheid darum wußte nur die Frau des Poeten. Für sie war es das Wunderbarste, was man sich vorstellen konnte; es reimte sich ja „wie's Gesangbuch", und ihr Mann hatte es gemacht; das ging über Alles, was die Nachbarschaft zu Tage fördern konnte.

Für den Sohn waren diese zusammengehefteten Blätter später ein theures Vermächtniß und ein rührendes Zeichen des ewig aus der Tiefe und Dunkel-

heit zur Höhe, zum Licht, zur Schönheit emporstrebenden Volksgeistes.

Die harmlosen, formlosen Seelenergüsse des Schusters Unwirrsch feierten naturgemäß die Natur in ihren Erscheinungen, das Haus, das Handwerk und einzelne große Facta der Weltgeschichte, vorzüglich Thaten und Helden des eben vorübergedonnerten Befreiungskrieges. Sie zeugten von einem bald gemüthlichen, bald gehobenen Denken nach allen diesen Seiten hin. Ein wenig Humor mischte sich auch darein, doch trat das Pathetische meistens hervor, und mußte auch meistens das bekannte Lächeln erregen. Der wackere Meister Anton hatte so viel Donner und Blitz, Hagelschlag, Feuersbrünste und Wassersnoth erlebt, hatte so viele Franzosen, Rheinbündler, Preußen, Oesterreicher und Russen vor seinem Hause vorüberziehen sehen, daß es kein Wunder war, wenn er dann und wann auch ein wenig versuchte, zu donnern, zu blitzen und todt zu schlagen. Mit den Nachbarn gerieth er deßhalb nicht in Feindschaft; denn er blieb, was er war, ein „guter Kerl", und als er starb, trauerte nicht allein die Frau, der Schwager Grünebaum und die Base Schlotterbeck; nein, die ganze Kröppelstraße wußte und sagte, daß ein guter Mann fortgegangen, und daß es Schade um ihn sei.

Auf die Geburt eines Sohnes hatte er lange und sehnsüchtig gewartet. Oft malte er sich aus, was er daraus machen könnte und wollte. Sein ganzes eifriges Streben nach Erkenntniß trug er auf denselben über; der Sohn sollte und mußte erreichen, was der Vater nicht erreichen konnte. Die tausend unübersteiglichen Hindernisse, welche das Leben dem Meister Anton in den Weg geworfen hatte; sollten den Lauf des Unwirrsches der Zukunft nicht aufhalten. Frei sollte er die Bahn finden, und keine Pforte der Weisheit, keine der Bildung sollte ihm der Mangel, die Noth des Lebens verschließen.

So träumte Anton, und ein Jahr seiner Ehe ging nach dem andern hin. Es wurde eine Tochter geboren, aber sie starb bald nach der Geburt; dann kam wieder eine lange Zeit nichts, und dann — dann kam endlich Johannes Jakob Nikolaus Unwirrsch, dessen Eintritt in die Welt uns bereits den Stoff zu mehreren der vorhergehenden Seiten gab, und dessen spätere Leiden, Freuden, Abenteuer und Fahrten, kurz dessen Schicksale den größten Theil dieses Buches ausmachen werden.

Wir sahen den Schwager und Oheim Grünebaum seinen Pantoffel verlieren, wir sahen und hörten den Tumult der Weiber, lernten die Frau Tiebus und die Base Schlotterbeck kennen; — wir sahen endlich die

beiden Schwäger, Unwirrsch und Grünebaum, in der Rumpelkammer sitzen und sahen die Dämmerung in den ereignißvollen Sonnenuntergang hereinschleichen; noch ein Jahr lebte der Meister Anton nach der Geburt seines Sohnes, und dann starb er an einer Lungenentzündung. Das Schicksal machte es mit ihm nicht anders, wie mit so manchem Andern; es gab ihm sein Theil Freude in der Hoffnung und versagte ihm die Erfüllung, welche von der Hoffnung doch allzuweit überflogen wurde.

Johannes schrie tüchtig in der Todesstunde seines Vaters, doch nicht um den Vater. Die Frau Christine aber schrie sehr um den Gatten und wollte sich lange Zeit weder durch die tröstenden Worte der Base Schlotterbeck, noch durch die philosophischen Zusprüche des weisen Meisters Nikolaus Grünebaum beruhigen lassen. Dem Sterbenden versprach der Schwager, sein Bestes zu thun für die Hinterlassenen und ihnen in allen Nöthen nach besten Kräften beizustehen. Noch einmal rang Anton Unwirrsch nach Luft; aber die Luft war für ihn zu sehr mit Feuerflammen gefüllt; er seufzte und starb. Der Doctor schrieb ihm den Todtenschein, es kam die Frau Kiebike, die Todtenfrau, und wusch ihn, sein Sarg war zur rechten Zeit fertig, ein gutes Gefolge von Nachbarn und Freunden gab ihm

das Geleit zum Kirchhof, uud im Winkel neben dem Ofen saß die Frau Christine, hielt ihr Kind auf dem Schooß und sah mit starren verweinten Augen auf den niedern, schwarzen Arbeitsschemel und den niedern, schwarzen Arbeitstisch und wollte es noch immer nicht glauben, daß ihr Anton niemals mehr drauf und dran sitzen sollte. Die Base Schlotterbeck räumte die Kuchenteller, die Flaschen und Gläser fort, welche den Leidtragenden, den Leichenträgern und den condolirenden Nachbarinnen zur Stärkung im Jammer vorgesetzt worden waren. Hans Jakob Nikolaus Unwirrsch kreischte in kindlicher Lust und streckte verlangend die kleinen Hände nach der blitzenden Glaskugel aus, welche über des Vaters Tische hing, auf welche jetzt die Sonne schien, und welche einen so merkwürdigen Schein über die Gedankenwelt Anton Unwirrsch's gegossen hatte. Der Einfluß dieser Kugel sollte noch lange fortdauern. Die Mutter hatte sich an das Licht derselben so gewöhnt, daß sie es auch nach ihres Mannes Tode nicht entbehren konnte; es leuchtete weit in das Jünglingsalter des Sohnes hinein, manche Erzählung von des Vaters Werth und Würdigkeit vernahm Letzterer dabei, und unlöslich verknüpfte sich allmälig in des Sohnes Geist das Bild des Vaters mit dem Schein dieser Kugel.

Zweites Kapitel.

Die Alten meinten, es sei für ein großes Glück zu achten; wenn die Götter Einen in einer berühmten Stadt geboren werden ließen. Da aber dieses Glück sehr berühmten Männern nicht zu Theil geworden ist, indem Bethlehem, Eisleben, Stratford, Kamenz, Marbach und so weiter vordem nicht grade glänzende Punkte in der Menschen Gedanken waren; so wird für Hans Unwirrsch wenig darauf ankommen, wenn er in einem Ort Namens Neustadt das Licht der Welt erblickte. Es giebt nicht wenige gleichbenannte Städte und Städtchen; aber sie haben sich nicht um die Ehre, unseren Helden zu ihren Bürgern zu zählen, gezankt. Johannes Jakob Nikolaus Unwirrsch machte seinen Geburtsort nicht berühmter in der Welt.

Zehntausend Einwohner hatte das Nest im Jahre

1819; heute hat es hundertundfünfzig mehr. Es lag und liegt in einem weiten Thal, umgeben von Hügeln und Bergen, von denen herab Wälder sich bis in die Stadtmarkung ziehen. Trotz seines Namens ist es nicht neu mehr; mühsam hat es seine Existenz durch wilde Jahrhunderte gerettet und genießt jetzt eines ruhigen, schläfrigen Greisenalters. Die Hoffnung, noch einmal zu etwas Rechten zu kommen, hat's allmälig aufgegeben, und fühlt sich darum nicht unbehaglicher. In dem kleinen Staate, welchem es angehört, ist es immer ein Factor, und die Regierung nimmt Rücksicht auf es. Der Klang seiner Kirchenglocken machte einen angenehmen Eindruck auf den Wanderer, der auf der nächstgelegenen Höhe aus dem Walde trat, und wenn sich grade die Sonne in den Fenstern der beiden Kirchen und der Häuser spiegelte, so dachte derselbe Wanderer selten daran, daß nicht alles Gold ist, was glänzt, und daß Glockenklang, fruchtbare Felder, grüne Wiesen und eine hübsche kleine Stadt im Thal noch lange nicht genug sind, um ein Idyll herzustellen. Amyntas, Palämon, Daphnis, Doris und Chloe konnten sich das Leben drunten im Thal oft recht unangenehm machen. Da das Lämmerweiden und Scheeren ein wenig aus der Mode gekommen, so fiel man sich einander gegenseitig in die

Wolle, und es mangelte nicht an Scherereien aller Art. Aber man freite und ließ sich freien und kam, Alles in Allem genommen, doch ziemlich gemächlich durch das Leben; — daß die Lebensbedürfnisse nicht unerschwinglich theuer waren, trug wohl sein Theil dazu bei. Der Teufel hole den ganzen Geßner, wenn Obst und Most mißrathen, und Milch und Honig rar sind in Arkadien!

Doch wir werden wohl noch Gelegenheit finden, über dies Alles hie und da einige Worte zu verlieren und wenn nicht, so schadet es nichts. Für jetzt müssen wir uns zu dem jungen Arkadier Hans Unwirrsch zurückwenden und sehen, auf welche Weise er sich im Leben zurecht findet.

Eine recht ungebildete Frau war die Wittwe des Schusters. Lesen und Schreiben konnte sie kaum nothdürftig; ihre philosophische Bildung war gänzlich vernachlässigt, sie weinte leicht und gern. In der Dunkelheit geboren, blieb sie in der Dunkelheit, säugte ihr Kind, stellte es auf die Füße, lehrte ihn das Gehen: stellte es für das ganze Leben auf die Füße und lehrte ihn für das ganze Leben das Gehen. Das ist ein großer Ruhm, und die gebildetste Mutter kann nicht mehr für ihr Kind thun.

In einem niedern dunklen Zimmer, in welches

wenig frische Luft und noch weniger Sonne drang, erwachte Hans zum Bewußtsein, und das war in einer Hinsicht gut; er fürchtete sich später nicht allzu sehr vor den Höhlen, in welchen die bei weitem größere Hälfte der an den Segnungen der Civilisation theilnehmenden Menschheit ihr Dasein hinbringen muß. Sein ganzes Leben hindurch nahm er Licht und Luft für das, was sie sind, Luxusartikel, die das Geschick giebt und verweigert, und welche es lieber zu verweigern als zu geben scheint.

Die nach der Gasse gelegene Stube, welche zugleich des Meisters Anton Werkstatt gewesen war, wurde unverändert in ihrem vorigen Zustande erhalten. Mit ängstlicher Sorgfalt wachte die Wittwe darüber, daß nichts von ihres Seligen Arbeitsgeräth verrückt wurde. Der Oheim Grünebaum hatte zwar das ganze überflüssige Handwerkszeug für einen nahmhaften Preis an sich kaufen wollen; aber die Frau Christine konnte sich nicht entschließen, irgend ein Stück davon herzugeben. In allen ihren Feierstunden saß sie auf ihrem gewohnten Platz neben dem niedrigen Schustertisch, und am Abend konnte sie, wie wir wissen, nur beim Licht der Glaskugel stricken, nähen, oder das große Gesangbuch durchbuchstabiren.

Die arme Frau mußte sich jetzt sehr quälen, um

sich und ihr Kind ehrlich durchzubringen; — in der kleinen Schlafkammer, deren Fenster nach dem Hofe hinaussahen, lag sie manche Nacht wachend in großen Sorgen; während Hans Unwirrsch in seines Vaters großer Bettstatt von den großen Butterbrödten und den Semmeln glücklicherer Nachbarkinder träumte. Der weise Meister Grünebaum that an seinen Verwandten, was er konnte; aber das Handwerk hatte für ihn nicht den Segen, den man nach jedem Kinderfreund davon erwarten möchte; er hielt allzugern allzulange Reden im rothen Bock, und seine Kunden vertrauten ihm lieber ein Paar kranke Stiefel zum Flicken an, als daß sie ein neues Paar bei ihm bestellten. Er hielt selbst mit Mühe den Kopf über'm Wasser; — mit seinem Rath aber hielt er nicht zurück, sondern gab ihn willig und in großen Quantitäten, und leider müssen wir das nicht ungewöhnliche Factum berichten, daß die Quantität meistentheils durchaus nicht im richtigen Verhältniß zur Qualität stand. Die Base Schlotterbeck, obgleich lange nicht so weise als der Meister Grünebaum, war practischer, und auf ihren Rath wurde die Frau Christine eine Wäscherin, welche des Morgens zwischen zwei und drei Uhr aufstand und am Abend um Acht todmüde und zerschlagen nach Hause kam, um den

ersten, den physischen Hunger ihres Kindes stillen und seine Träume in die Wirklichkeit setzen zu können.

Hans Unwirrsch behielt aus dieser Zeit seines Lebens dunkle, unbestimmte, wunderliche Erinnerungen und hat davon seinen nächsten Freunden Bericht gegeben. Von frühester Jugend an hatte er einen leisen Schlaf, und so erwachte er auch öfters vor dem Lichtschein des Schwefelhölzchens, mit welchem seine Mutter in dunkler, kalter Winternacht ihre Lampe anzündete, um sich zu ihrem frühen Wege zu rüsten. Warm lag er in seinen Kissen und rührte sich nicht, bis die Mutter sich über ihn beugte, um nachzusehen, ob sie den kleinen Schläfer auch nicht durch das Klappern ihrer Pantoffeln erweckt habe. Dann schlang er seine Arme um ihren Hals und lachte, bekam einen Kuß und eine Ermahnung: schnell wieder einzuschlafen, da es noch lange nicht Tag sei. Dieser Ermahnung folgte er entweder sogleich, oder erst später. Im zweiten Fall beobachtete er durch halbgeschlossene Augenlider die brennende Lampe, die Mutter und die Schatten an der Wand.

Merkwürdigerweise stammten diese frühen Erinnerungen fast alle aus der Zeit des Winters; um die Flamme der Lampe war ein Dunstkreis; der Athem fuhr in einer Wolke gegen das Licht; die gefrorenen

Fensterscheiben flimmerten, es war bitter kalt und in das Behagen des sichern warmen Bettes mischte sich für den kleinen Beobachter das Grauen der bittern Kälte, vor welchem er sein Näschen unter die Decke ziehen mußte.

Begreifen konnte er nicht, weßhalb die Mutter so früh aufstehe, während es so dunkel und so kalt war, und während so tolle schwarze Schatten an der Wand vorüber gingen, nickten, sich aufrichteten und sich beugten. Noch unbestimmtere Begriffe hatte er von den Orten, wohin die Mutter ging; je nach seinen Gemüthsstimmungen stellte er sich diese Orte mehr oder weniger angenehm vor und vermischte damit allerlei Einzelheiten der Märchen und allerlei Bruchstücke aus den Gesprächen der erwachsenen Leute, denen er gelauscht hatte, und die sich jetzt in diesen unklaren Augenblicken zwischen Schlaf und Wachen bunt und immer bunter färbten und mischten.

Endlich war die Mutter mit ihrem Ankleiden fertig und noch einmal beugte sie sich über das Lager des Kindes. Abermals erhielt es einen Kuß, allerlei gute Ermahnungen und lockende Versprechungen, damit es still liege, nicht heule, schnell wieder einschlafe. Die Versicherung, daß der Morgen und die Base Schlotterbeck bald kommen würden, wurde hinzugefügt; die

Lampe ward ausgeblasen, die Kammer versank in die tiefste Dunkelheit, die Thür knarrte, die Schritte der Mutter entfernten sich; — schnell war der Schlaf wieder da, und wenn Hans zum zweitenmal erwachte, saß die Base gewöhnlich schon vor seinem Bett, und in der Stube nebenan prasselte das Feuer im Ofen.

Die Base Schlotterbeck war, obgleich sie nicht älter war als die Frau Christine Unwirrsch, immer die Base Schlotterbeck gewesen. Niemand in der Kröppelstraße kannte sie unter einer andern Bezeichnung und bekannt war sie in der Kröppelstraße wie der alte Fritz, der Kaiser „Nahpohlion“ und der alte Blücher; wenngleich sie sonst mit diesen drei berühmten Helden weiter keine Aehnlichkeiten hatte, als daß sie schnupfte wie der preußische König, und eine gebogene Nase hatte wie der „korsische Wütherich.“ Eine Aehnlichkeit mit dem Marschall Vorwärts wäre schwer herauszufinden gewesen.

Die Base war früher ebenfalls Wäscherin gewesen, aber sie war nun längst ausrangirt und ernährte sich kümmerlich durch Spinnen, Strumpfstricken und ähnliche Arbeiten. Der Magistrat hatte ihr ein kärgliches Armengeld gewährt, und der Meister Anton, dessen sehr entfernte Verwandte sie war, hatte ihr das Stübchen, welches sie in seinem Hause bewohnte, aus Mildthätigkeit für ein Billiges eingeräumt. Eigentlich ver-

diente sie, ein eigenes Kapitel in diesem Buche auszufüllen, denn sie hatte eine Gabe, welcher sich nicht Jedermann rühmen kann: die Gestorbenen waren für sie nicht abgeschieden von der Erde, sie sah sie durch die Gassen schreiten, sie begegneten ihr auf den Märkten, wie man Lebendige sieht, und unvermuthet an einer Ecke auf sie stößt. Damit war für sie nicht der geringste Hauch von Unheimlichkeit verbunden; sie sprach davon wie von etwas ganz Natürlichem, Gewöhnlichem, und es gab durchaus keinen Unterschied für sie zwischen dem Bürgermeister Eckerlein, der im Jahr 1769 gestorben war, und ihr in Beutelperrücke und rothem Sammetrock an der Löwen-Apotheke begegnete und zwischen dem Enkel des Mannes, welcher im Jahr 1820 die Löwen-Apotheke besaß, und welcher eben aus dem Fenster sah, ohne von seinem Herrn Großvater Notiz nehmen zu können.

Selbst den Bekannten und Bekanntinnen der Base Schlotterbeck erregte die „Gabe" derselben zuletzt kein Grauen mehr. Die Ungläubigen hörten auf, darüber zu lächeln, und die Gläubigen — deren es eine gute Zahl gab — segneten sich nicht mehr und schlugen nicht mehr die Hände über dem Kopfe zusammen. Auf den Character des guten Weibleins selber, hatte die hohe Vergünstigung keinen verschlechternden Einfluß.

Die Base überhob sich nicht in ihrer seltsamen Sehergabe, sie nahm diese wie eine unverdiente Gnade Gottes und blieb demüthiger als viele andere Leute, die lange nicht so viel sahen, als die ältliche Jungfer in der Kröppelstraße.

Was das Aeußere anbetrifft, so war die Base Schlotterbeck mittlerer Größe, doch ging sie sehr gebückt und mit weit vorgeneigtem Kopfe. Die Kleider hingen an ihr, wie Etwas, das nicht recht an seinem Platze ist, und ihre Nase war, wie schon gesagt, sehr scharf und sehr gebogen. Sie hätte einen unangenehmen Eindruck gemacht, diese Nase, wenn die Augen nicht gewesen wären. Die Augen aber machten alles wieder gut, was die Nase sündigte; es waren merkwürdige Augen und sahen ja auch merkwürdige Dinge. Klar und leuchtend blieben sie bis in das höchste Alter, — blaue junge Augen in einem alten, alten vertrockneten Gesichte! Hans Unwirrsch hat sie nie vergessen, obgleich er später in noch viel schönere Augen sah.

Den Wissenschaften war die Base Schlotterbeck in naiver Weise ergeben. Sie hatte einen ungeheuren Respect vor der Gelahrtheit und vorzüglich vor der Gottesgelahrtheit; der kleine Hans verdankte ihr die erste Einführung zu allen Wissenschaften, deren er sich

in kommender Zeit mehr oder weniger bemächtigte. Den Gebrüdern Grimm hätte sie Märchen erzählen können, und wenn die böse Königin der gehaßten Stieftochter die goldene Nadel in den Scheitel stieß, so fühlte Hans Unwirrsch die Spitze bis in das Zwergfell hinunter.

Unzertrennliche Genossen waren Hans und die Base während der ersten Lebensjahre des Knaben. Vom frühen Morgen bis zum Abend vertrat die Geisterseherin Mutterstelle bei dem Kinde; ohne ihren Rath und ihren Beistand geschah nichts, was auf dasselbe Bezug hatte; manchen Hunger stillte sie, doch manchen Hunger lernte Johannes Unwirrsch auch durch sie kennen. Der Oheim Grünebaum brummte oft genug bei seinen Besuchen: aus solchem Weiberverkehr könne nichts Gutes kommen, der Teufel nehme die Graden und die Ungraden; Schrullen, Phantaseien und Gespensterimaginationen könnten einem Menschen nichts helfen und machten ihn nur zu einem Confuzius und Confusionsrath.

Die Base zuckte zur Antwort auf solche Anfälle nur die Achseln, und Hans kroch dichter an sie heran. Brummend, wie er gekommen war, zog der Oheim ab; — er hielt sich für einen ungemein practischen und klaren Kopf, und blies Verachtung durch die Nase,

ohne zu bedenken, daß das beste Pfeifenrohr verschlämmen kann.

Hans Unwirrsch war ein frühreifes Kind und lernte das Sprechen fast eher als das Gehen; das Lesen lernte er spielend. Die Base Schlotterbeck verstand die letztere schwere Kunst sehr gut und stolperte nur über allzu lange und allzu ausländische Worte. Sie las gern laut und mit einem näselnden Pathos, welches den größten Eindruck auf das Kind machte. Ihre Bibliothek bestand in der Hauptsache aus Bibel, Gesangbuch und einer langen Reihe von Volkskalendern, welche sich seit dem Jahr Siebenzehnhundertneunzig in ununterbrochener Reihenfolge an einander schlossen, und deren jeder eine rührende, oder komische, oder schauerliche Historie nebst einem Schatz guter Haus- und Geheimmittel und einer feinen Auswahl lustiger Anekdoten enthielt. Für eine reizbare Kinderphantasie lag eine unendliche reiche Welt in diesen alten Heften verborgen, und Geister aller Art stiegen daraus empor, lächelten und lachten, grinsten, drohten und führten die junge Seele durch die wechselndsten Schauer und Wonnen. Wenn der Regen an die Scheiben schlug, wenn die Sonne in die Stube schien, wenn das Gewitter mit schwarzen Wolkenarmen über die Dächer griff und seine rothen Blitze über die Stadt schleu-

derte, wenn der Donner rollte und der Hagel auf dem Straßenpflaster prasselte und hüpfte, so gerieth alles das auf irgend eine Weise mit Gestalten und Scenen aus jenen Kalendern in Verbindung, und die Helden und Heldinnen der Historien schritten durch gutes und schlechtes Wetter, vollständig klar, deutlich und bestimmt vorüber an dem kleinen träumerischen Hans, der seinen Kopf in den Schooß der alten Geisterseherin gelegt hatte. Die Geschichte „vom braven Kasperl und dem schönen Annerl" gab einen Klang, welcher durch das ganze Leben forttönte; aber einen noch größern Eindruck machte auf den Knaben das „Buch der Bücher", die Bibel. Die einfache Großartigkeit der ersten Kapitel der Genesis muß die Kinder wie die Erwachsenen, die Geistig-Armen wie die Millionäre des Geistes überwältigen. Unendlich glaubwürdig sind diese Historien vom Anfang der Dinge, und glaubwürdig bleiben sie, trotzdem jeden Tag klarer bewiesen wird, daß die Welt nicht in sieben Tagen erschaffen wurde. Mit schauerlichem Behagen vertiefte sich Hans zu den Füßen der Base in den dunkeln Abgrund des Chaos: Und die Erde war wüste und leer; — bis das Licht sich schied von der Finsterniß, und das Wasser unter der Veste von dem Wasser über der Veste. Wenn Sonne, Mond und Sterne ihren Tanz begannen, Zeichen, Zei-

ten, Tage und Jahre gaben, dann athmete er wieder auf; und wenn die Erde Gras und Kraut und Fruchtbäume aufgehen ließ, wenn das Wasser, die Luft und die Erde sich erregten mit webenden und lebendigen Thieren, dann klatschte er in die kleinen Hände und fühlte sich auf sicherm Boden. Ganz deutlich und von unumstößlicher Wahrheit war ihm die Art, wie Gott dem Adam den Odem einbließ, während dagegen der erste kritische Zweifel in dem Kindeskopf entstand, als das Weib aus der Rippe des Mannes erschaffen wurde.

Auf die einfachen Geschichten vom Paradies, Kain und Abel, der Sündfluth folgten aber die Geschlechts-Register mit den langen schwierigen Namen. Diese Namen waren wahre Dornbüsche für Vorleserin und Zuhörer; es waren Fallgruben, in welche sie Hals über Kopf hineinstürzten, es waren Steine, über welche sie stolperten und auf die Nase fielen. Immer wanden sie sich los, rafften sie sich auf und arbeiteten sie sich weiter mit ehrfürchtiger Feierlichkeit: Aber die Kinder von Gomer sind diese: Ascenas, Riphath und Thorgama; die Kinder von Javan sind diese: Elisa, Tharsis, Kithim und Dodanim.

Doch die Tage verflossen nicht ganz allein unter Lesen und Geschichtenerzählen. Sobald Hans Unwirrsch seine Hände nicht mehr in halb unwillkürlichen Bewe-

gungen hin und her warf oder in den Mund steckte, wurde er sogleich von der Mutter und der Base mit dem großen Princip der Arbeit bekannt gemacht. Die Base Schlotterbeck war ein kunstreiches Weib, welches sich dadurch einen kleinen Nebenverdienst verschaffte, daß es für eine große Spielwaarenfabrik Puppen ankleidete, eine Beschäftigung, welche dem Interesse eines Kindes nahe genug lag, und wobei Hans bald und gern hülfreich Hand leistete. Herren und Damen, Bauern und Bäuerinnen, Schäfer und Schäferinnen und mancherlei andere lustige Männlein und Fräulein aus allen Ständen und Lebensaltern entstanden unter den Händen der Base, welche wacker mit Leim und Nadel, bunten Zeugstückchen, Gold- und Silberschaum handthirte und Jedem sein Theil davon gab, je nach dem Preise. Es war eine philosophische Arbeit, bei welcher man mancherlei Gedanken haben konnte, und Hans Unwirrsch stellte sich gut dazu an, wenn ihm auch die Kinderfreude an diesem Spielzeug natürlich bald verloren ging. Wer in einem Laden voll Hampelmänner aufwächst, den kümmert der einzelne Hampelmann wenig, sei er auch noch so bunt, und zappele er auch noch so sehr.

Nach Martini, welcher berühmte Tag leider nicht durch eine gebratene Gans gefeiert werden konnte, be-

gann eine Fabrikation auf eigene Rechnung. Die Base konnte jetzt den größten Nutzen aus ihrem Talent für die plastische Kunst ziehen; sie baute Rosinenmänner auf Weihnachten und für bescheidenere Gemüther Pflaumenkerle. Der erste Bursche letzterer Art, welchen Hans ohne Beihülfe herstellte, machte ihm ein ebenso großes Vergnügen, wie dem hoffnungsvollen Kunstjünger die Preisarbeit, welche ihm ein Stipendium zur Reise nach Italien verschafft.

Der Beginn des Weihnachtsmarktes war für den kleinen Bildner ein großes Ereigniß. Mancherlei Gefühle beschreibt der Epiker, indem er auseinandersetzt, daß er sie nicht beschreiben könne; die Gefühle Hansen's bei dieser Gelegenheit waren von solcher Art, und mit Wonne trug er die Laterne voran, während die Base auf einem kleinen Handwagen ihre Bank, ihren Korb, ihr Feuerbecken und einen kleinen Tisch zum Markt zog.

Die Eröffnung des Etablissements in dem vor dem schärfsten Wind geschützten Häuserwinkel war allein ein wundervolles Ereigniß. Das Zusammenkauern unter dem großen alten Regenschirm, das Anblasen der Gluth in dem Kohlenbecken, das Aufstellen der Handelsartikel, der erste ruhige und doch erwartungsvolle Blick in das Getümmel des Marktes, Alles hatte

seine herzerschütternden Reize. Der erste Pflaumenkerl, der behandelt, verkauft und gekauft wurde, erweckte einen wahren Wonnesturm in der Brust von Schlotterbeck und Compagnie. Das Mittagsessen, welches ein gutwilliges Kind aus der Kröppelstraße in einem irdenen Henkeltopf brachte, schmeckte ganz anders auf dem freien Markt, als in der dunkeln Stube daheim; aber das Beste von Allem war der Abend mit seinem Nebel, seinem Lichter- und Lampenglanz und seinem verdoppelten Lärmen, Drängen, Stoßen und Treiben.

Nicht immer konnte das Kind ruhig auf der Bank neben der Alten sitzen. Bezaubert — verzaubert trotz Kälte, trotz Regen und Schnee, unternahm es Streifzüge über den ganzen Markt, und schob als Theilhaber der Firma Schlotterbeck und Compagnie sein Kinn jeder andern Firma mit Bewußtsein und Kritik auf den Verkaufstisch.

Um acht Uhr kam die Mutter und holte den jüngern Compagnon des Hauses Schlotterbeck nach Haus; aber nicht ohne Widerstreben, Heulen und Zappeln ging das ab, und nur die Versicherung, daß „morgen wieder ein Tag sei," konnte den kleinen Großhändler bewegen, der Base das Geschäft bis eilf Uhr allein zu überlassen.

Ein Factum aus dieser Lebenszeit unseres Helden

ist zu berichten. Für den Erlös eines selbstverfertigten Rosinenmannes kaufte er — einen andern von einem Handelshause, welches sich am entgegengesetzten Ende des Marktes etablirt hatte. Ein Zug, welcher von großer Bedeutung für die künftige Entwickelung des Knaben war. Hans Unwirrsch, welcher die schwarzen Kerle für Andere verfertigte, wollte wissen, welch' ein Spaß darin liege, solch' einen Gesellen selbst zu kaufen. Er ging dem Vergnügen auf den Grund, und natürlich zog er keine Freude aus diesem allzu frühen Analysiren. Als die Pfennige von dem Verkäufer eingestrichen waren, und der Käufer das Geschöpf in der Hand hielt, kam die Reue im vollen Maße über ihn. Heulend stand er in der Mitte der Gasse, und zuletzt schleuderte er den Einkauf weit von sich und lief, die bittersten Thränen hinunterschluckend, so schnell als möglich davon. Weder die Base noch die Mutter erfuhren, was aus dem Groschen, wofür man den ganzen Markt hätte kaufen können, geworden war. —

Manche Freuden hatte der Winter, doch führte er auch die größesten Beschwerden mit sich. Mit sehr armen Leuten haben wir es zu thun, und arme Leute leben gewöhnlich erst mit dem Frühjahr und den Maikäfern wieder auf. Hunderttausende, Millionen könn-

ten jene glücklichen Thiere beneiden, welche die kalten Tage bewußtlos und behaglich durchschlafen.

Nach der heiligen Weihnacht, welche so gut als möglich gefeiert wurde, kam das neue Jahr, und nach ihm zogen die heiligen drei Könige heran. Die Schatten vieler Gestorbenen begegneten um diese Zeit der Base Schlotterbeck in den Gassen oder traten mit ihr in die Kirche und umschritten den Altar. Nach Mariä Lichtmeß behaupteten einige Leute, daß die Tage länger würden, aber man merkte noch nicht viel davon. Um Mariä Verkündigung jedoch war das Factum nicht mehr zu läugnen; die Schneeglöckchen hatten sich hervorgewagt, der Schnee hielt sich nicht mehr in der Welt, die Knospen schwollen und sprangen auf; die Nase der Base Schlotterbeck verlor viel von ihrer Röthe; wenn die Mutter in der Frühe jetzt aufstand, so schien die Lampe nicht mehr durch einen frostigen Nebelkreis. Hans Unwirrsch schrie nicht mehr Zeter am Waschnapf, seine Füße brauchten nicht mehr mit Gewalt in die Schuhe gezwängt zu werden. Das Warmsitzen wurde nicht mehr von groben Holzbauern in die Stadt gefahren und um ein „Sündengeld" verkauft. Es kamen die Tage, wo die Sonne es umsonst gab und nicht einmal ein Schön-Dank dafür forderte. Der Palmsonntag war da, ehe man es sich versah,

und das Osterfest knüpfte den Kranz, welchen das Fest der Freude, das grünende, blühende, jauchzende, jubilirende Pfingsten dem jungen Jahr auf die Stirn drückte. Die Base Schlotterbeck strickte ihre Strümpfe auf der Bank vor der Hausthür, und Hans Unwirrsch beobachtete ernst und scheu den Trödler Freudenstein gegenüber, welcher seinen kleinen Moses, ein kränkliches, mageres, jämmerliches Stück Menschheit, wohlverpackt in Kissen und Decken auf einem Rollstuhl in die Sonne schob.

Drittes Kapitel.

Johannes Jakob Nikolaus Unwirrsch war in seinem fünften Jahr ein kleiner plumper Gesell in einer Hose, welche auf Wachsthum berechnet und zugeschnitten war. Er sah aus blaugrauen Augen fröhlich in die Welt und die Kröppelstraße, seine Nase hatte bis jetzt noch nichts Characteristisches, sein Mund versprach sehr groß zu werden und hielt sein Versprechen. Das gelbe Haar des Jungen kräuselte sich natürlich, und war das Hübscheste an ihm. Er hatte in jeder Beziehung einen ausgezeichneten Magen, wie alle die Leute, welche viel Hunger in ihrem Leben dulden sollen; er wurde mit dem Abc eben so leicht und schnell fertig, wie mit dem größesten Stück Schwarzbrod und dem vollsten Suppenteller. Von den beiden Weibern, der Mutter und der Base, wurde er natürlich sehr verzogen, und als Kronprinz, Heros und Weltwunder

behandelt und verehrt, so daß es ein Glück war, als der Staat sich in's Mittel legte und ihn für schulpflichtig erklärte. Hans Unwirrsch setzte den Fuß auf die unterste Stufe der Leiter, welche an dem fruchtreichen Baum der Erkenntniß lehnt: die Armenschule that sich vor ihm auf, und Silberlöffel, der Armenschullehrer, versprach an der Thür derselben der Base, daß das „Herzenskind" weder von ihm selber, noch von den hundertsechszig Rangen, die seiner Zucht untergeben waren, todgeschlagen werden sollte.

Mit dem Schürzenzipfel vor dem Auge zog die Base ab und tröstete sich erst, als ihr am schönen Brunnen der Pastor Primarius Holzapfel, der im Jahr Achtzehnhundertfunfzehn gestorben war, in seinem schwarzen Predigerrock mit Halskrause und Bibel begegnete. Die Base hatte den Pastor und seine Eltern sehr gut gekannt. Der Vater war ein Holzhauer gewesen und die Mutter war im Spital zum heiligen Geist gestorben; der Pastor Primarius aber, von dessen Ruhm und Preis die Stadt noch voll war, hatte auf demselben Platz in der Armenschule gesessen, zu welchem Silberlöffel den kleinen Hans führte.

In einem dunkeln Sackgäßchen, in einem einstöckigen Gebäude, welches einst als Spritzenhaus diente, hatte die Commune die Schule für ihre Armen einge-

richtet, nachdem sie sich so lange als möglich geweigert hatte, überhaupt ein Lokal zu so überflüssigem Zweck herzugeben. Es war ein feuchtes Loch; fast zu jeder Jahreszeit lief das Wasser von den Wänden; Schwämme und Pilze wuchsen in den Ecken und unter dem Pult des Lehrers. Klebrig-naß waren die Tische und Bänke, die während der Ferien stets von einem leichten Schimmelanflug überzogen wurden. Von den Fenstern wollen wir lieber nicht reden; es war kein Wunder, wenn sich auch in ihrer Nähe die interessantesten Schwammformationen bildeten. Ein Wunder war es auch nicht, wenn sich in den Extremitäten des Lehrers die allerschönsten Gichtknoten und in seiner Lunge die prachtvollsten Tuberkeln bildeten. Es war kein Wunder, wenn zeitweise die halbe Schule am Fieber krank lag. Hätte die Commune auf jedes Kindergrab, welches durch ihre Schuld auf dem Kirchhof geschaufelt wurde, ein Marmordenkmal setzen müssen, sie würde sehr bald für ein anderes Schullokal gesorgt haben.

Karl Silberlöffel unterschrieb sich der Lehrer auf den Quittungen für die stupenden Geldsummen, welche ihm der Staat quatemberweise auszahlte. Ach, der Arme führte seinen Namen nur der Ironie wegen; er war nicht mit einem silbernen Löffel im Munde geboren. Er hätte dem Kultusministerium viel Stoff

zum Nachdenken geben müssen, wenn nicht diese verehrliche und hochlöbliche Behörde von Wichtigerem absorbirt gewesen wäre. Wie kann sich die hohe Behörde um den Lehrer Silberlöffel bekümmern, wenn die Frage: welches Minimum von Wissen den untern Schichten der Gesellschaft ohne Schaden und Unbequemlichkeit für die höchsten gestattet werden könne; — noch immer nicht gelöst ist? Noch lange Zeit werden die mit der Lösung dieser Frage beauftragten Herren die Volkslehrer als ihre Feinde betrachten, und es als eine höchst abgeschmackte und lächerliche Forderung auffassen, wenn böswillige, revolutionäre Idealisten verlangen: ein hohes Ministerium möge seinen Feinden Gutes thun und sie zum wenigstens anständig kleiden und nothdürftig füttern. O du gute alte Zeit, wo die Menschheit noch aus der Hand des einen Unterofficiers in die des andern überging! o du gute alte Zeit, wo nicht allein die Armee unter dem Corporalstock stand!

Der Hungerpastor hat später noch einmal so gern seinen Schulmeister zu Grunzenow zu seinem Sonntagsbraten, seiner Martinsgans und seinem Weihnachtspunsch eingeladen, wenn er sich seiner ersten Schultage und des Armenlehrers Silberlöffel erinnerte. Er hatte auch nichts dagegen, wenn der Schulmeister an

der Ostsee einen Theil der guten nahrhaften Dinge für seine sieben Buben daheim einsäckelte; er brachte ihm selbst die alte Zeitung dazu und half die Düte in die enge Rocktasche zwängen.

In dem Spritzenhause zu Neustadt saßen rechts die Mädchen, links die Knaben. Zwischen diesen beiden Abtheilungen lief ein Gang von der Thür zum Pult des Lehrers, und in diesem Gange hustete Silberlöffel auf und ab, ohne daß es irgend Einen in der jugendlichen Schaar rührte. Lang, sehr lang war der Arme; hager, sehr hager war er; sehr melancholisch sah er aus, und das mit Recht. Ein Anderer an seiner Stelle hätte sich in dem feuchten kalten Raume munter und warm geprügelt; aber selbst dazu war er nicht mehr im Stande. Seine schwachen Versuche in dieser Hinsicht galten nur für gute Späße; seine Autorität stand unter Null. Ein herzzerreißender Vorwurf für alle Wohlgekleideten war der Anzug dieses verdienstvollen Mannes; der Hut führte mit seinem Besitzer eine wahre Tragödie auf. Zwischen Beiden handelte es sich darum, wer den Andern überdauern würde, und der Hut schien zu wissen, daß er gewinnen müsse. Ein diabolischer Hohn grinste aus seinen Beulen und Schrammen. Das Scheusal wußte, daß es auch noch den Nachfolger des armen schwindsüchtigen

Mannes überleben könne; es machte sich nicht das Geringste aus dem Schimmel und Schwamm des Spritzenhauses.

Hans Unwirrsch trat mit keineswegs sentimentalen Gefühlen in die Gemeinschaft und das Gewimmel der Armenschule. Nachdem die erste Verblüffung und Blödigkeit überwunden war, nachdem er sich halbwegs orientirt hatte, zeigte er sich nicht besser als jeder andere Schlingel und nahm nach besten Kräften Theil an allen Leiden und Freuden dieser preiswürdigen Staats-Einrichtung. Er orientirte sich bald. Die Freunde und Feinde unter den Knaben waren schnell herausgefunden; gleichgeartete Gemüther schlossen sich an ihn, entgegenstehende Naturen suchten ihn an den Haaren aus seiner Weltanschauungsweise herauszuziehen, und im Einzelkampf wie in der allgemeinen Prügelei kam manches Leid über ihn, welches er aber als anständiger Junge ertrug, ohne sich hinter dem Lehrer zu verkriechen. Als anständiger Junge hatte er in dieser Lebensepoche gegen das weibliche Geschlecht auf den Bänken zur Rechten des Ganges im Allgemeinen eine heilsame Idiosyncrasie. Er klebte den Mädchen gern Pech auf ihre Plätze und knüpfte ihnen gern paarweise verstohlen die Zöpfe zusammen; er verachtete sie höchlichst als untergeordnete Geschöpfe,

die sich nur durch Geschrei wehrten und durch welche der Lehrer mehr über die linke Hälfte seiner Schule erfuhr, als den Buben lieb war. Von ritterlichen Regungen und Gefühlen fand sich Anfangs in seiner Brust keine Spur, doch die Zeit, wo es in dieser Hinsicht anfing zu dämmern, war nicht fern, und bald machte wenigstens ein kleines Geschöpfchen von der andern Seite der Schule her seinen Einfluß auf Hans Unwirrsch geltend. Es kam die Zeit, wo er eine kleine Mitschülerin nicht weinen sehen konnte, und wo er einen unbestimmten Hunger empfand, der nicht auf die großen Butterbrode und Kuchenstücke der benachbarten Straßenjugend gerichtet war; doch für jetzt steckte er frech die Hände in die Taschen der Pumphose, spreizte die Beine von einander, stellte sich fest auf den Füßen und suchte sich so viel als möglich von der absoluten Herrschaft der Weiber zu emancipiren. Nicht mehr wie sonst saß er still und artig zu den Füßen der Base Schlotterbeck und horchte andächtig ihren Lehren und Ermahnungen, ihren Märchen und Kalendergeschichten, ihren biblischen Vorlesungen. Zum großen Mißbehagen der guten Alten fing er an, täglich mehr Kritik zu üben. Die Kalendergeschichten wußte er allesammt auswendig; kein Märchen konnte die Base beginnen, ohne daß Hans ihr in's Wort fiel, um Ver=

besserungen anzubringen oder nichtsnutzige ironische Fragen zu stellen; gegen ihre gute Ermahnungen rückte er immer mit verwirrenden Einwänden hervor, welche die Base öftets ganz und gar aus der Fassung brachten. Wenn sich die treue Seele nach ihrer Art in einem langathmigen Geschlechtsregister der Bibel verwickelt hatte, so hatte Hans eine wahrhaft diabolische Lust daran und suchte die Arme immer tiefer und hülfloser in das Dorngestrüpp zu treiben, so daß sie oft ganz ärgerlich und giftig das Buch zuklappte und das einstige „kleine Lamm“ eine „nichtsnutzige, naseweise Kreatur“ nannte. Hinter ihrem Rücken spielte er ihr allerlei Possen, ja, er entblödete sich nicht, vor einem ausgewählten Publikum der Kröppelstraße, welches mit ihm im gleichen Alter stand, eine Vorstellung zu geben, in welcher er die Art der Base aufs Komischste nachäffte. Kurz, Hans Jakob Nikolaus Unwirrsch hatte jetzt jene Lebensepoche erreicht, während welcher liebende Verwandte ihren hoffnungsvollsten Sprößlingen und jugendlichen Bekannten mit finstermelancholischen Blicken und warnenden Handbewegungen eine düstere Zukunft, den Bettelstab, das Gefängniß, das Zuchthaus und zuletzt, zum angenehmen Beschluß, den schimpflichen Tod am Galgen vorhersagen. Es ist ein Glück, daß Prophezeiungen gewöhnlich nicht in Erfüllung gehen.

Hans zog in dieser Epoche das bewegte Leben der Gasse mit seinen Einzelheiten dem häuslichen Glück, dem stillen ungestörten Frieden der vier Wände bei weitem vor. O du schöne Zeit der schmutzigen Hände, der blutenden Nasen, der zerrissenen Jacken, der zerzausten Haare! wehe dem Mann, der dich nicht kennen lernte! es wäre ihm besser gewesen, er hätte manches Andere nicht kennen gelernt, welches die liebenden Verwandten und Freunde mit den finstermelancholischen Blicken ihm als sehr löblich, lieblich und rühmlich priesen und anempfahlen.

Naturgemäß hielt sich Hans jetzt mehr an den Oheim Grünebaum, als an die Mutter und die Base. Der originelle Flickschuster hatte Manches, was ein jugendliches Gemüth anziehen konnte. In der Gesellschaft des würdigen Mannes wurde dem Neffen selten die Zeit lang.

Sehr schmutzig und vernachlässigt erschien jedem ordentlichen Weibe die Haushaltung und Umgebung des Oheim Grünebaum. In seiner Werkstatt sah es aus, als hätten die Huzelmännchen nicht wohlwollend, sondern in grimmigster Erzürnung darin gehaust. Ein tolleres Kopfüberkopfunter kann man sich nicht leicht vorstellen, und wenn Jemand hätte das Suchen lernen wollen, so hätte er hier die beste Gelegenheit dazu

gehabt. Der Oheim Grünebaum verbrachte aber auch den größten Theil des Tages und seiner Arbeitszeit im vergeblichen Suchen. Das Geräth, welches er eben brauchte, war fast niemals zu finden, und das Wühlen und Rumoren danach brachte keine größere Ordnung in den Wirrwarr. Dazu schrieen, pfiffen und sangen von den Wänden aus großen und kleinen Käfichten Vögel mannigfacher Art; ein Laubfrosch zeigte in seinem Glase am Fenster das Wetter an. Das politische Wetter aber zeigte sich der Meister Grünebaum selber an, indem er sich und seinen Vögeln den Postcourier für Stadt und Land mit lauter Stimme vorlas, welches ebenfalls einen ziemlichen Theil seiner Arbeitszeit wegnahm. Der wackere Oheim Grünebaum schusterte nur grade so eifrig und so lange, als nöthig war, um sich und seine Vögel nothdürftig erhalten und den Postcourier für Stadt und Land halten zu können. Seine Schoppen im rothen Bock ließ er öfter ankreiden, als für einen soliden Bürger und Handwerksmeister gut war.

Für den Sohn des seligen Schwagers mangelte es dem guten Mann durchaus nicht an natürlicher Zuneigung. Mit Wohlwollen nahm er ihn auf in seinem verwahrlosten Loche und gab ihm gute Lehren über Welt und Leben, Vogelzucht und Politik nach

seiner Art. Wenig verstand Hans Unwirrsch von der Weisheit des Postcouriers für Stadt und Land, aber einzelne Namen, wie Navarin, Missolunghi, Bozzaris, Ibrahim Pascha nahm er doch mit offenem Munde in sich auf, und eine große Griechen- und Türkenschlacht wurde in der Kröppelstraße geschlagen; blutige Köpfe gab's dabei, und Silberlöffel, der Armenlehrer, mußte viel Anzüglichkeiten darüber von den erzürnten Eltern vernehmen.

Der Oheim Grünebaum war ein gewaltiger Philhellene, aber noch mehr war das der arme Karl Silberlöffel, welcher mit wahrhaft fieberhaftem Interesse dem blutigen Kampfe im fernen Osten folgte. Auch die Base Schlotterbeck war eine große Philhellenin, und in der Kröppelgasse gab es eigentlich nur einen Mann, welcher Partei für die Türken nahm, weil er die Griechen aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte. Dieser Mann war Samuel Freudenstein, der Trödeljude, welcher einst weit genug in der Welt umhergekommen war, und welcher von den „Höllönen" fast noch weniger hielt, als Jakob Philipp Fallmerayer, der orientalische Fragmentist. Der Trödler behielt aber seine Ansicht für sich und entging somit den mannigfachen Unannehmlichkeiten, welche der treffliche Gelehrte zu erdulden hatte.

Von dem Oheim Grünebaum wurde Hans übrigens zum erstenmal wirksam darauf aufmerksam gemacht, daß er dem Lehrer Silberlöffel einigen Respect schuldig sei. Unter meinen männlichen Lesern wird wohl Niemand sein, der nicht weiß, was für eine Tyrannei in einer Schule von Schulknaben ausgeübt werden kann und ertragen wird; der nicht weiß, was es um die „öffentliche Meinung" unter einer Bande solcher jungen Geister ist. Der Oheim Grünebaum war Schuld daran, daß Hans Unwirrsch dieser öffentlichen Meinung in einem Falle die ganze Wucht seiner kleinen Persönlichkeit entgegen warf und heldenmüthig die Folgen davon ertrug. Zwischen Lehrern und Schülern herrscht dasselbe Verhältniß, wie im Völkerverkehr. Was auch der Lehrer thun mag, um das Vernunftrecht zur Darstellung zu bringen, seine Schüler stützen sich immer wieder auf das Naturrecht. Ein immerwährender, scharfbeobachtender Kriegszustand ist die Folge davon, und nicht immer hat der Lehrer die bessere Hand im Kampf gegen den rücksichtslosen Feind, dem jede Waffe recht ist, und der kein Erbarmen kennt. Manch' hochbegabte Natur ist schon in solchem Kampfe zu Grunde gegangen.

„Hannes", sagte der Oheim, „wenn ich in Deiner Stelle wäre, so machte ich nicht mit die Andern so'n

heillos Spectakulum in der Schule, daß, wenn 'n Mensch da vorbeigeht, er sich die Ohren zustopfen muß. Mich jammert der Magister in der Seele, und lange leben wird er auch nicht mehr. Die unglückselige miserable Creatur hustet sich zu Tode und ihr gottverlassenen incomparabeln Satans brüllt ihn zu Tode. Hier mal vor's Brett, Hans, und nicht ausgewichen! was ist das mit der Schule? bist Du mit bei dem Gebrüll und Getrampel und Spietakel? Junge, Junge, in Deiner Stell' ginge ich in mir und bedächte, daß, wer'n Menschen umbringt, 'n Mörder ist, und daß 'n todter Mensch Einem sehr auf der Seele liegen kann, als was man dann nachher böses Gewissen nennt. Gehe in Dich herein, Hannes, und bedenke, daß sich wohl ein Stiebel lange flicken, versohlen und vorschuhen läßt, daß aber noch kein Doctor 'nen schwindsüchtigen Schulmeister, welchem seine Schlingel also grausam mitspielten, den Athem gerettet hat. Der Deibel nimmt die Graden und die Ungraden, also gieb Achtung Hans, daß er Dich nicht mit den andern Bälgern in den Sack steckt."

Diese Rede machte auf Hans einen größern Eindruck, als ihm der Oheim anmerkte. In einem günstigen Augenblick hatte Dieser geredet, seine Worte waren nicht auf schlechten Boden gefallen und hatten

eine bessere Wirkung, als alle früheren Ermahnungen. Zum erstenmal dämmerte in der Brust des Kindes ein Gefühl, welches über den Egoismus des Kindes hinausging. Als Hans Unwirrsch am folgenden Morgen seinen Platz in dem Spritzenhause einnahm, sah er den Armenlehrer mit ganz andern Augen an, und da Silberlöffel an diesem kalten, unfreundlichen Regenmorgen noch jammervoller und hungriger als sonst aussah und noch mehr hustete, so erlosch das Gefühl nicht, sondern es wurde stärker; — Hans Unwirrsch saß zum erstenmal still.

An dem nächsten Complott nahm Hans nicht Theil; verfiel der allgemeinen Verachtung und erhielt fürchterliche Prügel, welche ihn jedoch nur in seinen guten Vorsätzen bestärkten. Der Streich wurde natürlich auch ohne ihn ausgeführt und gelang vollkommen. Es war ein Hauptstreich, und die Befriedigung der jungen Taugenichtse und Galgenstricke war groß; der arme Lehrer, dessen Brustschmerzen an diesem Tage noch stärker als gewöhnlich waren, unterlag kraftlos, und der Blick hülfloser Verzweiflung, welchen er über die rebellische Schule schweifen ließ, und welcher auch Hans Unwirrsch streifte, wurde von Letzterem niemals vergessen; seine Wirkungen reichten bis in das späteste Alter.

Am nächsten Morgen erschien Karl Silberlöffel nicht in dem Spritzenhaus; er sollte es niemals wieder betreten. Ein Blutsturz war in der Nacht über ihn gekommen, und zum Sterben krank lag er auf seinem Bett in seiner schlechten, kalten Stube. Ein Anderer nahm seine Stelle an dem Marterpult in der Armenschule ein; Karl Silberlöffel war aufgebraucht wie ein Rad in der Maschine. Ein anderes Rad wurde eingesetzt; langsam drehte sich das Ding weiter, und „unsere fortschreitende Bildung und humane Entwicklung" war und blieb das Lieblingsthema manches wohlmeinenden Mannes.

Wenig Leute kümmerten sich um den abgenutzten, sterbenden Armenschullehrer; zu den Wenigen aber, welche das ihrige thaten, ihm seine letzten Lebenstage zu erleichtern, gehörten der Oheim Grünebaum und die Base Schlotterbeck. An der Hand der Letztern kam Hans Unwirrsch, um seinen Lehrer sterben zu sehen, und um zum erstenmal die feierlichen Schauer zu empfinden, welche das Nahen des Todes in der Seele des Menschen erregt.

Der todtkranke Mann hielt lange die Hand des Kindes und sah ihm lange und tief in die Augen. Aber in dem Blicke, mit welchem er es ansah, war jetzt nichts mehr von jenem Elend zu finden, welches ihn durch

sein kurzes, dunkles Leben unablässig bedrängt und ihm gnadenlos jedes freiere Aufsehen und Aufathmen verwehrt hatte. Matt war jetzt das Auge, aber still und befriedigt war es auch, der Kampf war zu Ende, noch ein Schritt, und das Land der ewigen Freiheit war erreicht. Auf seinem Sterbebette fühlte sich der Armenschullehrer zum erstenmal als ein freier Mann, der sich vor Niemand mehr zu neigen und in den Winkel zu drücken brauchte. Der alte röthliche diabolische Hut, der hinter der Thür am Nagel hing, hatte freilich das Spiel gewonnen, aber weder er, noch ein hochlöbliches Kultusministerium zogen einen großen Vortheil davon. Der Eine wurde als Vogelscheuche in ein Kornfeld gestellt, und das Andere — blieb, was es war.

Laut sprechen konnte der Kranke nicht, aber Hans vernahm doch, was er zu ihm sagte und vergaß es nicht.

„Weine nicht liebes Kind und fürchte Dich auch nicht. Du bist immer ein guter Junge gewesen und wirst dereinst auch ein guter Mann werden. Großen Hunger jeder Art wirst Du auch zu erdulden haben, aber Du wirst satt werden, denn endlich, endlich wird doch einmal Jeder satt.“

Das, was der sterbende Armenlehrer Silberlöffel damals noch hinzufügte, verstand Hans freilich nicht, und die Base Schlotterbeck wußte auch nicht recht, ob der Kranke bereits in den letzten Todesphantasien liege.

Er sagte, während seine Augen sich nach der niedern schwarzen Decke der Stube richteten:

„Ich bin sehr hungrig gewesen. Hungrig nach Liebe bin ich gewesen und durstig nach Wissen; Alles andere war nichts. Goldene Aepfel hängen lockend im Gezweig und schießen ihre Strahlen durch das Grün. O sie blenden so die Augen, die schönen glänzenden Früchte. Die Hände habe ich ausgestreckt und habe mich zerrissen an den Dornen; — viele Thränen habe ich vergießen müssen um den goldenen Glanz im Grün. Im Schatten habe ich gesessen mein ganzes Leben durch, und doch war ich für das Licht geboren. Es ist hart, hart, hart, im Schatten sitzen zu müssen und Hunger zu sterben, während so schöne Augen leuchten in der Welt, während so holdselige Stimmen locken, — in der Nähe und ach auch aus so weiter, weiter Ferne. Ich habe auch Hunger gehabt nach der Ferne, aber im Schatten mußte ich bleiben, auf einen kleinen Raum im Schatten war ich gebannt. Ein goldener Regen umspielte mich oft, in Schauern fielen die leuchtenden Früchte nieder um mich und glänzten durch Grün und

Blau; mir aber waren die Hände gefesselt, und nichts hatte ich als mein qualvolles Sehnen. Ich habe nichts, nichts erhalten von dem reichen Leben. Nur mein Sehnen ist mir zu Theil geworden, und auch das geht nun zu Ende. Dunkel wird's vor den Augen, still vor den Ohren und im Herzen; ich werde satt sein — im Tode." —

Man begrub den Armenschullehrer Karl Silberlöffel einige Tage vor Weihnachten, und die Armenschule unter dem Nachfolger folgte dem Sarge, der nicht mit Silber beschlagen und nicht mit Sammet behängt war. Nicht über reinen Schnee, sondern durch ein schmutziges Wetter trug man den Leichnam und scharrte ihn kurz und gut ein ohne das allergeringste Gepränge. Die Schule zerstreute sich vom Kirchhofe und flatterte auseinander gleich einem Sperlingsschwarm, und auch Hans war mit im Schwarm und fühlte sich nicht viel beklommener als die Andern. Der Tod hat eigentlich für das Kind keinen Sinn, erst wenn uns das Leben recht zusammengerüttelt und geschüttelt hat, geht uns das Verständniß dafür auf.

Der Kindheit, welcher Alles noch neu ist, drängt jeder neue Tag den vergangenen in die vollständigste Vergessenheit. Am Morgen nach dem Begräbniß des guten Lehrers spielte Hans Unwirrsch bereits wieder

lustig in der Gasse und dachte für jetzt mit keinem Gedanken mehr an den todten Mann. Der Schnee, der gestern gemangelt hatte, war über Nacht reichlichst herabgefallen; es hatte kein Junge Zeit, an etwas Anderes zu denken, als an den Schnee.

Großes Geschrei war in der Kröppelstraße, und mächtig wuchs der Schneemann zur Lust der jungen Künstlerbande und zum Aerger des misanthropischen pensionirten Stadtbüttels Murx, der wie ein podagrischer Oger in seinem Lehnstuhl am Fenster festgebannt saß, und welcher den Lärm und die Lust der lieben Jugend für eine persönliche Beleidigung nahm. Aber der spanische Rohrstock war pensionirt wie sein Herr und hing in grimmiger Unzufriedenheit über dem pensionirten Dreimaster an der Wand.

Unablässig wanderte das Auge des zur Ruhe gesetzten Schützers der öffentlichen Ruhe und Sicherheit zwischen dem Stock und der Straße hin und her und in der Brust des Vortrefflichen grollte und brummte es, wie in einem dem Ausbruch nahen Vulkan: Prometheus am Kaukasus angeschmiedet, Napoleon auf Sanct Helena fühlten ähnliche Bitternisse wie der Büttel, aber ihr Beispiel tröstete ihn nicht. Lustig ging der Spectakel in der Gasse fort, und nachdem der Schneemann vollendet war, stürzte sich die Bande

jugendlicher Missethäter auf Moses Freudenstein, den Sohn des Trödlers, und fing an, denselben zu waschen.

In jenen vergangenen Tagen herrschte — vorzüglich in kleinern Städten und Ortschaften — noch eine Mißachtung der Juden, welche man, so stark ausgeprägt, glücklicherweise heute nicht mehr findet. Die Alten wie die Jungen des Volkes Gottes hatten viel zu dulden von ihren christlichen Nachbaren; unendlich langsam ist das alte schauerliche „Hepphepp", welches so unsägliches Unheil anrichtete, verklungen in der Welt. Vorzüglich waren die Kinder unter den Kindern elend dran, und der kleine, gelbe, kränkliche Moses führte kein angenehmes Dasein in der Kröppelstraße. Wenn er sich blicken ließ, fiel das junge, nichtsnutzige Volk auf ihn, wie das Gevögel auf den Aufstoß. Gestoßen, an den Haaren gezerrt, geschimpft und geschlagen bei jeder Gelegenheit, ließ er sich so wenig als möglich draußen blicken und führte eine dunkle, klägliche Existenz in der halbunterirdischen Wohnung seines Vaters.

An diesem Tage hatte ihn sein Unstern mitten unter seine Peiniger geführt; man hatte, wie gewöhnlich, ihn in einen engen Kreis geschlossen. Was fiel dem Judenjungen ein, daß auch er den neuen Schnee sehen wollte? In der Mitte seiner Tyrannen stand Moses Freudenstein und reichte mit verhaltenen Thränen und

einem Jammerlächeln die Hand, in welche jeder junge Christ und Germane mit hellem Hohngeschrei hineinspie, in die Runde. Es gab wenige Leute in der Kröppelstraße, welche nicht ihren Spaß an solcher infamen Quälerei gefunden hätten. Keiner von den Gaffern in den Hausthüren trat dazwischen, um der Erbärmlichkeit ein Ende zu machen. Man lachte, zuckte die Achseln und hetzte wohl gar noch ein wenig; es hatte nichts auf sich, wenn der schmutzige Judenjunge ein bischen in seiner Menschenwürde gekränkt wurde. Hülfe und Rettung sollte für Moses Freudenstein von einer Seite kommen, woher er sie nicht erwartet hatte.

Hans Unwirrsch hatte bis zu dieser Stunde mit den Wölfen geheult, und was die Andern thaten, hatte er leichtsinnig, ohne Erbarmen und ohne Ueberlegung ebenfalls gethan. Jetzt kam die Reihe an ihn, in die offene Hand des heulenden Judenknaben zu speien, und wie ein Blitz durchzuckte es ihn, daß da eben eine große Niederträchtigkeit und Feigheit ausgeübt werde. Es war ihm, als blicke das bleiche Gesicht des Lehrers Silberlöffel, der gestern begraben worden war, ernst und traurig über die Köpfe und Schultern der Buben in den Kreis. Hans spie nicht in die Hand des Moses! Er schlug sie weg und streckte die Faust den Kameraden entgegen. Wild schrie er, man solle den Moses

zufrieden lassen, er — Hans Unwirrsch — leide es nicht, daß man ihm ferner Leid anthue. Die Faust fiel auf die erste Nase, die sich frech näher drängte. Blut floß — ein verwickelter Knäuel! Püffe, Kniffe, Fußtritte, Wehgeheul! Wuthgebrüll! Sausende Schneebälle, zerrissene Kappen und Jacken! Exaltirteste Aufregung des pensionirten Stadtbüttels! electrisches Erzittern des spanischen Rohres an der Wand! Uebereinander und Durcheinander! Untereinander und Zwischeneinander! — Hernieder in den Laden des Trödlers Samuel Freudenstein rollten Moses und Hans schwindlig, zerschlagen, mit blutenden Mäulern und verschwollenen Augen. Auch Moses Freudenstein hatte zum erstenmal in seinem Leben einen Schlag gegen seine Peiniger zu führen gewagt. Es war eine glorreiche Stunde, und ihr Einfluß auf das Leben von Hans Unwirrsch war unberechnenbar im Guten wie im Bösen. Indem er aus dem wilden Gewühl der Gassenschlacht die Stufen in den Trödelladen herabrollte, fiel er in Verhältnisse, welche unendlich wichtig für ihn werden sollten. In mehr als einer Hinsicht entschied sich sein Schicksal an diesem Tage; eine ganz andere Welt that sich vor seinen Augen auf. Es wohnten seltsame Leute in dem Keller; Leute, die auch ihren Hunger hatten und ihn nach Kräften zu befriedigen suchten. Leute,

über welche die Kröppelstraße sehr mit Unrecht sich erhaben dünkte.

Das nächste Kapitel soll uns zeigen, wer der Trödler Samuel Freudenstein war, dann werden wir bei Gelegenheit wohl auch erfahren, auf welche Weise er seinen Sohn Moses erzog, und welche Ansichten von der Welt und dem Leben in der Welt er ihm beizubringen strebte.

Viertes Kapitel.

Auf malerische Mittelalterlichkeit machte die Kröppelstraße keinen Anspruch. Sämmtliche Häuser derselben waren nach einem großen Brande, der während des siebenjährigen Krieges stattgefunden hatte, mit möglichster Schnelligkeit und mit möglichst wenigen Kosten wieder aufgebaut. Jetzt war ein Theil der Gebäude bereits wieder so baufällig, daß ein neuer Brand von Nöthen schien, um größeres Unheil durch ganz unmotivirtes Zusammenstürzen über Nacht, bei vollständiger Windstille, ohne Erdbeben und dergleichen Anstößigkeiten, zu verhüten. Samuel Freudenstein bewohnte mit seinem Sohn und einer uralten Haushälterin das wackligste Haus der ganzen Reihe, und wenn alle andern Besitzer allerlei mehr oder weniger schwache Anstrengungen machten, ihr Eigenthum vor dem gänzlichen

Verfall zu sichern, so that der israelitische Handelsmann durchaus nichts zur Erhaltung seines Hauses und noch weniger zur Verschönerung desselben. Seit dem Anfang des Jahrhunderts waren die Mauern nicht getüncht; seit dem Hubertusburger Frieden schienen die Fenster nicht geputzt worden zu sein. Auf dem Dach wuchs Moos und allerlei Krautwerk; es hatte sich mehr als ein Ziegel abgelöst und war durch keinen andern ersetzt worden. Die Baupolizei war schlecht in Neustadt, aber Samuel Freudenstein verlangte gar keine bessere.

Eigentliche Kellerwohnungen und Läden gab es in Neustadt nicht, die Stadt war nicht überfüllt genug dazu. Der ärmere Theil der Bevölkerung wurde weder zu hoch hinauf noch zu tief hinabgedrängt. Das einzige Lokal, welches jenen troglodytischen Einrichtungen größerer Städte ähnelte, und welches dem Geschmacke Freudenstein's entsprach, hatte dieser bei seiner Ansäßigmachung in Neustadt bald gefunden, und nach seinem Geschmack hatte er sich darin eingerichtet.

Dem durch die Kröppelstraße Passirenden machte sich der Laden des Trödlers glänzend durch eine vor der Thür aufgehängte Hoflakaienlivree des Königs Hieronymus von Westphalen bemerklich. Dieser bunte Anzug diente besser als alles Andere als Aushänge-

schild eines Trödelladens, und ein vorzüglicheres Symbolum als dieses Hausrathsstück des Trödelkönigreichs Westphalie war schwerlich zu finden. Es war Niemand in der Stadt, welcher diese Livree nicht kannte, und Leute, welche sie als Kinder angestaunt hatten, mußten sich ihrer noch im späten Greisenalter erinnern.

Dem Lakaien gegenüber hing am andern Thürpfosten eine defecte Eierkuchenpfanne, und zwischen Beiden wandelten die Kunden ein und aus, brachten die verschiedenartigsten Gegenstände oder schleppten die verschiedenartigsten Gegenstände fort. Das Schaufenster gab nur einen schwachen Begriff von Dem, was der Laden in seinem Innern enthielt: Damenhüte und Herrenhüte, Schulbücher, Bündel verrosteter Schlüssel, staubige Rococogläser und Schüsseln, ein Fächer, eine Wanduhr, desolate Porzellanfiguren, Kinderpuppen, ein Zettel mit der Inschrift: Hier werden die höchsten Preise für Lumpen aller Art gezahlt; — ein anderer Zettel mit der Inschrift: Allerhöchste Preise für Knochen, zerbrochenes Glas und Eisen; — ein dritter Zettel mit den verlockenden Worten: Einkauf von Gold, Silber, Juwelen und getragenen Kleidungsstücken; — — viel enthielt das Schaufenster und doch sehr wenig im Vergleich zu dem Laden selbst.

Wenn man über die Schwelle getreten und die drei

Stufen, welche man hier nicht vermuthete, hinabgestolpert war, gerieth man in eine Dämmerung, in welcher man Anfangs keinen Gegenstand von dem andern unterschied und in eine Atmosphäre, welche ebenfalls aus mancherlei ununterscheidbaren Düften zusammengesetzt war. Nur ganz allmälig gewöhnten sich Auge und Nase an die Lokalität; nur ganz allmälig erkannte man, daß der Mensch hier alles loswerden konnte, was er nicht gebrauchte oder nicht länger gebrauchte, und daß er hier alles fand, was er gebrauchte. Ein Gegenstand mochte durch noch so viele Hände gegangen sein, noch so viele Schicksale in auf- und absteigender Linie gehabt haben, Samuel Freudenstein brachte ihn doch noch im gegebenen Augenblick in Bewegung und an den rechten Mann. Er konnte dem ältesten Plunder täuschend den Anschein der Neuheit geben und seine Ansichten über die „Dauer im Wechsel" wären höchst belehrend und anziehend für jeden Philosophen gewesen. Wie ein Alchymist und Zauberer waltete er aber auch in seinem dämmerigen Reich, und seine Erscheinung erweckte nicht das Zutrauen, welches dem Handelsmann so nützlich ist.

Samuel Freudenstein war ein Sechsziger, der wenig auf äußere Eleganz hielt, und der allein im Stande gewesen wäre, den Hut des Armenlehrers Silberlöffel

für eine höchst anständige Kopfbedeckung zu halten. Er war groß, doch ging er sehr gebückt und schien an einem ewigen Frost zu leiden. Die Art, wie er seine schlotternden Glieder in seinem zerlumpten Schlafrock verbarg, konnte in den Hundstagen eine Gänsehaut hervorbringen. Der Mann war ein fortwährendes Zähnklappern und ein Gräuel für Jeden, der etwas auf ein wohlgewaschenes Gesicht und reinlich beschnittene Nägel gab. Daß er sich stets genügend rasirt habe, konnte man ebenfalls nicht behaupten, und daß er einst ein Weib gefunden hatte, und zwar ein sehr hübsches und sehr reinliches, das glaubten nicht Alle, welche mit dem Factum bekannt gemacht wurden. Es war aber doch so, und das Weib hatte ihn sogar geliebt und hatte ihn höchst ungern allein gelassen in der Welt.

Nicht immer hatte Samuel in der Dunkelheit seines Ladens in Neustadt gesessen; er hatte mehr von der Welt gesehen, als sämmtliche Neustädter zusammengenommen.

Geboren war er in jener angenehmen Gegend, wo Katze und Hund sich gute Nacht sagen, und wo Russen, Polacken und Türken einander seit undenklichen Zeiten in den Haaren liegen. Gehandelt hatte Samuel bis hinauf nach Warschau und Petersburg, und bis hinunter nach Konstantinopel. Im Jahr 1799 zog er mit Suwarow

nach Italien und machte gute Geschäfte, wäre aber beinahe von dem alten Italinsky gehängt und von Massena füsilirt worden. Als vorsichtiger Mann blieb er deshalb an der nächsten Ecke zurück und ließ die kriegführenden Parteien allein weiter marschiren. Nach Wien ging er, und als ihm das Glück dort nicht wohl wollte, nach Prag, wo er in der Jüdenstadt sich sehr behaglich fühlte, und wo er jedenfalls sich für immer festgesetzt hätte, wenn nicht die große Concurrenz gewesen wäre. Er handelte um diese Zeit mit Rauchwaaren und machte ein ziemlich bedeutendes Geschäft in Füchsen von allen Farben, Mardern und dergleichen Pelzthieren. Als er zum erstenmal zur Messe nach Leipzig kam, glaubte er sich gradezu mitten in Abrahams Schooß setzen zu können, aber er setzte sich nebenzu, und verlor in einer allzugewagten Speculation fast sein sämmtliches Vermögen.

Die Zeiten waren für Jedermann hart und wurden immer härter, aber Samuel Freudenstein gehörte zu den Leuten, welche jeder Windstoß nach Belieben dreht und wendet, und das kann unter Umständen, trotz allem, was man dagegen sagen mag, ein großes Glück sein. Er verstand, zu laviren, und durch alle Gefahren, alles Kriegswetter, Krachen und Poltern rettete er sich mit seinem Päcklein, zog im Sommer des Jahres

Achtzehnhundertundsechs durch das Rosenthor zu Neustadt ein, und wurde als Jude nach damaligem löblichen Gebrauch gleich dem eingetriebenen Schlachtvieh verzollt. Nach dieser schandbaren Gewohnheit konnten Zettel auf irgend einem Steueramt in irgend einer Stadt abgeliefert werden, auf welchen zu lesen stand:

„Heute am — Januar 178— verzollt und versteuert am Kreuzthor:

I. Drei Rinder
II. Vierzehn Schweine
III. Zehn Kälber
IV. Ein Jüd, nennt sich Moses Mendelssohn aus Berlin."

Die Schlacht bei Jena, welche so manche Niederträchtigkeit, so manchen Unsinn über den Haufen warf, machte auch diesem Scandal ein Ende, aber Anno Fünfzehn hätte mancher liebende Landesvater die gute alte Sitte allergnädigst gern wieder eingeführt.

In Neustadt lud Samuel Freudenstein sein Bündel bei einem Glaubensgenossen ab und präsentirte demselben einen Wechsel, welcher sein ganzes damaliges Vermögen darstellte. Er war des umherschweifenden Lebens überdrüssig, wollte von jetzt ab das Leben auf bescheidenem Fuße anfangen, und das Städtlein gefiel ihm. Was ihm der Gastfreund über die sonstigen Ver-

hältnisse mittheilte, befestigte seinen Entschluß, hiesigen Orts den Wanderstab abzusetzen und sich häuslich niederzulassen. Trotz des Unglücks, welches Samuel bei seinen letzten Unternehmungen gehabt hatte, war der Wechsel, den er aus seiner schmierigen Brieftasche hervorwühlte, für die Neustädter Verhältnisse doch nicht so unbedeutend, und es ließ sich wohl ein neues „Geschäftchen“ damit etabliren. Die Häuser waren damals wohlfeil, der ewigen Einquartierung wegen; Samuel erhielt das beschriebene Gebäude in der Kröppelstraße fast geschenkt und richtete sich darin ein, wie ein Ohrwurm in einem leeren Schneckenhaus. Im Jahre 1815 heirathete er die Tochter des weisen und wohlhabenden Mannes, der seinen Wechsel so prompt saldirt hatte. Sein Trödelgeschäft hatte unter den Durchmärschen von Feind und Freund nicht gelitten; es hatte sich im Gegentheil sehr dadurch gehoben, denn Freund und Feind hatten mancherlei Dinge loszuschlagen, an welche sie leicht gekommen waren, welche sich aber schwer mitschleppen ließen im Tornister oder auf dem Bagagewagen. Nach dem zweiten Pariser Frieden ahnte die Kröppelstraße, daß der Jüd im Keller sein Schäflein geschoren habe, der Gastfreund aber wußte es und gab seine Tochter, die schöne Salome, gern her. Wir wissen, daß Moses Freudenstein und Hans Unwirrsch

fast um dieselbe Stunde im Jahre 1819 geboren wurden, und daß die arme Salome, genannt „das Blümchen", im Kindbett starb. Der Frauen Amme fütterte den Säugling auf, und Samuel erzog ihn auf seine Weise, welche von dem Schulplan des Spritzenhauses in mancher Hinsicht bedeutend abwich. Um die Erziehung der Juden bekümmerte sich das hohe Kultus-Ministerium damals noch nicht; es ließ sie in dieser Beziehung ganz und gar ihren eigenen Weg suchen, und — sie fanden ihn und gingen ihn. Moses Freudenstein wußte um viele Dinge Bescheid, von welchen die Taugenichtse, die ihn in der Kröppelstraße mißhandelten, nicht das Mindeste ahnten.

Daß die Kröppelstraße den Juden nicht mit den freundlichsten Augen ansah, und sich ihm gegenüber nicht auf den Standpunkt des: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst — stellte, brauchte keine Verwunderung zu erregen, aber übertrieben war es doch, wenn die Mütter ihre hoffnungsvollen Sprößlinge vor dem Trödlerladen dadurch warnten, daß sie behaupteten, man verfertige darin Würste aus dem Fleisch kleiner unartiger und unschuldiger Christenkinder und benutze dazu statt der Därme — wollene Strümpfe.

Auch für Hans Unwirrsch hatte einst die Idee, zu Wurstfleisch gehackt und in einen wollenen Strumpf

gestopft zu werden, nichts Verlockendes; als er aber mit Moses hinab in den dunkeln Laden polterte, war er über diese Fabel längst hinaus und sah sich nur sehr neugierig in dem geheimnißvollen Raume um, in welchen er bis jetzt nur ganz verstohlen von der Straße aus zu blicken gewagt hatte.

Aus der Finsterniß des Hintergrundes hervor stürzten der Vater Samuel und die alte Esther, um den jetzt in lautes Geheul ausbrechenden Moses in ihre Arme zu schließen, auszufragen und zu beruhigen. Verwünschungen aller Art schleuderte Esther auf den Haufen in der Gasse, und als sie gar, bewaffnet mit einem Besen, einen Angriff darauf machte, stob er entsetzt nach allen Seiten hin auseinander. Mit traurigem Kopfschütteln ließ sich der Trödler das Geschehene auseinander setzen, aber sein Zorn machte sich nicht in lauter Weise Luft. Er hatte in seinem Leben so viele Demüthigungen hinunterschlucken müssen, daß es ihm auf eine mehr oder weniger nicht ankam. Aber dem Vertheidiger seines Sohnes stattete er seinen Dank in einer Art ab, wie er es einem erwachsenen Mann gegenüber gethan haben würde, und Hans fühlte sich höchlichst geschmeichelt und schenkte ihm seine ganze Hochachtung. Er genoß in dem dunkeln Hinterzimmer eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen, fand auch

hier Manches, welches seine Aufmerksamkeit erregte und versprach sich und der Familie Freudenstein, die angeknüpfte Bekanntschaft fortzusetzen.

Die Base Schlotterbeck war nicht sehr entzückt, als sie das Geschehene vernahm. Sie hatte auch ihre kleinen Vorurtheile gegen die Juden und sah nicht ein, welchen Nutzen ein solcher Umgang ihrem Pflegling bringen könne. Die Frau Christine aber erinnerte sich, daß ihr seliger Mann einst geäußert habe: der Nachbar Freudenstein sei kein übler Mann, es lasse sich recht gut mit ihm verkehren. Die Frau Christine, welche mehr als einer wohlhabenden israelitischen Familie in der Hauptstraße die Hemden gewaschen hatte, meinte daher: die Juden seien auch Menschen und könnten recht vernünftige Leute sein. Sie hatte nichts gegen den Verkehr mit dem westphälischen Lakaien drüben, und auch der Oheim Grünebaum gab als „civilisirter Mann" und „Philosophicus" seine Zustimmung. Hans durfte Moses besuchen und Besuche von Moses annehmen. Die Nachbarn und Nachbarinnen schüttelten bedenklich die Köpfe, aber hinderten nicht, was das Geschick beschlossen hatte.

Nachdem sich seine Augen an die Dunkelheit des Trödelladens gewöhnt hatten, entdeckte Hans darin so viele Wunder, daß sich sein Leben jetzt erst mit dem

wahren Inhalt zu füllen schien. Zu gleicher Zeit erstieg er eine zweite Stufe auf der Leiter des Wissens, sagte er dem Spritzenhaus und dem Nachfolger Silberlöffels Valet, um in die unterste Klasse der „Bürgerschule“ einzutreten.

Das war ein wichtiger Schritt vorwärts, und wurde als solcher gebührend anerkannt und gefeiert. Der Oheim Grünebaum hielt dabei eine seiner schönsten und längsten Reden, welche aber doch weniger Wirkung auf den Neffen machte, als das Paar neuer Stiefeln, womit er ihn beschenkte. Es waren die ersten, auf welche Hans Unwirrsch trat; in fieberhafter Aufregung hatte er ihren Bau von den ersten Anfängen an bewacht; mit Nägeln waren sie beschlagen, daß man von der Sohle fast nichts erblickte; wenn man darin einherstapfte, so hörte man den Schritt drei Gassen weit, — der Oheim Grünebaum hatte ein Meisterstück gemacht und hatte das seltene Vergnügen, daß es als solches anerkannt wurde. Ein großes Sehnen in Hansens Brust war durch die Stiefeln befriedigt worden, er schritt auf denselben mit bedeutend erhöhterem Selbstbewußtsein durch das Leben. Ein Junge mit so vielen und so dickköpfigen Nägeln unter den Füßen konnte schon seinen Standpunkt den neuen Lehrern und den neuen Schulgenossen gegenüber behaupten, und

Hans behauptete ihn und trat jetzt auch zuerst in ein innigeres Verhältniß zu dem andern Geschlecht, welches er bis dahin so sehr verachtet hatte, insofern es nicht durch die Mutter und die Base Schlotterbeck repräsentirt wurde.

Neben dem Trödelladen wohnte eine Frau, welche sich durch eine Semmel- und Obstbude vor der Thür der Bürgerschule erhielt. Ihr Name thut nichts zur Sache; aber sie hatte eine Tochter von ungefähr acht Jahren, und das kleine Mädchen hatte eine Katze. Das Kind starb zuerst, dann starb die Katze; die Obsthändlerin ist heute auch längst todt; — sie haben keine unausfüllbare Lücke in der Welt gelassen; aber die kleine Sophie war doch Hans Unwirrsch's erste Liebe.

In Abwesenheit der Mutter saß das Kind in der Obstbude an der Bürgerschule, und neben ihm saß die Katze. Beide blickten unbeschreiblich ernsthaft und verständig über die Haufen rothbäckiger Aepfel und Birnen, die Körbe mit den Pfefferkuchen und Semmeln und die Glaskästen voll verlockenden Zuckerwerks. Sich selber ließen sie niemals durch die ausgelegten Schätze verlocken. Pflichtgetreu saßen sie da, warteten auf die Kunden und besorgten den Handel eben so gut, wie die Inhaberin der Firma.

Zuerst wurde Hans natürlich durch das Obst, die

Pfefferkuchen und Semmeln zu der Bude gezogen; dann übte die Katze eine bedeutende Anziehungskraft auf ihn aus; die kleine Sophie würdigte er seiner Aufmerksamkeit zuletzt, und es dauerte eine ziemliche Zeit, ehe das Verhältniß sich umkehrte. Letzteres trat erst dann ein, als der ritterliche Hans auch hier als Beschützer aufgetreten war, und dazu mangelte die Gelegenheit nicht.

Nicht Hans allein richtete seine Aufmerksamkeit auf die Katze in der Semmelbude. Auch andere jugendliche Gemüther nahmen Theil an ihrem Wohl, aber noch viel mehr an ihrem Wehe. Die offenen oder geheimen Angriffe auf das ehrbare, gesittete Thier nahmen nie ein Ende, und die kleine Herrin wußte, im Kampf mit allen finstern Mächten, ihrem Jammer oft keinen Rath. An jedem Abend trug sie ihre vierbeinige Freundin auf den Armen nach Haus, und dann war auch die rechte Zeit der Wegelagerer gekommen. An jeder Straßenecke hatten Kind und Katze Leid zu bestehen, und immer neue Verfolger schlossen sich zur Begleitung an.

Bei solcher Gelegenheit zeigte sich Hans wieder als ein edles Gemüth und nahm sich der duldenden Unschuld nach Kräften an. Er trug zwar wiederum einige Beulen und blaue Flecke davon; aber das stolze

Gefühl, mit welchem er die kleine Sophie sicher bis zur Kröppelstraße geleitete, war doch auch nicht zu verachten. Die Bekanntschaft war angeknüpft und gegenseitige innigste Zuneigung entstand daraus. An jedem Abend fand sich Hans an der Obstbude ein, um seine beiden Schutzbefohlenen abzuholen. Moses Freudenstein wurde bald der Dritte im Bunde.

Durch einen Lenz, einen Sommer und einen Winter verkehrten die Kinder mit einander. Sie trieben alle Kinderspiele zusammen; mit seinen schönsten Blüthen überschüttete sie der Frühling, der Sommer gab alle Freuden, welche er dem jungen Menschen zu geben hat. Holdselig war das Jahr, keine Blüthe, keine Frucht blieb aus. In den Herzen der Greise regten sich die ältesten fröhlichen Erinnerungen; die Schatten der Todten, welche der Base Schlotterbeck in den Gassen begegneten, schienen sich, nach der Aussage der Base, mit den Lebendigen zu freuen. Die Jünglinge und die Jungfrauen lebten ein doppeltes Leben in einer schönen Gegenwart und einer schönern hoffnungsreichen Zukunft. Sorgenvolle Väter und Mütter warfen wenigstens auf Augenblicke die Noth des Tages von sich; aber die Glücklichsten waren doch die Kinder, welche vom Alter, vom Tod, von der Hoffnung und von der Sorge noch nichts wußten. Ihnen gehörte

die Luft des Jahres ganz und gar, und größestes Unrecht war es, in ihr Reich allzuverständig mit kalter Hand einzugreifen.

Zu Wald und Feld führte Hans die kleine Sophie. Sie verloren sich freilich nicht weiter in die grüne Freiheit, als der Schall der Glocken der kleinen Stadt reichte; aber welch' eine Unendlichkeit war ihnen darin gegeben! Der Inbegriff aller Dinge, die Welt, die absolute Totalität eröffnet dem Forscher nicht weitere und nicht geheimnißvollere Räume, als dem Kinde die engbegrenzte Wiese und das Stückchen Himmelblau darüber bietet.

Mit dem Hunger nach der Unendlichkeit wird der Mensch geboren; er spürt ihn früh; aber wenn er in die Jahre des Verstandes kommt, erstickt er ihn meistens leicht und schnell. Es giebt so viel angenehme und nahrhafte Sachen auf der Erde, es giebt so Vieles, was man gern in den Mund oder in die Tasche schiebt. Hans Unwirrsch war jetzt in dem Alter, wo die ersten Klänge der großen Weltenharfe leise, leise das aufhorchende Ohr berühren; wo man im Gras sich wälzt, oder still liegt und den Wind in den Blättern hört, die Wolken in der Luft schwimmen sieht und nach den fernen Bergen hinüber staunt; wo man läuft um die Stelle zu finden, an welcher der Regenbogen auf der

Erde steht, wo man mit Gras und Baum, mit dem lieben Gott, mit jedem Vogel, jeder bunten Mücke, jedem glänzenden Käfer auf Du und Du steht; wo man Pantheist in der lautersten Bedeutung des Wortes ist.

Ernsthaft wie in der Holzbude vor der Schule saß das kleine Mädchen am Rande des Waldes oder in der Blumenfülle der Wiese. Ihre Hände waren nie unbeschäftigt, ihre Augen waren stets für Alles weit geöffnet; aber sie sprach seltener wie andere Kinder, und was sie sagte, war viel vernünftiger, als anderer Kinder Worte. Die Nachbarn in der Kröppelstraße schüttelten oft den Kopf über sie und nannten sie altklug; allein das war sie nicht. Ihre Gedanken über das Rauschen im grünen Baum, über den Sonnenschein, über die weiße und über die rosige Wolke, über den stillen blauen Himmel waren ächte Kindergedanken trotz aller Vernünftigkeit. Mit ihren großen Augen sah sie fest und tief in die schöne Welt und schloß sie dann geraume Zeit, als wolle sie versuchen, wie viel sie von all' der Pracht und Lieblichkeit mit hinein nehmen könne in die Dunkelheit, den Winter, — das Grab.

Sie starb in dem Winter an einer Kinderkrankheit, die arme kleine Sophie. Wenn wir auf das anmuthige Bild hauchen, so ist es verschwunden, als sei es nimmer dagewesen.

Auf der obersten Stufe der steilen Treppe, welche zu der Wohnung der Obsthökerin führte, saßen dicht aneinander gedrängt Hans Unwirrsch und Moses Freudenstein, und die Katze Sophie's saß eine Stufe niedriger auf der Treppe. Hinter der Thür lag das kleine Mädchen, von welchem gesagt wurde, daß es noch an dem nämlichen Tage sterben müsse.

Durch ein einziges morsches und schmutziges Fenster wurde der enge Vorplatz erhellt; der Regen schlug an die Scheiben, und der Wind rüttelte daran. Mehr als einmal hatte man den Versuch gemacht, die beiden Knaben von ihrem Platze zu vertreiben; aber Hans wich weder der Gewalt noch der Ueberredung, und Moses, der gern fortgeschlichen wäre, mußte seinetwegen bleiben. Die Katze miauzte von Zeit zu Zeit leise und klagend; wenn die Knaben zu einander sprachen, so geschah das auch leise und ängstlich. Sie sahen die Katze an und die Katze sah sie an; der Tod aber lag auf der Lauer, wie damals, als der Lehrer Silberlöffel so krank war; — ein lautes Wort durfte nicht gesprochen werden, der Tod konnte es nicht leiden.

Der Jude wie der Christ fühlte gleicherweise die Schwere der Stunde; jeder jedoch machte auf seine Weise seine Bemerkungen darüber.

„Hast Du gehört was der Doctor sagte zur Jungfer Schlotterbeck?“ fragte Moses. „Sie macht's nun nicht lange mehr, hat er gesagt und er hat den Kopf geschüttelt — so.“

Moses Freudenstein schüttelte den Kopf, wie ihn der Doctor geschüttelt hatte, und Hans sah die Katze an und streichelte sie und schluchzte:

„Sie macht's nun nicht lang' mehr!“

Die Katze aber wimmerte wieder, als wollte auch sie sagen:

„Ja, sie macht's nun nicht lang' mehr, und Niemand weiß das besser als ich.“

„Wohin wird sie nun gehen, wenn sie todt ist?“ fragte der Jude, ohne seinen Freund dabei anzusehen. Moses schien für sich allein tief darüber nachzugrübeln und das Grübeln schien das Gefühl in den Hintergrund zu drängen.

„In den blauen Himmel, zu den Engeln, zu dem lieben Gott geht sie!“ flüsterte Hans, den Finger auf den Mund legend.

Aber Moses legte den klugen Kopf auf die Seite und blickte nach dem klirrenden Fenster, an welchem der Regen in Strömen herniederfloß.

„Nein, sie wird einen bösen Weg haben! wird sie doch sehr frieren auf dem Weg.“

Hans Unwirrsch sah ebenfalls nach dem trostlosen Fenster und zog die blaurothen Hände so weit als möglich in die Aermel seiner Jacke, aus welcher er der Base und der Mutter wieder einmal ganz unbemerkt herausgewachsen war. Er konnte über das, was hinter der dunklen Thür vorging, nicht solche Fragen aufwerfen, wie der kleine, scharfe, semitische Dialectiker ihm zur Seite; er war zu unglücklich dazu und fror zu sehr körperlich und geistig. Er hatte mit dunkler'n, verworrener'n, aber auch schmerzvolleren Gefühlen zu kämpfen, als Moses Freudenstein. Der Tod der Spielgefährtin machte einen viel schärfern Eindruck auf ihn, als der des Lehrers; zum erstenmal fühlte Hans Unwirrsch, daß er ein Stück von seinem Leben verliere.

Aber der schaurige Gast, der Tod hinter der Thür achtete weder auf Grübeln noch auf Gefühl. Mit einem Satz schoß die Katze von ihrem Platz auf der Treppenstufe gegen die Thür; sie fing an, heftig daran zu kratzen, ihr Haar sträubte sich, sie schrie kläglicher als je. Jemand öffnete die Thür, um das Thier zu verscheuchen, aber blitzschnell schoß sie in die Spalte, und dann — dann durfte auch Hans eintreten, — die kleine Sophie verlangte nach ihm.

Das Kind wußte ganz klar, daß es sterben müsse. Die großen, ernsthaften Augen hatten einen Glanz be-

kommen, der nicht mehr von dieser Welt war. Sophie wehrte sich nicht gegen den Tod; sie lag ganz still und sprach auch nicht viel mehr. Mit ihren Augen nahm sie Abschied von ihrem Gespielen, und als Hans laut und bitterlich weinte, schüttelte sie nur ganz leise den Kopf und flüsterte:

„Ich habe sie gesehen — gestern — in der Nacht — die schöne große Wiese! O, wie die Sonne darauf schien — das glänzte — und so viele, viele, viele Blumen! O, mir fehlt gar nichts mehr, morgen bin ich ganz gesund. So schöne goldene Aepfel in den grünen, grünen Bäumen. Wenn der Wind geht, fallen sie wie ein Regen von Gold herunter. Morgen bin ich auf der schönen, schönen, großen, großen Wiese — adieu Hans, lieber Hans!"

Sie schloß die Augen und schlief ein, und im Schlaf ging sie hinüber in die Ewigkeit; wo die goldenen Aepfel im grünen Gezweig hingen — all der liebliche Glanz, nach welchem der Armenschullehrer hier auf Erden so großen Hunger gehabt hatte, den er so vergeblich hier auf Erden zu ergreifen versucht hatte.

Die Katze war auf die Bettdecke der Kranken gesprungen, hatte sich ihr zu Füßen in einem Knäuel gerollt und schnurrte behaglich. Man ließ das arme Thier wo es war; aber den weinenden Hans führte

die Base Schlotterbeck fort; er sah seine Spielgefährtin nicht eher wieder, bis sie im Sarge lag.

Als das Kind gestorben war, wollte man die Katze wegnehmen von der Decke; sie gebehrdete sich jedoch wie toll; biß und kratzte und spuckte und sprang erst dann freiwillig herab, als die winzige Leiche aus der Bettstelle gehoben wurde. Als der Sarg geschlossen war und auf zwei Stühlen in der Mitte der Stube stand, legte sich das Thier unter den Sarg und wollte auch von dieser Stelle nicht weichen. Als der Sarg aus dem Hause getragen wurde, folgte ihm die Katze bis zur Hausthür und sah ihm nach. Dann schoß sie wieder die Treppe hinauf und fing an zu suchen in allen Winkeln und Ecken, und wollte dieses Suchen nicht aufgeben, trotz allem, was man that, um sie davon abzubringen. Tagelang, nächtelang wimmerte sie umher, daß das roheste Gemüth im Haus und in der Nachbarschaft ein Grauen und eine Wehmuth darüber ankam. Vergeblich bot man dem armen Geschöpf die besten Bissen; — es nahm sie nicht an. Niemand hatte das Herz, es roh und rauh anzufassen; aber man fürchtete sich davor, und jeder athmete auf, als es nach acht Tagen allmälig still wurde. Es hatte ein altes Kleidchen der Todten gefunden, darauf wickelte es sich in einem Winkel zusammen und starb vor Gram

und vor Hunger. Hans Unwirrsch und Moses Freudenstein begruben es, und der Vater Samuel gab aus seinem Trödelvorrath eine bunte Schachtel zum Sarge her.

Der Tod der kleinen Sophie und der Katze machte, wie gesagt, einen viel größeren Eindruck auf Hans, als der Tod des Lehrers Silberlöffel. Mit einem andern Mädchen schloß er für's Erste keine Freundschaft; aber der Trödelladen gewann von jetzt an einen immer größern Einfluß auf ihn. Die Base Schlotterbeck und die Mutter Christine hätten Grund gehabt, recht eifersüchtig auf Samuel Freudenstein zu sein.

Fünftes Kapitel.

Die Freundschaft zwischen dem Sohne des Schusters und dem Sohne des Trödlers, zwischen dem Christen und dem Juden, zog den Ersteren immer mehr von dem Umgang mit den übrigen Altersgenossen ab. Diese betrachteten das Verhältniß nicht von der günstigsten Seite; sie hatten Mancherlei daran auszusetzen und Hans mußte viel darum leiden, innerhalb und außerhalb der Schule. Die witzigen Köpfe machten die lächerlichsten Glossen über diese merkwürdige Freundschaft; Die, welche Talent für die zeichnenden Künste hatten, bedeckten Gartenmauern, Hauswände und Thüren mit mehr oder weniger gelungenen Illustrationen derselben, und krummnasige Abbildungen von Moses und Hans, worunter wieder Andere geistreiche Bemerkungen schrieben, sah man nicht selten und auch an Orten, wo man sie nicht vermuthete. Körperlich aber vergriff

man sich nicht mehr an den beiden Freunden; man machte in dieser Beziehung zu böse Erfahrungen. Es war übrigens abzusehen, daß eine Zeit kommen könne, wo das Interesse an ihnen vollständig erloschen sein würde, und wo man sie ruhig ihres Weges gehen lassen würde, ohne sich weiter um sie zu bekümmern.

Wie in einer Märchenhöhle saß Hans Unwirrsch in dem Laden des Trödlers, und Samuel Freudenstein war auch in seiner Art ein Zauberer, der durch sein Handthiren, durch sein Wesen und seine Worte wohl einen mächtigen Eindruck auf ein kindliches Gemüth machen mußte. Mit dem Pinsel wie mit dem Leimtopf wußte er gleich geschickt umzugehen; Vögel, allerlei Vierfüßler stopfte er sehr naturgetreu aus und verkaufte sie in Glaskästen den Liebhabern. Er war auf einer ewigen Jagd nach Merkwürdigkeiten begriffen, saß in seinem Gewölbe wie eine Spinne in ihrem Netz und lauerte auf seine Kunden — Käufer und Verkäufer. Selten entging ihm eine römische Münze oder ein Bracteat, die den Versuch gemacht hatten, noch einmal am Weltverkehr theilzunehmen, und die vom Krämer oder vom Bauer mit Grimm und Verachtung ganz unvermuthet in der Ladenkasse oder im Lederbeutel entdeckt oder angehalten wurden. Merkwürdige gläserne Pokale und Becher wußte Samuel sehr zu schätzen, er

witterte sie in den dunkelsten Winkeln und Küchenschränken auf den Dörfern aus und zahlte gern dafür, was die Besitzer verlangten. Auch Ahnenbilder kaufte er gern, doch meistens mehr des Rahmens wegen. Es war ein Wunder, wie viele Leute, die auf solche „Ahnen" durchaus keinen Anspruch hatten, doch dergleichen angeschleppt brachten. Wie kamen diese Kothsassen, Halbspänner und Brinksitzer, diese kleinen Handwerker zu diesen stattlichen Herren in Perrücke, Ringkragen und Brustharnisch, zu diesen hochtoupirten und gepuderten Damen, welche zu ihrer Entwürdigung so holdselig lächelten und auf Rosen und Lilien rochen? Der Stolz und die Verehrung manches Geschlechtes wurden in der Kröppelstraße auf das schnödeste mit dem Gesicht gegen die Wand gelehnt, und manchen gnädigen Herrn, manche gnädige Frau und manches gnädige Fräulein nahm der Trödler nur als Zugabe auf einen alten Sessel, wackligen Tisch oder wurmstichigen Rococcokasten mit Achselzucken an.

Auch mit Büchern gab sich Samuel Freudenstein ab; alte Folianten in Schweinsleder waren ein werthvoller Handelsartikel; es gab keine Scharteke, die nicht zuletzt doch noch der Welt auf irgend eine Art nützlich wurde, an welche der Autor einst nicht gedacht hatte. Manches Buch aber, welches der Zufall in den Trödel-

laden herabwarf, sollte auf Hans Unwirrsch später eine Wirkung haben, mit welcher der Verfasser zufrieden sein konnte. —

Die mannichfachen Gegenstände, welche der Laden enthielt, eröffneten dem in einfachster Aermlichkeit aufwachsenden Knaben den Blick in unendliche Räume. Was die Schule nüchtern lehrte, gewann hier bunteste und lebendigste Gestalt; und Vielerlei, von dem die Schule nichts sagte, trat ihm hier zuerst entgegen.

Einst war in die Kröppelstraße ein Bilderbuch gerathen, welches einem Kinde wohlhabender Eltern gehörte, und sehr stolz war der Besitzer darauf und gab es nicht aus den Händen. Der arme Hans durfte nur aus der Ferne einen ganz flüchtigen Blick hinthun, worauf es ihm sogleich wieder vor der Nase zugeschlagen wurde. Wie früher von den großen Butterbröden der Genossen, so träumte Hans geraume Zeit von diesem Bilderbuche; er hätte gern tagelang gehungert, wenn es ihm dafür auf eine Stunde in die Hände gelegt wäre; den Besitzer hielt er für den glücklichsten Jungen, den es jemals gegeben habe. Er hatte einen großen Hunger nach diesem Bilderbuch und mußte ihn „sich vergehen lassen", wie so manchen andern Hunger damals und später.

Jetzt wurde nun ein in jeder Beziehung viel reich-

haltigeres Bilderbuch vor ihm aufgeschlagen, und nach Belieben durfte er darin blättern. Nun dämmerte ihm eine Ahnung von dem Reichthum der Welt; immer bestimmtere Formen erhoben sich unter den schwankenden Märchenbildern, den verschwimmenden Gestalten und Klängen, welche durch die Base Schlotterbeck und ihre Bibliothek in der Kinderseele wachgerufen waren. Aus der Schule konnte Hans Unwirrsch Nichts mitbringen, welchem Moses Freudenstein nicht eine andere Färbung hätte geben können; und die Worte des Vaters Samuel gewannen bald ein ebenso großes Gewicht, als die der Lehrer in der Bürgerschule. In diesem Trödelladen wuchs Hans über diese Schule schnell hinaus.

Der Vater Freudenstein hatte einen gewaltigen Respect vor den Wissenschaften; einen fast ebenso großen Respect wie weiland der arme Anton Unwirrsch. Doch wenn Dieser sie um ihrer selbst willen einst verehrte, so schätzte Jener sie, weil er darin den Talisman glaubte gefunden zu haben, welcher zugleich mit dem Gelde ein Schild und eine Waffe war für sein immer noch so vielfach bedrängtes und zurückgesetztes Volk. Das Leben, welches dem Manne so arg mitgespielt hatte, hatte ihm immer von Neuem diese Lehre vor die Augen gerückt, und wie der Meister Anton beschloß er seinen Sohn mit diesen mächtigen Ver-

theidigungs- und Angriffswaffen genügend auszurüsten. Wie Anton Unwirrsch wollte er seinem Sohn den Weg durch die Welt freier machen, als er selbst ihn gefunden hatte; wie Anton Unwirrsch lebte er seit der Geburt seines Kindes nur in der Zukunft desselben.

„Lerne, daß Dir schwitzet der Kopf, Moses!" sagte er, sobald der Knabe nur irgend im Stande war, ihn zu verstehen. „Wenn se Dir hinhalten an Stück Kuchen und an Buch, so laß den Kuchen und nimm das Buch. Wenn Du was kannst, kannst'e Dich wehren, brauchst'e Dich nicht lassen zu treten; kannst'e an großer Mann werden, und brauchst Dich zu fürchten vor Keinem und den Kuchen wirst Du auch schon bekommen. Se werden Dir ihn geben müssen, ob se wollen oder nicht."

Moses Freudenstein öffnete bei solcher Ermahnung die funkelnden Augen sehr weit und kniff sie dann zu und fragte wohl:

„Und ich brauch', wenn ich lern', mich nicht lassen zu schimpfen und schlagen in der Gass'? Ich kann's ihnen heimzahlen, was sie mir thun? brauch mich nicht zu verkriechen vor ihnen?"

„Wenn Du hast Kunst und wenn Du hast Geld, kannst Du sie stecken Alle in den Sack. Und wenn Du jetzt sitzest im Winkel, kannst Du denken Du bist

die Katz' und die Mäus' tanzen vor Dir und pfeifen Dir zum Hohn. Laß sie pfeifen und lern'; wenn der jungen Katz' sind gewachsen die Krallen, kann sie spielen mit der Maus und die Maus hat das Schlimmste davon."

„So will ich sitzen im Dunkeln und will lernen Alles, was es giebt, und wenn ich Alles weiß und habe das Geld, so will ich es ihnen in der Gasse vergelten, was sie mir thun."

„Ich will Dir helfen zu kriegen das Geld!" sagte der Vater, und die alte Haushälterin in der Ecke kicherte und rieb sich die Hände und murmelte Segnungen und Flüche zu gleicher Zeit; jene über ihren Brodherrn, sein Kind und sein Haus, diese über die Stadt Neustadt und die Kröppelstraße sammt Allem, was dran und drum hing. —

Als Hans Unwirrsch die nähere Bekanntschaft von Moses Freudenstein machte, war Dieser ihm in den meisten Elementarkenntnissen weit voraus und wußte außerdem in Dingen Bescheid, die den armen Hans mit Staunen und Bewunderung erfüllten. Er wußte wie eine Cocusnuß aussah; denn der Vater Samuel hielt eine verschlossen im Schranke. Er wußte ganz genau Bescheid im Lande der Cocusnüsse und im Affenlande und knüpfte daran die Bemerkung, daß die Jun=

gen in der Kröppelstraße auch zum Affengeschlecht gehörten, daß er — Moses Freudenstein — aber doch lieber ein Aff' als ein Jung' aus der Kröppelstraße sein wolle.

In den Geschichten des alten Bundes war Moses natürlich sehr bewandert und sprach davon immer in der ersten Person Pluralis: Als wir in Egypten waren — als wir abfielen vom König Saul — als wir zu Babylon in der Gefangenschaft saßen — als wir die Assyrier verjagten.

Diese Art zu reden, welche der Deutsche leider Gottes nicht kennt, hatte er von seinem Vater, der die Geschichte seines Volkes aus dem Grunde kannte, stolz darauf war und gern und viel davon sprach. Moses Freudenstein warf diese Eigenthümlichkeit auch erst sehr spät ab; ja, eigentlich verlor er sie nie völlig, selbst in jener Zeit, als er die Erinnerungeu und den Einfluß des Ladens in der Kröppelstraße wie ein altes Kleid von sich gestreift hatte.

Es gab in dem Laden alte holländische Reisebeschreibungen vom Ende des siebzehnten Jahrhunderts, voll der merkwürdigsten Kupfer. Vor diesen Foliobänden war Moses groß; Hans Unwirrsch aber vergaß über ihnen alles Andere. Selbst die Geschichte vom braven Kasperl und der schönen Annerl verblaßte vor

den Wundern von Surinam, dem Hof des Groß-Moguls, den Elephanten und Tigern, den stolzen Kriegsschiffen der Herren Generalstaaten, die mit ihren Kanonen wundersame, phantastische, indische Städte begrüßten.

Aber das waren noch lange nicht alle Reichthümer, von welchen Moses umgeben war. Noch ganz andere Wunder barg der Laden des Trödlers. Das Ei des Vogel Roch, im Märchen Sindbads des Seefahrers, ist ein Gegenstand, der wohl die Phantasie gefangen nehmen kann; aber das wirkliche und wahrhaftige Straußenei, welches Einem vor der Nase liegt, und welches man mit dem Finger vorsichtig berühren darf, hat einen fast noch größeren Reiz. Der westphälische Hoflakai vor der Thür hielt alles, was er versprach; er hing Wache vor so vielen Schätzen, daß das jugendliche Gemüth durch den Reichthum fast verwirrt wurde.

Es war gut, daß Hans in dieser Epoche einen so kühlen Burschen, wie den kleinen Moses, neben sich hatte. Dieser hatte sich längst in dem Wirrwarr zurecht gefunden und ließ sich so leicht durch nichts mehr verblüffen. Er hatte die große Gabe von der Natur empfangen, in seinem Kopfe sogleich Alles an die rechte Stelle legen zu können. Im gegebenen Augenblick wußte er Alles sofort zu finden; — ein Kind, ein wahres, rechtes, ächtes Kind war er eigentlich nie gewesen.

Ein wahres, rechtes, ächtes Kind blieb dagegen Hans Unwirrsch sehr lange, fast über die gewöhnliche Zeit hinaus. Auch der Verkehr mit dem israelitischen Freunde änderte darin nichts; die Phantasie behielt noch das Uebergewicht über den Verstand; der Kreis, in welchem Hans wie jedes andere Menschenkind stand, erweiterte sich nur und füllte sich mit immer buntern, glänzenderen, lockenderen Gestalten, Bildern und Träumen. Die zusammengerollten farblosen Flügel der jungen Psyche entfalteten sich allgemach im belebenden Strahl der Weltensonne; ein leichter Schimmer von Azur, Purpur und Gold fing an, sie zu überziehen; — in Purpur, Azur und Gold aber wiegten sich im Garten der Welt alle Blumen und Blüthen, alle Wissenschaften und Künste; und alle neun Musen, die hohen Göttinnen und Gärtnerinnen saßen und lächelten still und freudig über all die flatternden Dinger, die verlangenden Seelen und die geöffneten prangenden Kelche.

Eines Abends trat Hans Unwirrsch sehr nachdenklich aus der Dunkelheit des Trödlerladens hervor und stand einen Augenblick ganz geblendet im Schein der Abendsonne, welcher noch auf dem Pflaster der Kröppelstraße lag. Dann schoß er schnell über die Straße zum mütterlichen Hause, als ob er einen großen Gedanken so eilig als möglich hinübertragen müsse. Aber

still setzte er sich neben der Base Schlotterbeck, die ihrer Gewohnheit nach um diese Zeit mit ihrem Strickstrumpf vor der Thür hockte, nieder und starrte mit offenem Munde zum Sommerhimmel hinauf.

Anfangs gab die Base weiter nicht Acht auf ihn, als sie ihn aber zufällig ansah, ließ sie ihr Strickzeug in den Schooß sinken und rief:

„Hannes, was ist Dir begegnet? Kind, wie siehst Du aus! Junge, mach' den Mund zu und gieb Antwort von Dir, was haben sie Dir drüben angethan?"

Hans warf einen ziemlich verstörten Blick auf den königlich westphälischen Lakaien drüben, antwortete aber nicht, und die Base mußte ihn erst tüchtig an der Schulter schütteln, ehe er sich in die Gegenwart zurückfand.

„Jesus, sie haben es fertig gebracht! sie haben dem Kinde den Kopf verwirrt! o das Volk, das Volk! Hans, Hans, mein Liebling, komm' zu Dir und gieb aus, was Dir passirt ist, was sie Dir gethan haben!"

„Er lernt das Lateinische!" rief Hans, und jetzt sperrte die Base den Mund auf.

„Er geht zu Michaeli auf's Gymnasium!" jammerte der Junge, und die Base schlug die Hände zusammen.

„Und ich muß'n Schuster werden und einer bleiben!" heulte Hans und strömend brachen die Thränen hervor.

„'N Schuster! ei sieh mal — 'n Schuster und weiter nichts!" rief eine ironische Brummstimme, und ein Schatten fiel auf die Base und den Knaben. Der Oheim Grünebaum stand vor den Beiden, ein würdiger Vorwurf für den Pinsel eines großen Malers. Verwunderungsvolle Entrüstung malte sich, in Ermangelung eines großen Meisters, selber in allen seinen Zügen; sie trieb ihm fast die Augen aus dem Kopfe. Jedes borstige und widerborstige Haar seines Hauptes schien einen beleidigten Schuster zu bedeuten, und der ganze emporgesträubte und gewühlte Wulst die gekränkte Würde der ehrsamen Zunft im Ganzen. Im Innern des Mannes kollerte, knurrte und polterte es auf's Bedrohlichste; aber nur in abgebrochenen Worten und Sätzen vermochte die gerechte Entrüstung sich Luft zu machen.

„So 'n Knirps — will sich an der ganzen ehrbaren Schusterei vergreifen! — der Deibel — wenn man's nicht mit höchsteigenhändigen Ohren gehört hätte, sollte man's nicht glauben — bis dahin, daß man's — mit seinen eigenthümlichen Augen — gesehen hätte! — holla! — Donner und Hagel, und wenn nicht von Adam herunter ein ganzer Schwanz von Schustern hinge — einer am andern, und diese miserablige naseweise Kröte das letzte Excrementum von

die ganze achtbare und notable Reihe! — da soll ja —"

Die Base streckte dem erzürnten Meister abwehrend beide Arme entgegen, und Hans verkroch sich angstvoll hinter ihrem Stuhl und Rock.

„'Raus mit ihm, Base! wenn ich ihn nicht überlege als Mensch, und wenn ich ihn nicht haue als Oheim, Pathe und Vormund, so ist es mein Officium als Meister von die löbliche Schusterzunft, daß ich ihm die Büchse prall ziehe. Stehe Sie bei Seite, Base Schlotterbeck; ich will dem gottlosen und lasciven Lästermaul sein Urtheil so gut hinten aufschreiben, daß er sich drei Tage nicht hinsetzen soll von wegen die Schriftzüge!"

„Aber Meister, was hat denn das arme Kind eigentlich gesagt, was Euch so aus Rand und Band bringt?" rief die Base, welche ihr Leben in der Vertheidigung ihres Lieblings geopfert haben würde.

„Was die Creatur gesagt hat? Sie fragt noch?! Daß er kein Schuster werden will, weil er die löbliche Schusterei verachtet, hat er gesagt. Daß er seinen Oheim und Pathen Grünebaum für'n Pechesel und Phülister aestimirt, hat er gesagt. Der Deibel nehme die Graden und die Ungraden; ich aber, Nikolaus Grünebaum will justement meinen Newö bei der Jacke nehmen. Dictus factus, gehe Sie mich aus die Sonne

und die angenehme Gelegenheit, Base Schlotterbeck!"

Die Base wich dem Zorn des göttlichen Schusters Nikolaus Grünebaum nicht; sie wurde allmälig ebenso hitzig wie der wackere Meister. Erst mit sanft überredenden Worten, dann mit drohenden, zuletzt mit ausgespreitzten Fingern und Nägeln vertheidigte sie den armen Hans; und da die Nachbarschaft durch den Lärm in Schaaren herbeigezogen wurde, und da der Meister Grünebaum auf Anstand hielt, und da er wußte, daß, wenn sechs, acht oder zwölf Gevatterinnen die Fäuste in die Seite stemmen, meistens ein Geschrei entsteht, welches kein Mann länger, als es unbedingt nöthig ist, aushält: so gab er klein bei und verlegte wenigstens die Fortsetzung der Verhandlung in das Innere des Hauses. Der Nachbarinnen wegen riegelte er auch die Thür zu; aber der Frau Tiebus Entrüstung und der Frau Kiebike Verachtung drangen während einer geraumen Zeit doch hinein.

Der Oheim Grünebaum hielt jetzt seinen Neffen und Pathen am Kragen, setzte sich auf den Arbeitsstuhl des Meisters Anton und zog den schluchzenden Jungen zwischen seine Knie, wo er ihn wie in einem Schraubstock hielt. Die Base Schlotterbeck stand kummervoll aber machtlos daneben.

„Nun noch einmal von vorn!" rief der Oheim.

„Also 'n Schuster muß dieses unglückselige Opferlamm werden und will es nicht?! Soll mich doch wundern, ob ich aus das Stückchen Unglück den Grund herausquetschen kann, weshalb es nicht nur seine eigene schätzbare Familie, sondern auch noch dazu das ganze hochlöbliche Schustergewerk verschimpfirt!"

Seinen Schraubstock schrob der Oheim zu, und laut auf heulte Hans Unwirrsch:

„Weil der Moses das Latein lernt und Herr wird über die ganze Straße und die ganze Stadt und alle Jungen darin. Und weil meine Mutter 'ne arme Wittfrau ist, und weil der Herr Oheim mich auch nicht das Latein lernen lassen wird, und weil, und weil —"

„Und weil, und weil — — Base Schlotterbeck, auf Euch geht's aus. Wenn ein Mensch angefangen hat, dem Jungen Dummheiten in den Kopf zu setzen, so seid Ihr die Perschon, mit Respect zu sagen. Was Latein? ich will Dich Knirps belateinen! Und mit dem Juden drüben ist's auch aus. Laß mich noch einmal merken, daß Du da hinüberschnüffelst, so will ich Dich an der Nase fassen, daß Du Dein Lebtag kein Schnupftuch mehr gebrauchen sollst. Latein?! Konnte Dein Vater Latein? kann ich Latein? Und wir sind doch Meister und wohlberedte Leute geworden, und wenn ich im rothen Bock den Mund aufthue,

so klappt das weiteste Maul zu, ohne daß ich es mit Latein stopfe. Aber in Dir Junge kommt Dein Vater wieder heraus, das war auch so ein Phantastikus, und wenn er das Latein nicht konnte, so hatte er sich doch auf andere Schrullen gelegt; aber ich habe ihm auf dem Todbette versprochen, einen Menschen aus Dir zu machen, und das soll geschehen. Da ist jetzt grade der König Karl in Frankreich, der macht es jetzt grade so mit seinen geliebten Unterthanen und französischen Landeskindern, wie ich es mit Dir machen werde, Hans Unwirrsch: willst'e nicht, so sollst'e. Willst Du nun ein Schuster werden wie Deine Vorfahren oder nicht?"

Da diese letzte Frage mit einem neuen heftigen Druck des Schraubstocks verbunden an Hans gestellt wurde, so konnte Letzterer nicht umhin seine vollkommene Uebereinstimmung mit den Ansichten des Oheims kund zu geben. Die Thränenfluthen aber, welche das Versprechen begleiteten, nahmen ihm den größten Theil seines Werthes, und in dem sehr legitimen König Charles dix hatte sich der gute Meister Grünebaum auch nicht das Muster für sein Verhalten ausgesucht. Es ist, als ob das Schicksal hinterlistiger Weise manche Wegweiser nur deshalb aufpflanze, um sich mit der Menschheit einen nicht immer harmlosen Fastnachts- oder Aprilspaß zu machen.

Stumm hatte die Base des Meisters Wortschwall über sich ergehen lassen; als er nun aber endlich seine Meinung von der Seele los war, begann sie die Antistrophe, und das Wort ließ sie sich so wenig wie der Oheim Grünebaum nehmen.

„So! also Er ist fertig, Gevatter, und hat gesagt, was Er zu sagen hatte. Das ist ein Glück für mich, das Kind und die vier Wände. Da sollte man ja auseinandergehen vor Grauen vor solcher Trompete. Ihr seid mir ein schöner Mann, Gevatter. Im rothen Bock möcht Ihr wohl allein das große Wort haben; aber hier haben doch auch noch andere Leute darein zu sprechen. Das Kind hat nichts gesagt, was einen vernünftigen Mann aufbringen kann, und wenn es eine fremdländische Sprache lernen will, von der Er nichts versteht, Gevatter, so braucht Er darum noch lange nicht solch' einen grausamen Aufruhr zu stiften. Ihr laßt Euer Vogelviehzeug auch nicht einzig singen, wie ihm der Schnabel gewachsen. Pfeift Ihr nicht etwa Eurem Dompfaffen tagelang den alten Dessauer vor, Gevatter Grünebaum. Ihr seid wohl ein rechter Schuster? Ihr habt wohl Grund Euch Eueres Handwerks zu rühmen? Ach du lieber Gott, ja wenn man die Stiefel mit alten Lügenzeitungen flicken könnte, und wenn man die Schusterei am besten nur auf der Bier-

bank im rothen Bock treiben könnte, so wäret Ihr der Mann dazu. Seht mir doch! Er hat es wohl mit seinem Raisonniren vor's ehrbare Handwerk weit darin gebracht, Grünebaum? Sei Er ganz still, — die ganze Stadt weiß ja, wie's mit Ihm bestellt ist. Keinen ganzen Stuhl im Haus, keinen heilen Rock am Leib' — seht nur in den Spiegel und dann sprecht die Wahrheit, ob Ihr ein Musterbild nnd Exempel von'n Schuster für die Menschheit seid. Grünebaum, Grünebaum, wenn das Kind nicht darbei stände, wollt' ich Euch den Text schon lesen; Ihr seid mir ein schöner Vormund; aber laßt nur die Christine nach Haus kommen!"

Auch die Base Schlotterbeck hatte den trefflichen Meister Grünebaum in den Schraubstock genommen, und jedesmal, wenn sie zukniff, zuckte der arme Mann nicht weniger zusammen als vorhin Hans Unwirrsch. Er wand sich wie ein Aal, welchem die Köchin lebendig die Haut vom Leibe zieht. Mit beiden Händen griff er nach dem Kopfe, fand jedoch wenig Erleichterung darin, daß derselbe nicht auf den Küchentisch genagelt war. Sein Selbstgefühl erlitt beträchtlichen Schaden, und als die Base nothgedrungen Athem schöpfen mußte, gab es in ganz Neustadt keinen Schuster von kläglicherer Erscheinung als den Meister Nikolaus Grünebaum.

Rückwärtsschreitend zog er sich gegen die Thür zurück, ein Bild innerer und äußerer Entwürdigung.

„Himmeldonnerwetter!" brummte er, den Riegel wegschiebend und die Thür öffnend; aber das Brummwort bedeutete keinen Fluch, keine Verwünschung, es war nur eine unwillkürliche Interjection der allerbedrängtesten Verblüfftheit. Für jetzt war der Oheim Grünebaum nicht mehr fähig, den Kampf gegen die Sprache der Römer fortzusetzen. Und dazu brachte der Postcourier für Stadt und Land an diesem selbigen Abend so wichtige, unerhörte, curiose Nachrichten: Rewwolution in Paris! Bollinjak an den Beinen aufgehängt! Fünfzigtausend Pariser niederkradätscht! Garden, Linie und Schweizer totalemang caput gemacht! Thron von Frankreich und Navarra in die Luft geflogen! Güljottine, Marseljäse, Barrikaden! .... Der Politiker, Schuster, Vormund und Oheim Nikolaus war wie vor den Kopf geschlagen; es kostete im rothen Bock mehr als einen Extraschoppen, ehe er sich zu der Ueberzeugung, daß er das große politische Ereigniß längst vorhergewußt und vorausgesagt habe, emporschwingen konnte. Endlich brachte er es fertig, und je schwankender sein körperlicher Zustand wurde, desto mehr wuchs wieder der Glaube an seine moralische und staatsmännische Ueberlegenheit.

Er trug sein schweres Haupt in vollkommener Zufriedenheit mit sich selbst zu Bett und schlief den Schlaf des Gerechten, was Hans Unwirrsch und seine Mutter nicht thaten.

Sechstes Kapitel.

Eine schöne, liebliche Nacht war auf den Tag gefolgt, über ganz Europa und seine Völker schien der Mond. Alles Gewölk war fortgetrieben und lagerte und lauerte nun auf dem atlantischen Ocean. Wer schlafen konnte, schlief; aber es konnten nicht Alle schlafen.

Brautnacht und Todesnacht zugleich! Durch die Wälder spritzten die Bäche ihre silbernen Funken; die großen Ströme flossen still und glänzend. Die Wälder, Wiesen und Felder, die Seen, Flüsse und Bäche, die waren in voller Harmonie mit dem Mond; aber das wunderliche Pygmäenvolk der Menschen in seinen Städten und Dörfern, weit davon entfernt in Uebereinstimmung mit sich selber zu sein, ließ in dieser Beziehung Manches zu wünschen übrig. Wäre er nicht der „sanfte“ Mond gewesen, hätte er nicht

eine Reputation zu bewahren gehabt; er würde der Menschheit trotz aller Dichter und Verliebten nicht geleuchtet haben. Er war sanft und schien; — zu allem Andern rührte ihn vielleicht auch noch das Vertrauen der städtischen Verwaltungen, welche sich auf ihn verließen und seinetwegen ihre Straßenlaternen nicht anzündeten.

Er schien mit gleicher Klarheit und Sanftmuth über Europa, — auf die wilde, arme Stadt Paris, wo so viele Todte noch unbegraben lagen und so viele blutige Verwundete mit dem Tode rangen, nicht anders, als auf die winzige Stadt Neustadt in ihrem friedlichen weiten Thal. Er guckte mild in die überfüllten Spitäler und Leichenkammern; — er guckte mild in die Kutsche des zehnten Karl's und nicht weniger mild in die niedrige Kammer, in welcher die Frau Christine Unwirrsch mit ihrem Knaben lag.

Das Kind schlief; aber die Mutter lag wachend, konnte nicht schlafen vor dem, was sie gehört hatte, nachdem sie von ihrer schweren Arbeit so müde, müde nach Haus gekommen war.

Es hatte ziemlich lange gedauert, ehe sie den verworrenen Bericht, welchen ihr Hans und die Base Schlotterbeck gaben, verstand; sie war eine einfache Frau, welche Zeit brauchte, ehe sie sich in irgend einer

Sache, die über ihre tägliche Arbeit und ihren armen Haushalt hinausging, zurecht fand. Wenn sie ein Ding begriff, so konnte sie freilich dasselbe auch ordentlich und verständig auseinanderlegen und das Für und Wider jeder Einzelheit gehörig betrachten und gegeneinander abwiegen; aber dieses Streben aus der Dunkelheit nach dem Licht konnte sie kaum in seinen weitesten Umrissen verstehen.

Sie wußte nur, daß sich in ihrem Kinde derselbe Hunger offenbart hatte, an welchem ihr Anton gelitten hatte; dieser Hunger, den sie nicht verstand und vor welchem sie doch einen solchen Respect hatte; dieser Hunger, welcher den lieben todten Mann so gepeinigt hatte, der Hunger nach den Büchern und den Wunderdingen, welche in denselben verborgen lagen. Die Jahre, welche hingegangen waren, seit man ihren Gatten zu Grabe trug, hatten keine Erinnerung verwischt. In dem Gemüth der stillen Frau lebte der gute Mann noch mit allen seinen Eigenthümlichkeiten, deren kleinste und unbedeutendste der Tod verklärt und zu einem Vorzug gemacht hatte. Wie er mit der Arbeit einhielt und minutenlang selbstvergessen in die Glaskugel vor seiner Lampe starrte, wie er auf Spaziergängen am schönen Feiertag plötzlich still stand und den Boden betrachtete und das Himmelsgewölbe, wie er Nachts

erwachte und stundenlang schlaflos im Bette saß, unzusammenhängende Worte murmelnd: das Alles war nicht vergessen und konnte nie vergessen werden. Wie der gute Mann zwischen Seufzen und frohen Aufwallungen, zwischen heiterer und niedergeschlagener Stimmung in seinem Handwerk sich abquälte; — wie er in seinen seltenen Feierstunden so sehr studirte, und vor Allem, wie er auf einen Sohn hoffte und so wunderlich träumte von der Zukunft dieses Sohnes: das stand der Frau Christine klar vor der Seele.

Die Mutter richtete sich von ihrem Kopfkissen empor und blickte nach dem Lager des Kindes hinüber. Der Mondschein spielte auf der Decke und den Kissen und verklärte das Gesicht des schlafenden Knaben, welcher sich nach seinem betrübten Bericht in den Schlaf geweint hatte, und auf dessen Wangen noch die Spuren der Thränen zu finden waren, obgleich er jetzt im Schlummer wieder lächelte und nichts mehr wußte von dem Kummer des Tages. Rund um die Stadt Neustadt in den Gräben und am Rande der Gewässer quakten die Frösche; des Nachtwächters rauhe Stimme erschallte bald näher, bald ferner; die Uhren der beiden Kirchen zankten sich um die richtige Zeit und waren sehr abweichender Meinung; sehr lebendig waren alle Neustädter Fledermäuse und Eulen, welche

ben! — bei allen olympischen Göttern, er soll erreichen, was er will, und möge es zu seinem Heil sein!"

„Was soll zum Heil sein? wem soll's zum Heil sein, Blasius?" fragte Lesbia, ihr Gesangbuch weglegend.

„An der Ferse soll Jemand genommen und in den Styx soll er getaucht werden, Beste, auf daß er gegen der Welt Bedrängnisse gefeiet sei und als Sieger aus der Männerschlacht hervorgehe."

„Du hast heute wieder Deinen albernen unverständlichen Tag, Blasius!" rief die Frau Professorin ärgerlich und sah dabei aus, als habe sie Lust, den Gemahl tüchtig durchzuschütteln. Glücklicherweise jedoch sprangen in diesem Augenblick Eugenia und Cornelia herein und hingen sich mit kindlichen Fragen und Bitten an den Papa. Dieser wies auf die Mutter und citirte dumpf:

Jove tonante, fulgurante, comitia populi habere nefas.

Er zog den Rock an, setzte den Hut auf, nahm den Stock, ging aus und — stattete dem Oheim Grünebaum einen Besuch ab. Der Oheim Nikolaus Grünebaum aber hielt am Nachmittag in der Kröppelstraße eine lange, schöne Rede, zu welcher die Base Schlotterbeck einen ausgezeichneten Kaffee gebraut hatte, und expectorirte sich ungefähr folgendermaßen:

„Sintemalen ein Schuster ein nobles und ehrerbietiges Geschäft ist, aber dennoch so können nicht alle Menschenkinder Schuster werden, sondern es muß item noch anders Volk geben, Schneider, Bäcker, Zimmerleute, Mauerer und dergleichen, auf daß für jedes Gefühl und Sentiment gesorgt werde und kein Sinn ohne die nöthige Bedeckung bleibe, Weilen es aber auch noch andere Bedürftigkeiten in der Welt giebt, und der Mensch viel nöthig hat, ehe und bevor er nichts mehr nöthig hat, so giebt es auch item Advokaten und Doktors mehr als zu viel und dazu Professors, Pastöre mehr als genug. Aber der Herrgott läßt's gehen wie's will, und der Deibel nimmt die Graden und die Ungraden, was so viel heißen soll, als, ein Junge, der sich sein Geschäft aussuchen will, der soll sich sehr vorsehen und bedenken, wozu ihm die Nase steht, denn es hat sich schon mehr als einmal zugetragen, daß der Esel meinte, er könne die Laute schlagen; aber einen Stiebel kann auch nicht Jeder machen, es ist nicht so leicht, als es sich ansieht. Nun ist hier vorhanden Christine Unwirrsch, weiland Anton Unwirrsch's Wittfrau, und zweitens die unverehelichte Base Schlotterbeck, auch ein sehr gutes Specificum von gesundem Menschenverstand und natürlicher Begabung. Ferner ist gegenwärtig Nikolaus Grünebaum

Duft von frischer Wäsche und getrockneten Kräutern — Rosmarin und Lavendel — das Zimmer. Diese Lade enthielt Alles, was die Frau Christine Köstliches und Werthvolles besaß, und sorgsam nahm sie sich in Acht, daß keine Thräne dazwischen falle. Sorgsam legte sie die bunten und weißen Tücher zurück, jede Falte sogleich wieder glättend; vorsichtig stellte sie die Schächtelchen mit alten armseligen Spielereien, zerbrochenen, wohlfeilen Schmucksachen, vereinzelten Bernsteinperlen, Armbändern von farbigen Glasperlen und dergleichen Schätzen der Armen und der Kinder zur Seite; bis sie, fast auf dem Grunde des Koffers, zu Dem kam, was sie in der Stille der Nacht suchte. Mit scheuer Hand holte sie erst ein Kästchen mit einem Glasdeckel hervor, ihr Haupt senkte sich tiefer, als sie es öffnete. Es enthielt das Liederbuch des Meisters Anton, und auf demselben lag ein vertrockneter Myrthenkranz. Wie ferne Glocken, wie Orgelklang durchzitterte es die Nacht und die Seele der knieenden Frau; nicht klarer und deutlicher sah die Base Schlotterbeck die Todten, als die Frau Christine sie in diesem Augenblick sah. Ueber dem offenen Kästchen faltete sie die Hände und leise bewegten sich ihre Lippen. Es fiel ihr zwar weiter kein Gebet ein als das Vaterunser, aber es genügte.

Ein zweites Kästchen stand neben dem ersten, ein altes Ding von Eichenholz, eisenbeschlagen, mit festem Schloß, eine künstliche Arbeit aus dem siebenzehnten Jahrhundert, welche schon seit Generationen im Besitz der Unwirrsche gewesen war. Diesen Kasten trug die Frau Christine zum Tisch, und ehe sie ihn öffnete, legte sie erst in der Lade alles wieder sorgsam an seinen Platz, sie liebte die Ordnung in allen Stücken und übereilte Nichts.

Hellen Glanz gaben die kleine Lampe und die schwebende Glaskugel, aber das alterschwarze Kästchen auf dem Tische überstrahlte sie doch, sein Inhalt sprach lauter von der Köstlichkeit der Elternliebe, als wenn ihr Preis unter dem Schall von tausend Trompeten auf allen Märkten der Welt verkündet worden wäre. Das Schloß sprang auf und der Deckel schlug zurück, Geld enthielt der Kasten! — viel, viel Geld — silberne Münzen von aller Art, und sogar Ein Goldstück, eingewickelt in Seidenpapier. Reiche Leute hätten mit Recht über den Schatz lächeln können, aber wenn sie jeden Thaler und Gulden nach dem wahren Werth hätten bezahlen sollen, so würde vielleicht all' ihr Reichthum nicht genügt haben, den Inhalt des schwarzen Kastens auszukaufen. Mit Schweiß und Hunger war jede Münze gewonnen, und tausend edle Gedanken und

Träume hingen daran. Tausend Hoffnungen lagen in dem dunkeln Kästchen, sein edelstes Selbst hatte der Meister Anton darin verborgen, und all' ihre Liebe und Treue hatte Christine Unwirrsch hinzugelegt.

Wer sah das dem ärmlichen Häuflein abgegriffener Geldstücke an?

Ein kleines Buch, bestehend aus wenigen zusammengehefteten Bogen grauen Conceptpapiers, lag neben dem Geld; des Vaters Hand hatte die ersten Seiten mit Buchstaben und Zahlen gefüllt, dann aber hatte der Tod den Schlußstrich unter des wackeren Meisters Anton Rechnung gezogen, und nun hatte bereits durch lange Jahre die Mutter buchgehalten auf Treu und Glauben, ohne Buchstaben und Ziffern, und die Rechnung stimmte immer noch.

Wie oft hatte sich die Frau Christine Unwirrsch hungrig zu Bett gelegt, wie oft hatte sie allen möglichen Mangel erduldet, ohne der Versuchung, die Hand nach dem schwarzen Kästchen auszustrecken, zu unterliegen! In jeder Gestalt war die Noth an sie herangetreten in ihrer kümmerlichen Wittwenschaft, aber heldenhaft hatte sie Widerstand geleistet. Auch ohne Schriftzeichen und Zahlenzeichen konnte sie in jedem Augenblick Rechenschaft ablegen; — sie trug keine Schuld, wenn aus dem schwarzen Kästchen nicht die glückliche,

ehrenvolle Zukunft, welche der Todte für seinen Sohn erträumt hatte, emporstieg.

Länger als eine Stunde saß die Frau Christine in dieser Nacht vor dem Tisch, zählte an den Fingern und rechnete, während drüben im Hinterstübchen des Trödlerhauses ebenfalls ein Mann rechnend und zählend saß. Auch Samuel Freudenstein wachte für seinen schlafenden Knaben. Manche Rolle mit Goldstücken, manche Rolle mit Silberstücken lag vor ihm; er hatte mehr in die Wagschale des Glückes seines Kindes zu werfen, als die arme Wittwe.

„Ich will ihn wappnen mit Allem, was eine Waffe ist!“ murmelte er. „Sie sollen ihn finden gerüstet auf allen Seiten, und er soll ihrer spotten. Ein großer Mann soll er werden; er soll Alles haben, was er will. Ein Knecht war ich, er soll ein Herr sein im fremden Volk, und leben will ich in seinem Leben. Einen guten Kopf, ein scharfes Auge hat er; er wird seinen Weg schon gehen. Er soll gedenken an seinen Vater; wenn er ist angekommen auf der Höhe; leben will ich in seinem Leben.“

Die Wittwe theilte ihren kümmerlichen Tageslohn in zwei Theile. Der größte derselben fiel in das Kästchen von Eichenholz zu den andern Ersparnissen so langer mühevoller Jahre, und einen hellen Klang

gaben die schlechten Münzen. Mehr als hundert blanke Thaler legte Samuel Freudenstein zu dem Vermögen seines Sohnes; Niemand in der Kröppelstraße hatte eine Ahnung davon, welch' ein reicher Mann der Trödler allmälig wieder geworden war.

Aus der Kammer der Wittwe war der Mondschein gänzlich wieder verschwunden, als die Mutter fröstelnd zurückschlich aus der Stube. Noch immer schlief Hans Unwirrsch fest und erwachte auch nicht von dem Kuß, welchen die Mutter auf seine Stirn drückte. Auch die Lampe erlosch, und die Frau Christine schlief bald so sanft, wie ihr Kind. Um das Bett des Königs Salomo standen mit Schwertern in den Händen sechszig Starke, geschickt zum Streiten, „um der Furcht willen in der Nacht;" zu Häupten der Wittwe und ihres Kindes jedoch stand ein Geist, der bessere Wacht hielt, als alle Gewappneten in Israel.

Fast den ganzen Sommer hindurch dauerte der Kampf gegen den Oheim Grünebaum. Einen so hartnäckigen Schuster hatte die Welt lange nicht gesehen. Thränen, Bitten und Vorstellungen erweichten, rührten und überzeugten ihn nicht. Ein Mann, der es mit den sieben weisen Meistern in jeder Beziehung aufnahm, ließ sich durch zwei alberne Weibsbilder und einen dummen Jungen so leicht nicht seinen Standpunkt ver=

rücken. Beschlossen hatte er in seiner zottigen Männerbrust, daß Hans Unwirrsch wie alle andern Unwirrsche und Grünebäume ein Schuster werden müsse, und mit höhnischem Gepfeife schlug er alle Angriffe auf seinen Verstand, seine Vernunft und sein Herz zurück. Es verging kaum ein Tag, an welchem er nicht die Base Schlotterbeck aus ihrer Gelassenheit herausflötete. Je mehr sich die Frauen ärgerten, je hitziger sie in ihren Argumenten, je schärfer sie in ihren Worten wurden, desto melodiöser wurde der Oheim Grünebaum. Mit einer muthigen kriegerischen Weise begleitete er gewöhnlich den Anfang jeder neuen Unterhandlung, und unter den schmelzendsten, sehnsüchtigsten Melodien brachte er sie resultatlos zu Ende.

„Gevatter, Gevatter," rief die Base, „wenn das Kind unglücklich wird, so ist's Eure Schuld, — Eure Schuld allein! Solch' ein Mensch wie Ihr, ist mir in meinem ganzen, lieben, langen Leben nicht vorgekommen."

Ob nun das Lied vom Prinzen Eugen zur Beantwortung dieser Interpellation gemacht war, konnte einigem Zweifel unterliegen; nichtsdestoweniger pfiff es der Meister Grünebaum sehr kaltblütig.

„O Niklas," rief die Schwester, „was bist Du für ein Mann! Es ist ein so gutes Kind und seine Lehrer

sind so mit ihm zufrieden, und sein Vater hat's gewollt, daß es Alles lernen solle, was es zu lernen giebt. Denke an Anton, Niklas und gieb Dich, ich bitte Dich herzlich drum."

Der Oheim Grünebaum gab sich noch lange nicht. Er drückte den Gedanken, daß die Schusterei ebenfalls ein schönes, nachdenkliches, gelehrtes Geschäft sei und daß das Handwerk einen goldenen Boden habe, sehr bezeichnend durch die Melodie: Die Leineweber haben eine saubere Zunft, aus, ließ sich aber auf Weiteres nicht ein.

„Pfeife Er nur!" schrie die Base, erbost die Arme in die Seite stemmend. „Pfeife Er nur zu, Er Narr! ich aber sage Ihm, Er mag sich nur auf den Kopf stellen, das Kind soll doch auf die hohen Schulen und Unverstäten. Sitze Er nur wie ein geblendeter Gimpel! pfeife Er nur zu. Base Unwirrsch, heule Sie nicht, thue Sie ihm nicht den Gefallen, er hat nur seine abscheuliche Lust daran. Solch' ein Tyrann! solch' ein Barbare! und es ist doch Ihr Kind, Base, nicht seins! Aber der liebe Gott wird schon ein Einsehen thun, lasse Sie nur die Schürze vom Auge, Base. Pfeife Er jetzt nur zu, Gevatter, aber verantworte Er nachher es auch, und überlege Er sich, was Er einst dem Meister Anton da oben sagen will!"

Es schien, als ob der Oheim Grünebaum sich dereinst bei seinem seligen Schwager durch das schöne Lied: Saß ein Eichhorn auf dem Heckendorn — verantworten wolle, wenigstens pfiff er es nachdenklich und gerührt und drehte dazu die Daumen um einander.

„O Niklas, was für ein hartherziger Mann Du bist!“ schluchzte die Schwester. „Die Base hat ganz Recht, Du wirst es nicht verantworten können, was Du an Deines Schwagers Kinde thust —“

„Und lieber noch'n Lumpensammler, als solch' ein lumpiger Flickschuster, der dem lieben Gott seine Tage im rothen Bock auf der Bierbank abstiehlt. Und solch' eine Creatur will sich dagegen setzen und hinten ausschlagen, wenn ein armes Kind über ihr hinaus will. Wenn er sich nur die Hände waschen und die Haare kämmen wollte, der Mann; ich möchte Den sehen, welchem es eine Ehre wäre, ihn zum Vorbild und Muster zu nehmen. Es lebt so was weiter nicht, und so Einer will Andere abhalten, sich rein zu waschen und ihren Eltern Ehre zu machen. Aber ich bau' auf den Herrgott, Meister Grünebaum. Derselbigte wird Euch schon zeigen, was Ihr eigentlich seid. S'ist doch wirklich 'ne Lächerlichkeit, daß ein Mensch den Vormund spielen will, der sich selber nicht bemündeln kann.“

Die Melodie: Guter Mond du gehst so stille —

muß in der That eine sehr besänftigende Wirkung auf die menschlichen Gefühle ausüben; der Oheim Grünebaum pfiff sie schmelzend so lange die Base Schlotterbeck redete, und wie großer Zorn auch in seinem Busen kochen mochte, die Welt bekam nichts davon zu sehen. Hans Unwirrsch, mit seinem Bücherränzel aus der Schule heimkehrend, fand die beiden Frauen in sehr erregter Stimmung, mit hochrothen Gesichtern und den Oheim sehr gefaßt, gleichmüthig und kühl; — er ahnte wohl, wovon wiederum die Rede gewesen sei, aber selten erfuhr er etwas Näheres über die Verhandlung.

Gewöhnlich nahm der Oheim Abschied, indem er einen Choral oder sonst eine schwermüthige Weise flötete und dabei den armen Hans grinsend in das Ohr kniff; Mephistopheles hätte ihn um sein Lächeln beneiden können, und die Frauen fielen nach seinem Abmarsch gewöhnlich matt und gebrochen auf die nächsten Stühle und waren für mehrere Stunden unfähig, an die menschliche und göttliche Gerechtigkeit zu glauben.

Im Kornfelde blitzte und klang die Sense; der Oheim Grünebaum hatte noch immer nicht nachgegeben. Allerlei Früchte lösten sich, ohne daß der Wind wehte, von den Zweigen und fielen herab; der Oheim Grünebaum hielt an seiner Meinung hartnäckiger als je fest.

Silberne Fäden überspannen die Welt und schwebten durch die Luft; der Oheim Grünebaum schwebte nicht mit, sondern lachte Hohn von seinem niedrigen Dreifuß. Bunt und immer bunter färbte sich der Wald, aber des Oheim Grünebaum's Ansicht von Welt und Leben hielt Farbe. Moses Freudenstein brüstete sich immer stolzer in seinem Triumphe, und Hans Unwirrsch sah immer kläglicher und trübseliger drein. Die Singvögel flöteten ihre letzten Weisen und rüsteten sich zur Abreise nach Süden; der Oheim Grünebaum flötete auch, aber er blieb im Lande und nährte sich redlich, denn er war zu sehr überzeugt, daß er nicht zu entbehren sei in Neustadt, im rothen Bock und in seiner Familie. Kein Deus ex machina stieg herab, dem armen Hans Hülfe zu bringen und so blieb ihm zuletzt nichts weiter übrig, als sich selbst zu helfen. Er führte einen Plan aus, der längerer Zeit bedurft hatte, um in seiner kleinen Brust zu reifen, setzte dadurch die Base und die Mutter in schwindelnde Verwunderung und brachte den steifnackigen Oheim Grünebaum vollständig aus der Fassung.

An einem Sonntagmorgen zu Anfang des Septembers hatte der Gymnasial-Professor und Doctor der Philosophie Fackler das Reich allein in seinem Haus und fühlte sich geborgen, behaglich, wie selten in seiner

Studirstube. Die Frau Professorin und Doctorin befand sich mit ihren beiden Töchtern in der Kirche und bat höchst wahrscheinlich den lieben Gott um Verzeihung für die unruhigen Stunden, welche sie dann und wann dem „guten Mann", d. h. ihrem Gemahl und Herrn bereitete. Die Magd hatte sich in Privat-Angelegenheiten entfernt; — still war das Haus, ein grauer Tag blickte freilich in die mit Tabackswolken gehüllte Studirstube, aber die freudige Seele des Professors wandelte auf blauem Gewölk mit dem Liederbuch des Quintus Valerius Catullus und schlürfte die wonnigen Minuten der Freiheit. —

Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
rumoresque senum severiorum
omnes unius aestimemus assis.

Am See Benacus lustwandelte er im Schatten der Granatbäume und Pinien auf der glückseligen Halbinsel Sirmio, und die funkelnden Verswellen des römischen Dichters spülten jeden Gedanken an die Gegenwart und jene Lesbia, welche augenblicklich in der Kirche scharf und schrill mitsang, in das Nichts hinab. Er überhörte den Klang der Hausthürglocke, vernahm nicht den ängstlichleisen Schritt, der die Treppe emporstieg; er fuhr erst auf, als Etwas leise an seiner Thür kratzte und klopfte. Schnell verbarg sich der lateinische

Schalk Catull unter einem Haufen ernstern gelehrten Rüstzeugs, und würdig rief der Professor und Doctor der Philosophie:

„Herein!“

Niemand folgte der Einladung und lauter wurde sie wiederholt, und auch diesesmal ohne Erfolg. Verwundert erhob sich der Gelehrte aus seinem Sessel, zog seinen langen Schlafrock fest um sich und ließ nun mit noch größerer Verwunderung ein winziges Bürschlein von ungefähr eilf Jahren in seine Studirstube, ein Bürschlein, welches an allen Gliedern zitterte, und welchem die Thränen über die Backen liefen. Niemand war bei der Unterhaltung, welche dieser Besucher mit dem Herrn Professor Fackler hatte, zugegen, und die Einzelheiten des Gesprächs können wir nicht angeben. Nur das können wir sagen, daß die aus der Kirche mit den holden Pfändern der „tausend und aber tausend Küsse“, ihren beiden Töchtern heimkehrende Lesbia ihren Gatten in einer sehr vergnügten Stimmung fand. Er trug ihr nicht die Aufmerksamkeit entgegen, welche sie von ihm erwartete, sondern fuhr fort, weitbeinig in der Stube auf und ab zu laufen und zu murmeln:

„Seh Einer! — ein wackerer kleiner Kerl! — Puer tenax propositi! — er soll seinen Willen ha-

ihre Stunden ganz genau kannten und sich um keine Minute irrten; Mäuse zirpten hinter der Wand der Kammer und eine Maus raschelte unter dem Bette der Frau Christine; eine Brummfliege, welche auch nicht schlafen konnte, summte bald hie bald da, stieß mit dem Kopf bald gegen das Fenster, bald gegen die Wand und suchte vergeblich einen Ausweg; es knackte in der Stube der Großvaterstuhl hinter dem Ofen, und auf dem Hausboden trappelte und schlich es so schauerlich und gespenstig, daß es schwer hielt, den beruhigenden Glauben an „Katzen" festzuhalten. Die Frau Christine Unwirrsch, welche als eine ahnungsvolle Seele sonst ein scharfes ängstliches Ohr für alle Töne und Laute der Nacht hatte und an dem Hereinragen der Geisterwelt in ihre Kammer nicht im mindesten zweifelte, hatte in dieser Nacht nicht Zeit, darauf zu horchen und die Gänsehaut darüber zu bekommen. Ihr Herz war zu voll von andern Dingen, und die Gespenster, die zwischen Erd' und Himmeln wandeln und mit den Nerven der Menschen ihr Spiel treiben, hatten keine Macht über sie. Die Mutter fühlte die Verantwortlichkeit über das Schicksal ihres Kindes schwer auf ihr lasten, und obgleich sie eine ungebildete, arme Frau war, so war ihre Sorge darum nicht geringer, ja ihre Sorge war vielleicht noch schwerer, weil ihr

Begriff von dem Verlangen ihres Kindes mangelhaft und unzureichend war.

Lange betrachtete sie den schlafenden Hans; bis der Mond am Himmelsgewölbe weiter glitt, und der Strahl von dem Bette verschwand und sich langsam gegen das Fenster zurückzog. Als endlich vollkommene Dunkelheit die Kammer füllte, seufzte sie tief und flüsterte:

„Sein Vater hat's gewollt, und es soll Niemand gegen seines Vaters Willen sich setzen. Der liebe Gott wird mir armen, dummen Weib schon helfen, daß das Rechte daraus wird. Sein Vater hat's gewollt, und das Kind soll seinen Willen haben nach seines Vaters Willen."

Sie erhob sich leise von ihrem Lager und schlich, um den schlafenden Knaben nicht zu erwecken, auf bloßen Füßen aus der Kammer. In der Stube zündete sie die Lampe an. Auf dem Arbeitsstuhl ihres Mannes setzte sie sich noch einige Augenblicke nieder und wischte die Thränen aus den Augen; dann aber trug sie das Licht zu jener Lade im Winkel, die wir schon früher erwähnt haben, knie'te davor nieder und öffnete das alterthümliche Schloß, welches dem Schlüssel so lange als möglich den hartnäckigsten Widerstand entgegensetzte.

Als der schwere Deckel zurückgelegt war, füllte ein

als wie ich selber, ohne Rühmens auch nicht auf den Kopf gefallen, sondern ganz adrett auf die Füße. Vor sie Drei aber steht das Geschöpf, um was es sich handelt, Hans Jakob Niklas Unwirrsch, welcher wenigstens sich als einen Jungen von Courasche demonstrirt hat und seine liebe Anverwandtschaft hinterrücks ein Bein gestellt hat. Solch' ein Knirps!"

Beide Frauen erhoben hier die Hände, um des Himmels Segen auf den jugendlichen Genius, Hans Unwirrsch herab zu flehen; aber der Oheim fuhr fort:

„Ich denke, ich falle vom Stuhl, als der Herr Professor vor mir steht. Solch' ein Junge! Aber ein aestimabler, raisonnabler, angenehmer Herr ist der Herr Professor, und so ist das Lange und Kurze von der Geschichte, daß ich nichts mehr damit zu thun haben will und meine Hände wasche."

„Woran Ihr sehr wohl thut, Gevatter," sagte die Base Schlotterbeck.

„Und so mag es denn gehen, wie's geht, der Deibel nimmt die Graden und die Ungraden!" schloß der Oheim.

„Niklas," rief aber die Frau Christine ärgerlich, „ich hoffe, mein Sohn wird weder grad noch ungrad mit dem Teufel zu thun haben und gehen lassen, wie's geht, soll er es auch nicht."

„Keine Reverenzien und Uebelnehmerischkeiten!"

brummte der Oheim. „Junge, da'n Ueberstudirter am Ende doch auch ein Mensch bleibt, so sollst Du Deinen Willen haben — Basta, ich hab's gesagt; — die Schusterei wird doch wohl nicht allzu viel an Dir verlieren!“

In einem Thränenstrom machten sich die Gefühle der Mutter Luft, die Base Schlotterbeck zerfloß fast in freudiger Rührung; Hans Unwirrsch war später niemals im Stande, sich und Andern Rechenschaft zu geben über die Gefühle dieser Stunde. Wer aber vollkommen trocken und kühl blieb, war der Oheim Grünebaum. Mit seinem Schusterdaumen drückte er gemüthlich den Taback in seiner kurzen Pfeife nieder, klappte bedächtig den Deckel zu, wie ein Mann, der ein gutes Werk gethan hat, und sich die ihm von rechtswegen zukommende Belohnung höchstens im Hauptbuch des Himmels gutschreiben läßt.

Er mochte aber aussehen, wie er wollte, seine Macht über seinen Neffen hatte er verloren, und niemals konnte er das Eingebüßte wiedergewinnen. Seit dem Augenblick, in welchem Hans Unwirrsch mit der eigenen winzigen Hand dem Steuer seines Lebens einen so wirkungsvollen Ruck gegeben hatte, stand er dem wackern Meister mit vollberechtigtem Willen gegenüber, und des Meisters Erstarrung und Rathlosigkeit war

um so grenzenloser, je größere Gleichmüthigkeit er äußerlich zur Schau trug.

Die Geschicke mußten sich erfüllen, und Hans Unwirrsch betrat den Weg, welchen Anton Unwirrsch nicht gehen durfte. Am folgenden Mittag begegnete der verstorbene Meister der Base Schlotterbeck; er ging gebückt und mit gesenktem Kopfe, nach seiner Art, aber er lächelte zufrieden.

Siebentes Kapitel.

Die Pforte, welche sich nun vor unserm Hans geöffnet hatte, führte, wie Jeder, der durch sie schritt, weiß, nicht gleich in die weiten, hohen, herrlichen Säle, wo die weißen Marmorgestalten, die aus dem Schutt der classischen Welt aufgegraben wurden, feierlich die Wände entlang stehen. Sowohl Hans als Moses fanden das sehr bald aus, doch Ersterer hatte mit dem Factum bitterer zu kämpfen, als der Letztere. Verwirrt und bestürzt stolperten Beide auf der heiligen Schwelle und rutschten durch den abschüssigen Gang des Vocabulariums hinab in das grauenvolle Labyrinth der Declinationen und Conjugationen, in welchem der Collaborator Klopffleisch als erbarmungsloser Minotaur auf seine Opfer wartete. Aber Moses Freudenstein fand sich schnell wieder auf den Füßen, während Hans Unwirrsch noch längere Zeit kläglich auf dem Hinter-

theil sitzen blieb und verloren, verrathen und verkauft um sich starrte. Die schnelle Fassungsgabe, das treffliche Gedächtniß des jüdischen Knaben hoben ihn schnell über die ersten Schwierigkeiten der gelehrten Laufbahn weg, und nur mühsam und keuchend konnte Hans ihm folgen.

Doch Wille ist Werk, sagt das Sprichwort, und Hans Unwirrsch hatte den besten Willen, seinen Freund nicht aus den Augen zu verlieren; alle Kraft setzte er daran, und der Collaborator Klopffleisch respectirte den Willen seines Schülers.

Glückliche Jahre! Ach, wenn sie nur nicht so schnell vorüber rauschten, o Posthumus, liebster Posthumus!

Eben schien noch die heiße Julisonne durch die Fenster der Quinta auf unsere Köpfe, und wir schwitzten zu allem andern Schweiß dicke Angsttropfen über der zerlesenen Grammatik, während die Vögel draußen in den Bäumen uns auslachten, und die Fliege, die frei über das blaue Heft spazierte, die frech um die Nase des Magisters summte, uns ein beneidenswerthes Thier dünkte! nun ist es schon Winter, Schnee liegt auf dem Boden und den Dächern und wird vom freien lustigen Wind gegen die Fenster der Quarta gewirbelt. Der Wind und die tanzenden Flocken höhnen uns nicht weniger, als die Sommervögel und die Fliegen; es

gewährt uns nur eine sehr mangelhafte Genugthuung, daß wir uns nach Herzenslust über den Cornelius Nepos aufhalten dürfen, weil er seine Vorrede mit einem grammatikalischen Fehler anfängt und Non dubito nicht mit quin construirt. Eine ganz andere Befriedigung würde es uns geben, wenn wir dem edlen Römer draußen auf dem Marktplatz die Qualen und den Jammer, welchen er über so manche Generation von Schulbuben gebracht hat, durch einen tüchtigen Hagel von Schneebällen heimzahlen könnten. O Posthumus, wie schnell rauschen die Jahre! Eben saßen wir noch als Tertianer wie junge Affen flegelhaft, zähnefletschend und schnatternd im Baum der Wissenschaften und fanden wenig Geschmack an den vielgepriesenen Früchten besagten Baumes: nun ist das auf einmal ganz anders geworden. Wir werden in der Secunda mit „Sie" angeredet; weit in nebelgrauer Ferne liegt jene Zeit, wo wir selbst des Nachts in unsern Träumen nicht vor dem Rohrstock des Collaborators Klopffleisch sicher waren; — wir haben unter den Folgen der ersten Cigarre schauerlich, aber heldenhaft gelitten; Einige von uns erweitern ihre Ansicht von ihrer gesellschaftlichen Stellung und Würde dadurch, daß sie Brillen von Fensterglas aufsetzen; wir fangen an, vor den Fenstern der ersten Klasse der

Mädchenschule Parade zu machen, und einen Hauptgegenstand unserer Unterhaltungen bilden die Vorfälle der Tanzstunde. Grinsend stoßen wir einander unter den Tischen die Fäuste in die Seite; wenn der Conrector Gnurrmann über einzelne Stellen und Scenen klassischer Dichtung schnell hinweg gleitet oder sie ganz überschlägt; — wir haben diese Stellen natürlich längst und gründlich studirt und halten sie für die besten im Buche, und es ist ein Wunder, wenn unser Exemplar der Odyssee nicht stets da auseinander fällt, wo Demodokos den Phäaken zur klingenden Harfe den schönen Gesang „über des Ares Lieb' und der reizenden Aphrodite" singt. Es ist ein Glück, daß wir das andere Geschlecht in dieser blöden, bärenhaften Epoche unseres Daseins so sehr fürchten, daß das, was uns zum erstenmal so geheimnißvoll, so unverständlich, wunderlich anzieht, uns zu gleicher Zeit in so respectvolle Entfernung zurückstößt. O selige Zeit, wo wir, ein Zwitterding von Knaben und Jüngling, im Grunde genommen, mit unserer Existenz nicht das Mindeste anzufangen wissen und zwischen Verständigkeit und Unsinn, angenehm für uns, sehr unangenehm aber für unsere lieben erwachsenen Angehörigen, in der Schwebe hängen.

Ganz anders sieht sich Welt und Leben von den

Bänken der Prima an. Selbstgefühl entwickelte sich schon im vorigen Stadium im reichlichsten Maße in unserer Brust; jetzt steht es in voller Blüthe, wir werden sehr kitzlich im Punkt der Ehre. Der Charakter entwickelt sich jetzt immer schneller, bei Manchem steht er bereits vollkommen fest. So recht zufrieden sind wir freilich nicht mehr mit unserm Zustand; das Studententhum lockt in zu großer Nähe; und fester noch als unser Charakter steht in unserer Seele die Form des Bartes, den wir in Jena oder Göttingen tragen werden. Unsere Stimme schnappt nicht mehr über, wohl aber öfters unsere Ansicht von der Achtung, welche uns die Herren Lehrer schuldig sind; es kann vorkommen, daß unsere Anschauung in diesem Punkte allzusehr von der des Professors Fackler abweicht, und daß wir schnöder Weise deshalb vom Maturitätsexamen zurückgesetzt werden.

O Posthumus, Posthumus, was würden wir darum geben, wenn wir die Jahre zwischen dem Zehnten und dem Zwanzigsten noch nicht hinter uns hätten! Sie hatten ihre Leiden und Aengste; aber wir sprechen doch am liebsten von ihnen, wenn wir grauköpfig, kahlköpfig Abends im goldenen Löwen oder silbernen Lamm, im Casino oder in der Harmonie unsere Stühle zusammenrücken und den Staub des Berufs abschütteln oder hinunterspülen! Wir vergessen darüber die Stunde, in

welcher die Frau uns daheim erwartet, wir vergessen darüber die Actenstöße, welche sich um unsern Schreibtisch thürmen, die Nase, welche wir heute von einem hohen Vorgesetzten erhielten; wir vergessen darüber unsern Rheumatismus, unsere heirathsfähigen Töchter und unsern Hausherrn, der uns wieder um ein Drittel des Miethzinses gesteigert hat. Nur mit Mühe können wir bei der Nachhausekunft unserm ältesten Schlingel Eduard, welcher heute einen zwölfstündigen Carcer absaß, den gebührenden Ernst zeigen. Wir haben in demselben Carcer gesessen, und wenn seitdem die Wände nicht geweißt wären, so hätte unser hoffnungsvoller Sprößling mehr als eine der damaligen Lebensmaximen seines Erzeugers daran finden können. Aber die Wände sind glücklicherweise geweißt, und die Portraits des Oberlehrers Säger, welche damals unser Mitdulder Fritze Scharfnagel ebenso kühn als geistreich entwarf, sind heute durch ebenso kühne als geistreiche Carricaturen auf den Oberlehrer Dr. Scharfnagel ersetzt:

Eheu, fugaces, Posthume, Posthume,
Labuntur anni.

Moses Freudenstein und Hans Unwirrsch gingen ihren Weg durch die verschiedenen Klassen; aber in Beiden haben wir dem Leser zwei Ausnahmen des Schülerlebens vor die Augen stellen müssen. In einer

Ausnahmestellung befand sich Moses schon durch seine Nationalität und seine Religion, welche ihn hinderten in dem Gemeinwesen des Gymnasiums gleichberechtigt mit zu „thaten" und mit zu „rathen"; der Sohn der Wittwe aber wurde durch seine Armuth gezwungen, dem fröhlichen Gewimmel fern zu bleiben. Wie früher gingen auch jetzt die beiden Freunde aus der Kröppelstraße vereinsamt auf einem Seitenpfade und warteten auf den Stundenschlag, durch welchen sie in die Mitte des Getümmels der Welt gerufen werden sollten.

Aus dem Dachstübchen, der Polterkammer, in welche sich einst der Meister Anton am Geburtstage seines Sohnes aus dem Weibertumult rettete, hatte Hans seine Studirstube gemacht. Hier hatte er seine wenigen Bücher und sein Dintenfaß aufgestellt, hier war er ein glücklicher Herrscher im Reich der Gedanken und Träume und hielt Zwiesprache mit allen Geistern, welche er herauf beschwören konnte. Harte Kämpfe kämpfte er hier mit den Wächtern, welche vor den Pforten jeder Wissenschaft liegen, und überwältigte mit Schweiß und unsäglicher Mühe das, über welches der semitische Grammatiker Moses spielend hinweg schritt. Letzterer hatte den Vortheil, daß die Phantasie sich ihm nicht hindernd in den Weg stellte. Gradeaus ging er mit klarem Kopf und scharfen Augen; die verlockenden

Wege, die seitab in's Grüne, aber auch in die wirre Wildniß führen, waren für ihn nicht da. Moses Freudenstein sah nicht, während der Doctor Fackler die schwierigen Satzbildungen des Thucydides construirte, hinaus auf die blauschimmernde Fläche des jonischen Meeres, sah nicht auf der Meereshöhe die weißen Segel von Korcyra auftauchen, sah nicht die hundertundfunfzig Schiffe der Korinther von Chimerium heranschweben. Wenn der Professor von den Thraniten, Zygiten und Thalamiten, den Arten der Ruderer sprach, so vernahm Moses Freudenstein nicht ihr Jauchzen, wie die Flotten aufeinander stießen. Er vernahm nicht den Befehlruf der Stolarchen, das Krachen der Schiffsschnäbel, das Triumphgeschrei des Siegers, das Wehgeheul des Sinkenden; er sah nicht die blaue Fluth roth gefärbt, sah sie nicht bedeckt mit Trümmern und Leichen; und wenn der Professor plötzlich eine Frage an ihn richtete, so fuhr er nicht rathlos und beschämt auf, wie der arme Hans Unwirrsch, der all' das eben Geschilderte sah und hörte, der aber ganz und gar vergessen hatte, daß es sich weniger um die Schlacht am Vorgebirge Leukimme und den Beginn des peloponnesischen Krieges, als um die Ansicht des Professors Fackler über die Construction mit de handelte.

Der Professor schüttelte jedoch bei solchen Gelegen-

heiten nur ganz leise den Kopf, ohne eine der trefflichen Reden zu halten, die er sonst so gern von sich gab. Seit an jenem längst vergangenen Sonntagmorgen das verweinte, stammelnde Bürschlein in den zu langen Hosen und der zu engen Jacke vor ihm erschienen war, hatte es stets bei ihm einen Stein im Brett gehabt; er hatte den Knaben auf seinem Wege durch die Klassen der hohen Schule nicht aus den Augen verloren; er wußte, daß es von Uebel sein würde, den scheuen Jüngling noch mehr zu verschüchtern, und nahm vielleicht ein regeres Interesse an ihm, als an irgend einem andern seiner Schüler. Vor Moses Freudenstein schien sich der gute Mann ein wenig zu fürchten; aber Gerechtigkeit ließ er ihm ebenfalls widerfahren. —

Einen flüchtigen Blick haben wir bereits in das Hinterstübchen des Trödlerhauses geworfen; jetzt müssen wir uns näher damit bekannt machen. Es war so dunkel, wie man es nur von einem Gemach, das auf einen so schmutzigen und dunkeln Hof hinaus sah, erwarten konnte. Feuchte Mauern sperrten jeden frischen Hauch von seinen niedern Fenstern ab, und der Sonnenschein war wirklich künstlich ausgeschlossen von dem Baumeister, der im angenehmen Mittelalter sicher wirklicher geheimer Verließ-Baurath geworden wäre.

Den dunkelsten Winkel in diesem Gemach nahm die alte Haushälterin ein; auf der Grenze zwischen Nacht und Dämmerung stand der Tisch und Sessel des Vaters Samuel, und in der Dämmerung des Fensters stand Moses' Tisch und Stuhl.

Die schwarzen Haare zerwühlend, saß hier Moses, immer mehr beschäftigt, die bunte Mannichfaltigkeit des Lebens aufzulösen, und sie in die Fächer einer unbarmherzigen Logik zu ordnen. Je mehr Wissen er aufhäufte, desto kälter wurde sein Herz; mit höhnischem Spott erdrosselte er den letzten Rest warmer Phantasie, der ihm geblieben war. Nicht Werkzeug zum Nutzen und Genuß für sich und die Welt schuf er; Waffen, nur Waffen gegen die Welt schmiedete er, und keinen Augenblick der Ruhe, des Athemholens gönnte er sich bei der Arbeit.

Der alte Vater rieb hinter seinem Geldkasten frohlockend die knöchernen Hände, wenn er auf seinen Sohn blickte.

„Er wird seinen Weg gehen," murmelte er. „Er wird herausbrechen wie das Licht und wird seinen Rücken nicht beugen, wenn die rechte Zeit gekommen ist. Ich werde es erleben, daß die Gojim sich vor ihm neigen; Gott Abrahams, ich werde sitzen im Dunkeln, aber mein Herz wird lachen und sich freuen!"

Der Vater Samuel hatte seine Phantasie nicht ertödtet, wie Moses; sie trug ihn hoch hinauf, sie trug ihn weit hinaus über seine verborgene, gedrückte, dunkle Existenz; kosend wiegte sie ihn in den Traum und häufte auf das Haupt seines Kindes allen Glanz, alle Würden und Ehren der Welt. Moses Freudenstein verachtete aber seinen „halbkindischen" Vater ganz im Stillen sehr; wenn er auch seine Meinung nicht laut äußerte.

Das Verhältniß zwischen Hans Unwirrsch und dem Sohn des Trödlers blieb äußerlich dasselbe; aber nur Hans glaubte noch als Pylades an Orest. Moses übersah den Jugendgenossen, und da er keinen Grund hatte, ihn in irgend einer Hinsicht zu fürchten oder zu beneiden, so ließ er sich die Zuneigung desselben gefallen, ohne aber einen bedeutenden Werth darauf zu legen. Ein schärferes Auge als das des armen Hans würde das bald entdeckt haben; aber Hans gab eine Illusion nicht so leicht auf wie Moses, und so hielt er auch den Glauben an diese Freundschaft fest. Manche gute Lebensstunde brachte er in dem dunkeln Hinterstübchen zu; aber so viel warmes Licht er auch aus seinem Kreise hineintrug; es konnte den dunklen Raum nicht heller, es konnte das kalte Herz des Freundes nicht wärmer machen. Zu allem Andern

kam noch ein ganz besonderer Reiz, durch welchen er in jedem freien Augenblick zu dem Trödlerhause hinübergezogen wurde. Seit sein Sohn wirklich auf dem Wege war, ein „Gelahrter" zu werden, hatte Samuel Freudenstein seinen Bücherhandel erweitert. Es verging kaum ein Tag, an welchem er nicht einen Haufen alter Scharteken in Schweinsleder, Franzband oder Pappband in das Hinterstübchen schleppte und um den Arbeitstisch seines Sohnes aufhäufte. Wenn nun Moses den größten Theil dieser Bücher als unnützen Plunder verächtlich zur Seite schob, so wühlte Hans mit gieriger Wonne darunter und verschlang alles durcheinander, wie es ihm in die Hände fiel. Griechische und lateinische Classiker, Reisebeschreibungen, moderfleckige, obstruse Theologie, vergessene philosophische Tractate, moderne inländische und ausländische Dichter waren ihm gleich willkommen, wenn auch nicht gleichgeschätzt. Es gab fast keinen Tröster, über den nicht sein Geist sich aus der Gegenwart verlieren konnte, um im blauen Aether, der über den Dingen ist, träumerisch lächelnd zu schweben, bis ihn die metallscharfe Stimme des Freundes durch eine ironische Frage oder Bemerkung wieder hinabzog in die dunkle Stube in der Kröppelstraße, die dunkle Stube mit der schönen Aussicht auf den schwarzen Hof, über welchen

so viele schnelle und feiste Ratten liefen. Der sinnreiche Junker Don Quixote de la Mancha allein hob unsern Hans vergnügt über einen ganzen langen Winter hinaus, und die Schiller'schen und Göthe'schen Dichtungen, welche hinunter in die dumpfige, dunkle Stube geriethen, waren im Stande, alle Regentage des Lebens in ein olympisches Sprühen von Goldsonnenfunken zu verwandeln.

Hans Unwirrsch gehörte in dieser Epoche zu den Glücklichen der Erde. Der Oheim Grünebaum war vollständig versöhnt, und nachdem er anfangs die bekannte sauere Miene gezogen hatte, hatte er jetzt seinen Standpunkt verändert, und behauptete, in seiner eigenen Behausung sowohl, als unter dem Dache der Frau Christine und im rothen Bock: er — Nikolaus Grünebaum — sei's gewesen, welcher dem Neffen den ersten Stoß und Schub auf der Laufbahn der „Gelahrtheit" gegeben habe; er — Nikolaus Grünebaum — sei's gewesen, welcher die widerstrebende Nase des Neffen in die lateinischen und griechischen „Lexizizibus" gestoßen habe. Er fing an, fürchterlich mit seinem Hans zu renommiren, und den Professor Fackler grüßte er stets mit einem gewissen Augenblinzeln, welches nur bedeuten konnte: „Habe ich es Ihnen nicht gesagt? habe ich nicht Recht gehabt? vernäht mich als Pech-

drath, wenn dieser Junge nicht Euern ganzen Topf voll Weisheit zum Frühstück auslöffelt! und das sollte ein Schuster werden? ja, es sollte mir Einer damit gekommen sein!"

Zu den Glücklichen dieser Welt gehörten auch die Wittwe des Meisters Anton Unwirrsch und die Base Schlotterbeck. Sie trieben einen wahren Götzendienst mit ihrem Hans, und ergingen sich in kaum weniger ausschweifenden Träumen über die Zukunft desselben, als die waren, welche Samuel Freudenstein von dem Loose seines Sohnes hatte.

Es war ein Glück, daß Hans Unwirrsch keine Anlage zum Stolz und Hochmuth hatte, sie wäre sonst durch die übergroße Fügsamkeit und Demüthigkeit der beiden dummen Weiblein auf's Schönste zur Blüthe gebracht worden. Aber hier wie bei andern Gelegenheiten zur Selbstüberhebung, brachte der Gedanke an das schwarze Kästchen in der Lade der Mutter den Jüngling stets schnell wieder zur Besinnung.

Die Existenz dieses Kästchens war ihm bald nach seiner Aufnahme auf das Gymnasium bekannt geworden.

„Rücke heraus damit, Stine," hatte der Oheim Grünebaum gesagt. „Stelle es auf den Tisch, Stinchen, daß der Knirps einsehe, was für merkwürdig

anständige, verehrungswürdige und politische Personen seine Eltern gewesen sind, daß er sich nach der Decke strecke, und daß er nachher seinen Kindern davon erzähle, wie sein Vater und seine Mutter für ihn gehungert haben."

Hans Unwirrsch hatte damals wenigstens schon geahnt, was dieses Kästchen bedeutete, und je älter er wurde, desto mehr begriff er die Entsagung, den Heroismus, welcher darin verborgen lag. Die beiden Frauen hatten ihm, jede nach ihrer Weise, verworren von seinem Vater erzählt und schmückten ihren Bericht noch täglich mit neuen Zügen. Hans selbst that das Seinige dazu und schuf sich so ein Bild des todten Mannes, welches seine ärmliche Umgebung in wahrhaft magischer Weise verklärte. Des Vaters Kampf mit der Unwissenheit, sein Streben nach dem Höhern, sein Hunger nach dem Ideal hatte eine Fortsetzung in dem Sohn gefunden, und Alles, was es Edles in dem Wesen des Todten gab, wirkte viel mächtiger auf den Sohn ein, als das, was Samuel Freudenstein seinem Moses geben und sagen konnte.

Früh fühlte Hans, daß er alle Kraft aufwenden müsse, die Vorsorge seines Vaters und die Aufopferung seiner Mutter zu verdienen, und daß er keine Gelegenheit, durch eigene Anstrengung sich den Weg durch's

Leben weiter zu bahnen, versäumen dürfe. Die Werke der Noth verwandelten sich ihm in theuere Pflichten, wie das bei allen edleren Naturen der Fall ist. Was für schöne Tage, — lächelnde Gesellen in weißen Gewändern, mit Kränzen auf den Häuptern und Lilienstängeln in den Händen — hinter dem dunkeln Vorhang auf ihre Zeit warten mochten; die Tage der Gegenwart streueten im Vorüberziehen ebenfalls ihre Blüthen aus, und Hans Unwirrsch konnte sie niemals vergessen, wie großes Glück auch später ihm zu Theil wurde.

Wie süß war später die Erinnerung an jene Abende, wo die rothe Sonnenkugel in den Winternebel versunken war, der Schnee bleich von der Gasse in das Fenster blickte, und der Schüler nach einem in fleißiger Arbeit verbrachten Tage neben dem Stuhle der Mutter saß. Wie süß war's beim Schnurren des Spinnrades der Mutter, beim Klirren der Stricknadeln der guten Base aus den eigenen Gedanken und den einfältigen Worten der beiden armen Weiblein Luftschlösser zu bauen. Wie süß war's, für jede Phantasie, für jedes Wort in classischer oder moderner Zunge zwei so andächtige Zuhörerinnen zu haben; Lauscherinnen, die um so andächtiger wurden, je weiter sich der Redner aus ihrem Gesichtskreis entfernte, je höher er sich

hob über die Dächer der Kröppelstraße und der Stadt Neustadt.

Es war die Zeit gekommen, wo nicht blos die Kronenträger, die Weisen, Helden und hohen Frauen der Vorwelt durch die Dämmerung der armen niedern Stube schritten; Hans Unwirrsch war ein Mann der großen Welt geworden und blickte durch mehr als eine Ritze und Thürspalte in den Haushalt der Weisen, Helden und hohen Frauen, die noch in Fleisch und Blut, sich in Neustadt das Leben so angenehm als möglich machten, und vor deren Hausthüren der arme Knabe sonst nur im Schwarm der Menge gaffen durfte, wenn sie in den Miethwagen stiegen, um zum Ball nach dem Casino zu fahren.

Dominus Blasius Fackler, welcher als Professor und Doctor der Philosophie die Schlüssel des griechischen und römischen Olymps hielt, hatte durch seine Stellung im Staat und durch seine holdanlächelnde Gattin auch einigen Einfluß auf den Neustädter Olymp und benutzte denselben bestens für seinen Schützling. Ein ungezähltes Heer von Grillen und gelehrten Schrullen durchsummte das Hirn des gelehrten Mannes, und fuhr dem Unvorsichtigen, der sich ihm von der falschen Seite oder zur unrechten Stunde näherte, in's Gesicht, wie der Chor der Insecten,

welchen Mephistopheles aus dem Schlafrocke Faust's schüttelte. Aber der gelehrte Mann war zu gleicher Zeit ein guter Mann, und um so mehr im Stande, sich in die Seele seines Schülers zu versetzen; weil er ebenfalls ein Sohn der Armuth und des Hungers war. Sein Vater, ein Leinweber, hatte nicht einmal sein Leichentuch weben können; er wurde auf öffentliche Kosten eingewickelt und im Armenwinkel verscharrt. Der Professor Fackler hatte einen mühevollen Weg zurückgelegt, ehe er sich auf seinem Lehrstuhl niederlassen konnte; er vergaß die harten Tage seiner Jugend nicht, und machte auch, was ein großer Ruhm vor Gott ist, niemals den Versuch, sie zu vergessen.

Eines Morgens nach der „Tacitus-Stunde" beschied er Hans Unwirrsch im Feiertagsgewand zu sich, gab ihm ein Glas Burgunder zur Herzstärkung, trug ihm eine für die Gelegenheit nicht ganz passende Abhandlung über das Patronen- und Clienten-System bei den Alten vor, und führte ihn sodann zu dem Hause eines der honorirtesten Honoratioren der nie genug gelobten Stadt Neustadt. Mit Beben und Herzklopfen folgte ihm Hans durch die Gassen, um dann einem kahlköpfigen Herrn, welcher recht gut die Stelle des königlich westphälischen Kammerlakaien vor Samuel Freudensteins Trödelladen hätte ausfüllen

können, von dem Professor als das besprochene Individuum, welches augenblicklich die meisten Talente zum Erziehungsfach verrathe, vorgestellt zu werden. Ein höherer Justizbeamter in einem kleinen Staat ist freilich ein gefährlich Ding; aber mit der Zeit gewöhnt man sich doch an seinen Anblick und fühlt sich wieder in seiner Haut sicher. Auch Hans Unwirrsch erhob das Haupt wieder, nachdem der erste Eindruck des Feierlichen, Erhabenen und Geheimnißvollen überwunden war. Mit Eifer suchte er die Befähigung zum Erzieher, die man an ihm loben wollte, an den beiden verzogenen Rangen von sechs bis acht Jahren zu bethätigen. Was für Resultate er erzielte, braucht hier nicht erörtert zu werden; aber über andere Eindrücke, welche ihm in dem Hause des Kanzleidirectors Trüffler zu Theil wurden, dürfen wir nicht schweigen.

Die Frau Kanzleidirectorin liebte einen großen Verkehr; es gab außer den beiden hoffnungsvollen Söhnen auch einige erwachsene Töchter im Hause, welche zu nicht geringern Hoffnungen berechtigten. Sie waren die unschuldigen Urheberinnen der neuen Ahnungen, welche in Hans Unwirrsch aufgingen, mit welchen neuen Ahnungen und Sensationen übrigens die Dea omnipotens, die Liebe nichts zu schaffen hatte. Die Personen in ihren modischen Gewändern, deren

Façon nur um ein halb Jahr von Berlin und um ein Jahr von Paris differirte, waren zu sehr Geschöpfe einer andern Welt, als daß sich das Auge des staubgeborenen Hans anders, als in tiefster Demuth zu ihnen erhoben hätte.

Aber sie rauschten und schwebten an ihm vorüber, wenn er kam, um seine Lectionen zu geben; er vernahm ihr Clavierspiel, ihr silbernes Gelächter durch halbgeöffnete Thüren, sie erschienen ihm unbeschreiblich schön, elegant, vornehm; sie eröffneten ihm den ersten Blick in jene Welt, welche so viele demüthige, dumme, hungrige, arme Teufel, die sich vergeblich danach sehnen, die „vornehme" nennen.

Die Töchter des Kanzleidirectors und ihr Umgangskreis waren Schuld daran, daß Hans während eines gottlob nur kurzen Zeitraums Augenblicke hatte, in welchen er nicht nur den Oheim Grünebaum gründlich verachtete, sondern in welchen er auch die Base Schlotterbeck zwar für eine gute, aber sehr alberne und langweilige alte Jungfer hielt.

Seltsamer Weise war es Moses Freudenstein, der „Primus," welcher Hans seine Gemüthsstimmung klar machte, sie natürlich auf's schärfste analysirte, und ihn dadurch zur Besinnung brachte.

„Ich will Dir Etwas sagen, Hans," meinte er,

indem er mit den Augen zwinkerte und die Knie aneinander rieb — eine Gewohnheit, welche er von allen andern Eigenthümlichkeiten allein nie ganz ablegen konnte. „Ich will Dir sagen, was Dich jetzt so grob macht. Neidisch ist der Hans Unwirrsch! es wird ihm eine Thür vor der Nase aufgemacht; aber Niemand ruft: Treten Sie ein gefälligst, Herr Unwirrsch. Er muß stehen und zuschauen, wie die Andern ihren Spaß haben in der Welt; er muß stehen, wie unser Einer. Nicht den Mund darf er aufthun; und wenn er grüßt und man dankt nicht, muß er auch zufrieden sein. Mein Fräulein, darf ich um den nächsten Walzer bitten, darf er schon gar nicht sagen; — er kann nicht einmal tanzen — er wird es auch niemals lernen, aber ich werde es lernen!"

Das letzte sagte der Sprecher mit einem merkwürdigen Nachdruck und fügte noch bei: „Werde aber nicht tanzen mit diesen naseweisen Aeffinnen, Hans Unwirrsch; — sieh mich also nicht so bärenhaft an; ich bitte Dich, friß mich nicht."

Die beiden Freunde kamen von einem Spaziergang heim und näherten sich eben der Kröppelstraße, als Moses an viele andere Auslassungen über das Volk von Neustadt diesen Schluß hing. In die dunkle Gasse fiel der Schein der Lampe durch die niedern

Fenster des Vaterhauses. Hans Unwirrsch ließ den Arm des Genossen los und eilte schneller voran. Er blickte in das Fenster, die glänzende Kugel schwebte über dem Werktisch des Vaters; in dem Lehnstuhl saß die Mutter und hielt die Hände über dem Strickzeug im Schooß gefaltet; sie schlummerte, o sie sah so müde aus, so abgearbeitet müde, müde! Die Base Schlotterbeck hatte die große Bibel vor sich liegen, fuhr mit dem Finger den Zeilen nach und nickte nach ihrer Art mit dem Kopfe. Hans Unwirrsch fuhr heftig zusammen, als Moses sich schwer ihm auf die Schultern hing und seine scharfe Nase ebenfalls gegen die trübe Scheibe vorschob. Er schüttelte ihn durch eine hastige Bewegung ab und sagte ihm kürzer als sonst gute Nacht.

Welch' eine Zaubermacht lag in der schwebenden Glaskugel? Sie verklärte die Welt mit den schönsten Farben und doch konnte sie auch jedes Ding wieder in das „rechte Licht" stellen. Wir können dreist Hans Unwirrsch bei ihrem Schein seine Luftschlösser bauen lassen. —

Achtes Kapitel.

Der Oheim Grünebaum im Festtagshabit war eine Erscheinung, würdig, gediegen, selbstbewußt und fest. Wer zuerst nur einen flüchtigen Blick auf ihn geworfen hatte, ließ gewöhnlich diesem Blick, freudig überrascht, eine minutenlange Betrachtung folgen, eine Betrachtung, welche der Oheim, je nach der beschauenden Persönlichkeit, entweder mit huldvoller Gemüthsruhe gestattete, oder durch ein unnachahmliches: „Na nu?!" zu Ende brachte.

In seinem Sonntagshabit stand der Oheim Nikolaus Grünebaum an der Ecke dem Gymnasium gegenüber, und glich insofern einem Engel, als er einen schönen langen blauen Rock trug, welcher freilich, was den Schnitt betraf, wenig mit den Gewändern der Heiligenbilder gemein hatte. Die Taille dieses Rockes war durch den Verfertiger dem Nacken so nah als

möglich gerückt, und zwei Nonplusultraknöpfe bezeichneten ihren Beginn. Deutlich zeichneten sich die Taschen in der untern Gegend der Schöße ab, und eine kurze Pfeife mit anmuthig schaukelnden Quasten sah neugierig aus der einen hervor. Eine gelb- und braungestreifte Weste trug der Oheim, und Hosen von grünlich-blauer Färbung, etwas zu kurz, aber von angenehmer Construction, oben zu eng, unten zu weit. Die Petschafte, welche über dem Magen des würdigen Mannes baumelten, waren eigentlich einer seitenlangen Beschreibung würdig, und von dem Hut wollen wir deshalb nichts sagen, weil wir fürchten, dadurch über die Grenzen des gegebenen Raumes unwiderstehlich hinausgerissen zu werden.

Weshalb stand der Oheim Grünebaum an einem ganz gewöhnlichen Wochentage in seinem Sonntagsrock an der Ecke, dem Gymnasium gegenüber? Sage uns, o Muse, den Grund davon! nimm den Finger von der Nase, schönredende Calliope, Du hast den Meister Niklas genug betrachtet, wende Dein göttliches Auge nach dem Schulhause, und melde uns, als ein gutes Mädchen, das es nicht über's Herz bringen kann, Jemanden lange zappeln zu lassen, was darin vorgeht!

Wahrlich, es war Grund zur Aufregung für mehr als eine der Personen, welche bis jetzt in diesen Blät-

tern erwähnt wurden, vorhanden: Hans Unwirrsch und Moses Freudenstein machten an diesem Mittwoch vor dem grünen Donnerstag ihr Abiturientenexamen, und schlossen damit, wenn das Ding gut ausfiel, ihr Schülerleben.

Deshalb hatte der Oheim Grünebaum einen außergewöhnlichen blauen Montag gemacht, und stand im Feierkleide an der Ecke, deshalb behauptete er mit so anerkennungswerther Hartnäckigkeit seinen Platz im Gedränge des Wochenmarkts, deshalb griff er so krampfhaft nach den Rockknöpfen der Bekannten, welche unvorsichtigerweise sich nach dem Grunde seines außergewöhnlichen Aufputzes erkundigten. Den am heutigen Tage gepackten Knopf ließ der Meister nur sehr schwer wieder los. Seine Seele war zu voll von dem wichtigen Ereigniß. Dasselbe ließ sich unter so vielen Gesichtspunkten betrachten. Wenn das Resultat da drüben im Schulhaus so ausfiel, wie man erwartete und wünschte; wem hatte die Welt dafür zu danken? Keinem Andern, als dem ehrsamen Meister Nikolaus Grünebaum! — Wenn der betäubte Nachbar oder Bekannte endlich sich aus dem Griff des Meisters losgemacht hatte, so war er während der ersten Minuten durchaus nicht im Reinen mit sich darüber, wer denn eigentlich examinirt werde vom Professor Fackler, ob

der Oheim Grünebaum, oder Hans Unwirrsch, des Oheims Neffe?! —

Um zwölf Uhr sollte das Examen beendet sein, und von Augenblick zu Augenblick gerieth des Oheims Nervensystem in lebendigere Schwingung. Er nahm den Hut ab und wischte sich mit dem Sacktuch die Stirn; er stülpte ihn wieder auf, schob ihn nach hinten, schob ihn nach vorn, nach rechts und nach links. Er nahm die langen Rockschöße unter die Arme und ließ sie wieder fallen; er schnäuzte sich, daß man es drei Straßen weit hörte. Er fing an, laut mit sich selber zu sprechen und gesticulirte dabei sehr zum hohen Ergötzen sämmtlicher Gaffer und Gafferinnen in den Ladenthüren und hinter den Fenstern der nächsten Umgebung. Die Marktweiber, denen er den ganzen Morgen über den Weg versperrt hatte, setzten öfters ihre Eierkörbe, Gemüsekörbe und Milchkannen nieder, um ihm wenigstens moralisch seinen Standpunkt zu verrücken; aber er war taub für ihre Invectiven. Er hätte sich selbst von den Hunden verächtlich behandeln lassen.

Um drei Viertel auf Zwölf nahm er im nächsten Materialladen den sechsten Bittern, und es war die höchste Zeit dazu; denn er fühlte sich so schwach auf den Füßen, daß er fast dem Umsinken nahe war.

Von jetzt an hielt er die Uhr, ein Familienstück, für welches ein Raritätensammler viel Geld gezahlt haben würde, krampfhaft in der zitternden Hand, und als die Glocke der Stadtkirche Zwölf schlug, wäre er beinahe „fertig und caput“ nach Haus gegangen, um sich zu Bett zu legen.

Er genoß noch einen Bittern; es war der Siebente und im Verein mit den andern wirkte er, und seine Folgen waren erkennbarer, als die der vorhergegangenen.

Fest lehnte jetzt der Oheim an der Hauswand; er lächelte durch Thränen. Von Zeit zu Zeit machte er abwehrende Handbewegungen, als wolle er unberufene Gefühle in ihre Schranken zurückweisen; es war ein Glück für ihn, daß um diese Stunde der jüngere Theil der Bevölkerung von Neustadt sich den Genüssen des Mittagstisches hingab, es wurden ihm viele Kränkungen und ironische Bemerkungen dadurch erspart. Er fing an, die Aufmerksamkeit der Polizei zu erregen, und sie gab ihm, mütterlich besorgt, den Rath, nicht länger zu warten, sondern nach Haus zu gehen, was zur Folge hatte, daß er sich nur noch fester an die Wand lehnte und mit mißfälligem Gegrunz, schnaufend und glucksend die Absicht aussprach, bis zum jüngsten Gericht an dieser Ecke auf „den Jungen“ zu warten. Da er bis jetzt die öffentliche Ruhe noch nicht störte,

so zog sich die Polizei ein wenig zurück, behielt ihn aber scharf im Auge, bereit, in jedem Augenblick hervorzuspringen und zuzupacken.

Glücklicherweise wachte mit der löblichen Sicherheitsbehörde über den Meister Niklas auch sein Schutzengel, oder vielmehr, er kam eben von einem Privat-Geschäftswege zurück, um seine Wache wieder anzutreten. Mit Entsetzen erkannte er, wie die Sachen standen, und seiner Vermittelung war's höchst wahrscheinlich zuzuschreiben, daß drüben im Schulhause dem Professor Doctor Fackler ein heftiger Schreck mit dem Gedanken an die mit der Mahlzeit harrende Lesbia durch die gelehrte Seele ging. Hastig sah er nach der Uhr und fuhr von seinem Sitz empor; die andern Herren rauschten ihm nach, secundum ordinem, die Examinanden, denen allmälig Alles vor den Augen schwamm, erhoben sich ebenfalls schwindelnd, schwitzend und erschöpft, — — — nur noch eine kleine Viertelstunde hatte der Oheim Grünebaum durch eigene Kraft das Gleichgewicht zu bewahren; — um drei Viertel auf Eins sank er, fiel er, schlug er dem bleichen, aufgeregten Neffen in die Arme — — — — Victoria! gesiegt hatte Hans Unwirrsch, gesiegt hatte der Meister Grünebaum. Der Eine über die Fragen

der sieben examinirenden Lehrer, der Andere über die sieben Bittern, — Victoria!

Professor Fackler wollte auf den Oheim zutreten, um ihm Glück zu wünschen; unterließ es aber ganz erschrocken, als er den aufgelösten Zustand des Trefflichen erkannte; Moses Freudenstein, primus inter pares, lachte nicht wenig über die hülflosen und kläglichen Blicke, welche Hans Unwirrsch nach allen Seiten umhersandte; die gute Stunde jedoch hatte sein Herz weicher als gewöhnlich gemacht, er bot sich dem Freunde zur thätigen Hülfeleistung an, und zwischen den beiden Jünglingen wandelte der alte heitere Knabe Niklas Grünebaum lächelnd und lallend, schwankend und schluchzend zur Kröppelstraße.

Was wollte es bedeuten, daß der Oheim in der niedern dunkeln Stube sogleich auf den nächsten Stuhl fiel und die Arme auf den Tisch legte und den Kopf auf die Arme? Was kümmerten sich die Mutter Christine und die Base Schlotterbeck in dieser Stunde um den Oheim Grünebaum? Gänzlich überließen sie ihn sich selber und den Sieben; die beiden Frauen waren fast ebenso betäubt und verwirrt, wie der Meister, durcheinander schluchzten und lächelten sie, wie Jener geschluchzt und gelächelt hatte, und Hans gab ihnen an Rührung und Jubel nichts nach.

Der Tag war von den beiden Knaben aus der Kröppelstraße gewonnen; den ersten Platz unter den Examinanden hatte natürlich Moses Freudenstein eingenommen; aber den zweiten hatte Hans Unwirrsch errungen.

Es hatte Alles in der Stube ein ganz anderes Ansehen, wie sonst; ein magisches Licht hatte sich über Alles ergossen. Daß die Glaskugel leuchtete, war kein Wunder, sie stand mit der Sonne auf zu gutem Fuße, um nicht an einem solchen Tage zu funkeln, als sei sie selbst eine kleinere Sonne. Wer genau hinblickte, der sah, daß in ihr sich mehr spiegelte, als er vermuthen konnte: lachende und weinende Gesichter, Stücke von den Wänden, ein Stück von der Kröppelstraße sammt einem Stück vom blauen Himmel, der königlich westphälische Leiblakai und der Trödler Samuel Freudenstein, welcher besagten Lakaien in seltsam hastiger Weise vom Haken riß und Laden und Thür seines Hauses schloß.

Die Base Schlotterbeck sah den Vorgang, welcher in der schwebenden Kugel sich abbildete, durch das Fenster, und wollte eben ihre Verwunderung darüber kund geben; als der Oheim Grünebaum das würdige Haupt wieder vom Tisch emporhob und seine Umgebung mit mehr als erstaunten Blicken zu mustern be=

gann. Er rieb sich die Augen, er fuhr durch das Haar und nahm mit der Versicherung, daß jedes Uebermaß von Freude und Jubel sehr gefährlich sei und schlagflußähnliche Anfälle hervorbringen könne, wie sein „leibeigenes Exemplum" soeben dargethan habe, — seine Stellung im Familienkreise wieder ein. Mit der Besinnung ward ihm die Gabe der holden Rede im reichen Maße wieder geschenkt, und er machte sogleich einen ausgiebigen Gebrauch davon.

„So hat nun dieser hiesige junge Mensch, unser Nehvö und Discendente, seiner geliebten Anverwandtschaft alle Ehre gemacht, und es ist nichts mit die Schusterei. Mit das Kapitolium ist er glücklich durch's Loch, und so wird er Bauch und Beine mit der Zeit und Rath wohl auch durchkriegen, und wir können guter Hoffnung sein, daß er uns dieserseits von der Mauer nicht vergißt; wenn er die Füße den Kopf nachgezogen hat. Man hat wohl Exempel von Beispielen, daß dem Schenie bei solchem Durchgedrängel der Kopf verdreht wird, und daß es solchergestalt verlernt, was hinter der Mauer gewesen ist, und wer allda steht und vordem nach Kräften geschoben hat; aber dieser hier gegenwärtige Hans wird's seinem Oheim, ingleichen seiner Mutter und nicht zu vergessen der Base Schlotterbeck gedenken, was sie an ihm gethan

haben, und wie er's ihnen niemalen genugsam verdanken kann. Da steht er nun, Christine Unwirrsch geborene Grünebaum; da steht er, Jungfer Base, und hat den Kopf voll von guten Dingen, und die Thränen laufen ihn über die Backen, daß es ein erfreuliches Schauspiel und ein Vergnügen ist. Wir wollen's ihm lassen, daß er mehr gelernt hat, als er verantworten kann, und wenn ihn die Base auf griechisch fragt, so wird er auf lateinisch antworten: so wollen wir denn für die gute Gabe dankbar sein, und wollen uns nicht drum kümmern, daß der Deibel die Graden und die Ungraden nimmt. Komm her, Junge, und wenn Du auch das löbliche Handwerk infamigt verachtet hast und anjetzo dem Pastor näher bist als dem Schuster, komm her und umarme Deinen Oheim; er sagt Dir aus dem Grunde seines Herzens Prost't zum heutigen Tage!"

Es war Sinn in dem Unsinn, welchen der Oheim so pathetisch von sich gab; aber hätte er auch nichts als Blödsinn zu Tage gefördert, Hans Unwirrsch würde sich nichtsdestoweniger schnell in die weitgeöffneten Arme des wackern Mannes gestürzt haben. Nach minutenlangem Schütteln und Drücken küßte er von Neuem seine Mutter ab, ging denselben Prozeß abermals mit der Base durch und gab dazwischen

seinen überströmenden Gefühlen nach Möglichkeit Worte.

„O, wie soll ich es Euch Allen danken, was Ihr an mir gethan habt?“ rief er. „O Mutter, Mutter, wenn doch mein Vater noch lebte!“

Die Mutter brach bei diesem Ausruf ihres Sohnes natürlich in ein lautes Weinen aus; aber die Base legte nur die Hände im Schooß zusammen, nickte mit dem Kopf und lächelte vor sich hin, sprach jedoch ihre Gedanken nicht aus. Auf einmal erhob sie sich aber schnell vom Stuhl, faßte den Stock der Frau Christine, deutete geheimnißvoll nach dem Fenster.

Jeder folgte der Richtung ihres Winkes mit den Augen. Aber Niemand außer ihr sah Etwas. Die Kröppelstraße lag im vollen Mittagssonnenschein, von ihren Bewohnern war aber Niemand zu erblicken; das Haus des Trödlers sah aus, als ob es seit einem halben Jahrhundert bereits von seinen Bewohnern verlassen sei; nur eine Katze benutzte den stillen Augenblick und schlich vorsichtig quer über die Gasse.

„Sie könnte Einem am hellen lichten Tage aus die Contenankse bringen!“ murmelte der Oheim mit einem scheuen Seitenblick auf die Base; die Mutter faßte die Hand ihres Sohnes fester und zog ihn näher zu sich; was auch Hansens Meinung von den geheim-

nißvollen Gaben der Base Schlotterbeck sein mochte, in diesem Augenblick war er nicht im Stande, sich gegen das Gefühl, welches ihr Gebahren erregte, zu wehren. —

Welch' ein Erwachen am Morgen nach diesem schweren und glücklichen Tage. Ein Sieger, der sein Zelt auf triumphirend behauptetem Schlachtfeld aufschlug, ein junges Mädchen, welches sich auf dem Ball verlobte, mögen in ähnlicher Weise, wie Hans Unwirrsch nach seinem Examen erwachen. Die Nerven haben sich noch nicht beruhigt, aber man ist von dem beseligenden Gefühl durchdrungen, daß sie Zeit haben, sich zu beruhigen. Noch zucken einzelne Schauer der großen Aufregung durch die Seele, aber man fühlt sich trotzdem, ja grade deshalb so sicher, daß es eine Wonne ist. Was bleibt von dem Glücke des Menschen; wenn man die Hoffnung vor dem Kampf, vor dem Erlangen des Wunsches und diese ersten verwirrten unklaren Augenblicke nach demselben davon abzieht?

Summa cum laude! lächelte der Sonnenstrahl, welcher das Bett, in welchem Hans Unwirrsch mit halbgeschlossenen Augenliedern lag, umspielte. Summa cum laude! zwitscherten die frühwachen Sperlinge und Schwalben vor dem Fenster. Summa cum

laude! riefen die Glocken, welche den grünen Donnerstag einläuteten. Summa cum laude! sagte Hans Unwirrsch, als er in der Mitte seiner Kammer stand und einen Bückling machte, welcher ihm selber galt.

Er war mit seinem Anzug noch nicht ganz fertig, als die Mutter bereits hereinschlich. Sie hatte ihre Schuhe unten an der Treppe gelassen, um die Base, welche ihre Schlafkammer dicht neben Hansens Kammer hatte, nicht zu wecken. Sie setzte sich auf das Bett des Sohnes und betrachtete ihn mit naivem Stolz, und ihre Blicke thaten ihm bis ins Innerste wohl.

Unten wartete der Feiertagskaffe, und die Base saß am Tisch. Sie hatte ihre Schuhe oben an ihrer Thür gelassen, um den Studenten und die Frau Christine nicht zu wecken, und es gab ein kleines Gelächter wegen der wechselseitigen Vorsicht. Ein Stück Jubelkuchen war auch vorhanden, und obgleich der grüne Donnnerstag nur ein halber Festtag ist, wie Jeder weiß, der sich in harter Arbeit quälen muß, so stand es doch fest, daß er als ein ganzer gefeiert werden solle.

Zuerst ging man natürlich zur Kirche, nachdem Hans noch einmal vergeblich an die Thür des Trödlerhauses geklopft hatte. Seit der alte Samuel den

Lakai des Königs Hieronymus vom Haken genommen und ihn somit seiner Stellung, oder vielmehr seines Schaukelns im gesellschaftlichen Leben für immer enthoben hatte, war die Thür noch nicht wieder geöffnet worden. Was hinter ihr vorging, war ein Räthsel für die Kröppelstraße, aber ein noch größeres Räthsel für Hans, welcher den Freund seit ihrem Heimgang aus dem Examen nicht wieder gesehen hatte, und von jedem Versuch, in das Haus drüben einzudringen, ohne Resultat zurückgekommen war. Murx, der pensionirte Stadtbüttel, der immer noch in ohnmächtiger Wuth und gichtbrüchig, mehr wie je von seinem Lehnsessel aus auf die Kröppelstraße Acht gab, hatte bereits den gegenwärtigen Stabschwinger und Nachfolger im Amt auf den „verflucht verdächtigen Casus" aufmerksam gemacht; ja, der Bürgermeister hatte bereits das Haupt darüber geschüttelt. — Das stille Haus fing an, die Ruhe der Stadt mehr zu stören, als der betrunkenste Raufbold es vermocht hätte.

Aber die Glocken riefen zur Kirche, und dort schritt der Oheim Grünebaum heran, im blauen Rock, in seegrünen Hosen und gestreifter Weste, zum Schutz gegen alle bittern und süßen Verlockungen mit dem mächtigsten aller Gesangbücher bewaffnet, eine Zierde jeder Straße, durch welche er stapfte, ein Schmuck jeder

Versammlung von Christen, Politikern und civilisirten Menschen, die er mit seiner Gegenwart beehrte.

Hand in Hand ging Hans mit seiner Mutter und an der Seite der Base schritt der Oheim, der nur da ein wenig von seinem selbstbewußten Anstand verlor, als man um die Ecke bog, wo er gestern — wo ihn gestern seine Gefühle übermannt hatten. Ein sehr rothes Taschentuch zog er hervor, schnäuzte sich heftig, gelangte so glücklich über die böse Stelle hinweg und landete seine Würde ohne Havarie in dem Kirchenstuhl der Familie; — es ist Schade, daß wir seinem Gesang nicht ein eigenes Kapitel widmen dürfen, niemals psalmirte ein Schuster mit größerer Andacht und Gewalt durch die Nase.

Von der Predigt verstand Hans an diesem Tage nicht viel, und obgleich sie ziemlich lang war, däuchte sie ihm sehr kurz. Summa cum laude! grinzte sogar das steinerne Scelett an dem alten Grabmahl neben dem Kirchenstuhl der Unwirrsche, dieses Scheusal, welches Hans, lange Jahre über die Kindheit hinaus, nie von dem Begriff Kirche ablösen konnte. Auch die Orgel sang durch alle Pfeifen: Summa cum laude! und begleitete damit die Familie bis vor die Thür des Gotteshauses. Summa cum laude! lächelte vor Allem der Professor Doctor Fackler, welcher mit

Cornelia und Eugenia ebenfalls in der Kirche gewesen war, welcher es nicht unter seiner Würde hielt, mit der Verwandtschaft seines Lieblingsschülers eine Strecke weit zu gehen, und welcher dem Oheim Grünebaum nun nachträglich Glück wünschen konnte.

Summa cum laude schien auf den Gesichtern aller Begegnenden zu stehen, es war wirklich eine merkwürdige Geschichte.

Mit Gruß und Händedruck hatte der Professor sich verabschiedet, und Eugenia und Cornelia hatten die unbeholfene Verbeugung des schüchternen, erröthen-Studenten mit zierlichem Knix erwidert; — da war die Kröppelstraße wieder, und ihre Bewohner hatten bereits die Feiertagskleider ausgezogen und die Werktagskleider angelegt.

Sie arbeiteten aber noch nicht; eine große Aufregung herrschte in der Kröppelstraße; Alt und Jung war auf den Beinen und schrie und lief und gesticulirte durcheinander.

„Holla, was ist da los?" rief der Oheim. „Was hat's denn gegeben? Was giebt es denn, Meister Schwenckkettel?"

„Er hat's! es hat ihn!" lautete die Antwort.

„Der Deibel, wer hat's? was hat ihn?"

„Der Jud! der Freudenstein! Er liegt auf dem Rücken und schnappt —“

Die Frauen schlugen die Hände zusammen, Hans Unwirrsch stand starr und erbleichend, der Oheim Grünebaum aber sprach phlegmatisch:

„Der Deibel nimmt die Graden und die Ungraden! Nur immer langsam, Hans, — Donnerwetter, er ist schonst fort!“

Im vollen Laufe stürzte Hans nach dem Laden des Trödlers, dessen Thür jetzt offen stand und von einem dichten Menschenhaufen belagert wurde. Einer guckte dem Andern über die Schulter, und obgleich Niemand in dem dunken Raume etwas Außergewöhnliches erblickte, so wäre doch Keiner von der Stelle gewichen; die Kröppelstraße liebte solche nichtskostende Aufregung viel zu sehr.

Nur mit Mühe gelang es dem betäubten Hans, sich Bahn zu brechen. Endlich stand er in der Dämmerung des Ladens mit einem Gefühl, als sei er von der freien frischen Frühlingsluft für ewig ausgeschlossen. Wie durch einen Nebel starrten die Gesichter des Volkes von der Treppe am Eingang auf ihn herab; eben wollte er die zitternde Hand auf den Griff der Thür, welche in das Hinterzimmer führte, legen, als dieselbe geöffnet wurde.

Der Arzt trat heraus und rückte die Brille zurecht.

„Ah, Sie sind's, Unwirrsch," sagte er. „Es geht schlecht drinnen. Apoplexia spasmodica. Gastrischer, krampfhafter Schlagfluß. Augenblicklich alle Vorsorge getroffen. In einer Stunde wieder nachsehen. Gesegnete Mahlzeit."

Hans Unwirrsch erwiderte den letzten Wunsch des Doctors nicht; denn nur dieser ging zu seinem Mittagsessen; Hans aber raffte alle Energie zusammen und trat in die Hinterstube, welche sich jetzt in ein Sterbezimmer verwandelt hatte. Ein durchdringender Geruch von Salmiakspiritus schlug ihm entgegen, auf dem Lager im Winkel röchelte der Kranke; der Ortsrabbiner war bereits gekommen, saß zu Häupten des Bettes und murmelte hebräische Gebete, in welche die Stimme der alten Esther von der andern Seite von Zeit zu Zett einfiel.

Zu Füßen des Lagers stand regungslos Moses. Er stützte sich auf die Pfosten und blickte starr auf den Kranken. Keine Muskel zuckte in seinem Gesicht, in seinen Augen zeigte sich keine Spur von Thränen, festgeschlossen waren seine Lippen.

Er wandte sich um, als Hans zu ihm trat und legte seine kalte Rechte in die Hand des Freundes;

dann aber wandte er das Gesicht sogleich wieder ab und sah von Neuem auf den kranken Vater. Es war, als sei er seit dem Examentag um einen Kopf höher geworden, der Ausdruck seiner Augen war unbeschreiblich, — es war, um ein schreckliches Gleichniß zu gebrauchen, als ob der Todesengel auf das Niederfallen des letzten Sandkornes lausche; — Moses Freudenstein war allmälig ein schöner Jüngling geworden.

„O mein Gott, Moses; sprich zu mir! Wie ist das gekommen? wie ist das so schnell gekommen? flüsterte Hans.

„Wer das sagen könnte!" sprach Moses ebenso leise. „Vor zwei Stunden noch saßen wir ruhig zusammen und — und — er zeigte mir allerlei Papiere, und wir ordneten, — wir haben seit gestern Mancherlei zu ordnen gehabt — da stöhnte er plötzlich und fiel vom Stuhl, und nun — da liegt er. Der Doctor sagt, er werde nicht wieder aufstehen."

„O wie schrecklich! Ich habe gestern so oft an Euere Thür geklopft; weshalb wolltet Ihr Niemanden einlassen?

„Er dort wollte es nicht; es war immer ein eigener Mann. Er hatte sich vorgesetzt, an diesem Tag,

wenn ich mein Examen glücklich überstanden habe, sein Geschäft für immer zu schließen. Er wollte keinen Zeugen, keinen Störer haben, als er seine geheimen Kasten und Fächer mir öffnete. Ein eigener Mann ist er gewesen, und jetzt schließt mit dem Geschäft sein Leben, — wer hätte es gedacht! wer hätte es gedacht!"

Die Stimme, mit welcher diese Worte gesprochen wurden, war klanglos und klagend; aber in den Augen schimmerte Etwas, was keine Trauer und Klage war. Eine geheime Befriedigung lag in ihnen, ein verhaltener Triumph, die Gewißheit eines Glückes, welches plötzlich sich offenbart, welches in solcher Fülle nicht gehofft war, und welches augenblicklich noch unter dem dunklen Mantel versteckt werden mußte.

Wir wollen erzählen, wie Vater und Sohn die Zeit seit dem vergangenen Tage zugebracht hatten, und wir werden uns diesen Blick, welchen Moses Freudenstein auf den sterbenden Vater warf, erklären können.

In eben so großer Aufregung, wie die Verwandten Hans Unwirrsch's, hatte der Meister Samuel auf die Heimkehr seines Sohnes gewartet. Ruhelos irrte er in seinem Hause umher und fing ein Wühlen an, ein Aufundzuschieben von Kasten, ein Durchstöbern der

vergessensten Winkel, als wolle er eine letzte Generalmusterung seines Besitzthums und seiner tausendfachen Handelsobjecte halten. Dabei sprach er fortwährend mit sich selbst, und obgleich er keinen Tropfen spirituosen Getränkes über die Lippen brachte, schien er um die Zeit, als sich der Oheim Grünebaum dem Schulhaus gegenüber sich fest an die Mauer lehnte, nicht weniger berauscht, als dieser. Der große Entschluß, welchen er so lange mit sich herumgetragen hatte, und welcher jetzt zur Ausführung kommen sollte, berauschte ihn. Gegen eilf Uhr trieb er die Haushälterin Esther aus der Hinterstube und verriegelte fest die Thür. Geheimnißvolle Schlüssel brachte er zum Vorschein; geheimnißvolle Fächer öffnete er in seinem Schreibtisch, knarrend öffnete sich eine geheimnißvolle Thür in einem geheimnißvollen Wandschrank. Es klirrte wie Gold und Silber, es rauschte wie Staatspfandbriefe und ähnliche werthvolle Papiere, und es murmelte zwischen dem Klirren und Rauschen der Vater Samuel:

„Er ist geboren in einer finstern Ecke; er wird haben Sehnsucht nach dem Licht; er hat gesessen in einem dunkeln Haus, er wird wohnen in einem Palast. Sie haben ihn verspottet und geschlagen, er wird es Ihnen vergelten nach dem Gesetz: Auge um Auge,

Zahn um Zahn! Er ist ein guter Sohn, und er hat gelernt, was der Mensch braucht, um in die Höhe zu kommen. Er ist nicht ungeduldig geworden, sondern er ist still gesessen gewesen vor seinen Büchern hier an diesem Tisch. Er hat sein Werk gethan, und ich habe gethan das Meinige. Er soll mich finden hier an diesem Tisch, wo er gesessen hat still sein junges Leben hindurch. Er wird nun hinaus gehen, und ich werde hier bleiben; aber meine Augen werden ihm folgen auf seinem Wege, und ich werde große Freude haben. Ich bin ihm immer gefolgt mit meinen Augen, er ist ein guter Sohn. Nun ist er ein Mann geworden, und sein Vater wird nichts Geheimes mehr vor ihm haben. Sechshundert, siebenhundert — zweitausend — ein guter Sohn — der Gott unserer Väter möge ihm und seinen Kindern Segen geben."

Das Geschrei, die Segnungen und Beschwörungen Esther's draußen, und ein Klopfen an der Thür jagten ihn aus seinen Berechnungen und Gedanken in die Höhe:

„Gott Abrahams, da ist er!"

Mit zitternder Hand schob er den Riegel zurück und faßte seinen eintretenden Sohn in die Arme.

„Da ist er! da ist er! Mein Sohn, der Sohn meines Weibes! Nun, Moses, sprich, wie ist's gegangen?"

Auf Moses' Gesicht zeigte sich keine Spur von Veränderung, er erschien kalt wie immer, und ruhig reichte er dem Vater das Zeugniß.

„Ich wußte es, daß sie schreiben mußten, was sie geschrieben haben. Sie werden schöne Gesichter gezogen haben, aber sie mußten mir die erste Stelle geben. Spaß! Macht Euch nicht lächerlich, Vater! werdet nicht toll, Esther. Spaß! Sie hätten mir den sentimentalen Hans drüben gern vorgeschoben, aber es ging nicht an; ich wußte es. Bei allen albernen Göttern, Papa, was habt Ihr aber angefangen heute morgen? Gold? Gold über Gold? was ist das? was soll das? mein Gott, woher —"

Er brach ab und beugte sich über den Tisch. Dieser Anblick warf seine gewohnte Selbstbeherrschung, für einige Zeit wenigstens, völlig über den Haufen.

„Dein! Dein! alles Dein!" rief der Vater. „Ich habe Dir gesagt, daß ich das Meinige thun würde, wenn Du thätest das Deinige. Noch nicht Alles! da — da!"

Der Alte war wieder zu dem Wandschrank gesprungen, und warf noch einige klirrende Beutel auf den schwarzen Fußboden und noch einige Bündel Dokumente auf den Tisch. Seine Augen glühten wie im Fieber.

„Gewaffnet bist Du und gerüstet, nun hebe dein Haupt. Iß, wenn Du bist hungrig und greife nach Allem, wonach der Sinn Dir steht. Sie werden es Dir entgegen bringen, wenn Du klug bist, Du wirst ein großer Mann werden unter den Fremdlingen! Sei klug auf Deinem Wege! Stehe nicht still, stehe nicht still, stehe nicht still!"

Die schwebende Kugel in dem Hause gegenüber spiegelte wieder, wie Samuel Freudenstein hervoreilte und den westphälischen Lakai von dem Haken riß, und ihn in die Tiefe des Trödelladens begrub; er schloß sein Geschäft damit für immer; — der Lakai hatte als Aushängeschild für manche Dinge gedient, welche mit der Trödlerei eigentlich nichts zu thun hatten; es war kein Unglück, daß er aus der Kröppelstraße verschwand.

Hätte die Glaskugel des Meisters Anton Unwirrsch doch auch das Bild Moses Freudenstein's wiedergeben können, wie er in der kurzen Abwesenheit seines Vaters mit untergeschlagenen Armen vor dem so reich belasteten Tische stand! Er war bleich und seine Lippen zuckten, er fuhr mit den Fingerspitzen über einige der der aufgezählten Geldreihen, und ein leises Zittern ging dabei durch seinen Körper. Tausend blitzschnelle Gedanken überschlugen sich in seinem Gehirn, aber nicht

einer dieser Gedanken stieg aus seinem Herzen empor; er dachte nicht an die Arbeit, die Sorge, die — Liebe, welche an diesem aufgehäuften Reichthum klebte; er dachte nur daran, wie er selbst sich nun zu diesem plötzlich ihm offenbarten Reichthum stellen müsse, welch' eine veränderte Existenz für ihn selbst von diesem Augenblick anheben werde. Sein kaltes Herz schlug so sehr, daß fast ein physischer Schmerz daraus wurde. Es war eine böse Minute, in welcher Samuel Freudenstein seinem Sohne verkündete, daß er ein reicher Mann sei, und daß der Sohn es dereinst werde. Von diesem Augenblick liefen tausend dunkle Fäden in die Zukunft hinaus, was dunkel in Moses Seele war, wurde von diesem Augenblick an noch dunkler, heller wurde nichts, der Egoismus richtete sich dräuend empor und streckte hungrige Polypenarme aus, um damit die Welt zu umfassen.

Das Dasein des Vaters existirte in diesem sich überstürzenden, wild heranschwellenden Gedankensturm nicht mehr, es war ausgelöscht, als ob es nie gewesen sei. Nur an sich selbst, nur an sich selbst dachte Moses Freudenstein, und als des Vaters Schritt wieder hinter ihm erschallte, fuhr er zusammen und biß die Zähne auf einander.

Samuel Freudenstein hatte die Thür verriegelt,

die Laden hatte er geschlossen; die weite liebliche Frühlingswelt, den blauen Himmel, die schöne Sonne sperrte er mit aus, — wehe ihm.

Mit den fröhlichen Klängen, den glänzenden Farben des Lebens hatte er nichts zu schaffen, sie hätten ihn nur gestört; er wollte einen Triumph feiern, zu welchem er sie nicht nöthig hatte, — wehe ihm! Die graue Dämmerung, welche durch die schmutzigen Scheiben der Hinterstube fiel, genügte vollkommen, um dabei dem Sohne das geheime Geschäftsbuch vorzulegen und ihm zu zeigen, auf welche Weise der Reichthum, den er vor ihm ausgebreitet hatte, erworben war.

Die Sonne ging unter und übergoß vor dem Scheiden die Welt mit einer Schönheit sondergleichen; in jedes Fenster, welches sie erreichen konnte, lächelte sie zum Abschied; aber dem armen Samuel Freudenstein konnte sie nicht Lebewohl sagen, — wehe ihm!

Es wurde Nacht, und Esther trug die angezündete Lampe in das Hinterstübchen. Die Kinder wurden zu Bett gebracht, der Nachtwächter kam; auch die älteren Leute verschwanden von den Bänken vor den Hausthüren. Jedermann trug seine Sorgen zu Bett; aber Samuel und Moses Freudenstein zählten und rechneten weiter, und erst der grauende Morgen fand Letztern in einem unruhigen fieberhaften Schlummer, aus wel-

chem er wieder auffuhr, nachdem er kaum die Augen geschlossen hatte. Er erwachte nicht wie Hans Unwirrsch; er erwachte mit einem Angstruf und streckte die Hände aus und zog die Finger zusammen, als entreiße man ihm etwas unendlich Kostbares, als bestrebe er sich in tödtlicher Angst, es fest zu halten. Aufrecht saß er im Bette und starrte umher, faßte die Stirn mit den Händen und sprang dann empor. Er zog die Kleider hastig an und stieg in die Hinterstube nieder, wo sein Vater noch im Schlafe lag und unruhig abgebrochene Sätze murmelte. Vor dem Bette des Vaters stand der Sohn, und seine Blicke wanderten von dem Gesichte des Vaters zu dem leeren Tisch, der vorhin so reich belastet war.

O über den Hunger, den schrecklichen Hunger, von welchem Moses Freudenstein gepeinigt, verzehrt wurde! Zwischen dem Mahl und dem Hungrigen stand ein überflüssiges Etwas, das Leben eines alten Mannes. Die Zähne des Sohnes dieses alten Mannes schlugen aneinander, — wehe auch Dir, Moses Freudenstein!

Wie war die Sanduhr von der Kanzel der christlichen Kirche in den Trödelladen gekommen? Sie war da und stand neben dem Bett des Greises in einem Fach an der Wand. In früheren Jahren hatte sie Moses und Hans oft als Spielwerk gedient, und sie

hatten sich an dem Niederrinnen des Sandes ergötzt; nun hatte sie schon längst keine Hand mehr berührt, die Spinnen hatten ihre Gewebe um sie gezogen; es war auch ein nutzloses Ding. Was fuhr dem Sohn des Trödlers plötzlich durch den Sinn, daß er das alte Stundenglas von Neuem umdrehte? Die erschreckte Spinne fuhr an der Wand hinauf; der Sand rieselte wieder nieder, und Samuel Freudenstein erwachte schreckhaft. Er zog die Decken zusammen, er griff nach dem Schlüsselbund unter seinem Kopfkissen; dann fragte er:

„Was willst Du, Moses? bist Du es? was willst Du? es ist ja noch Nacht!"

„Heller Tag ist's. Hat der Vater vergessen, daß wir noch nicht fertig geworden sind gestern. Es ist heller Tag; der Vater hat mir noch so viel zu sagen."

Der Vater blickte den Sohn starr an, und sah ihn wieder an. Dann fiel sein Blick auf die Sanduhr.

„Weshalb hast Du umgewendet das Glas? weshalb weckst Du mich vor dem Tag?"

„Spaß! der Vater weiß, daß die Zeit ist kostbar und verrinnt wie der Sand. Will der Vater aufstehn?"

Der Alte wendete sich unruhig in seinem Bette hin und her, und immer von Neuem blickte er auf den Sohn, bald forschend, bald angstvoll, bald zornig.

Moses hatte sich abgewendet und ging zu seinem Schreibtisch am Fenster, aufrecht saß der Alte und zog die Knie in die Höhe. Der Sand in der Uhr rieselte nieder — nieder, und die Augen des Greises wurden immer starrer. Ob er in seinem kurzen Schlaf einen Traum gehabt hatte und nun überlegte, ob dieser Traum nicht Wahrheit sein könne; wer konnte das sagen? War es ihm urplötzlich klar geworden, daß er seinem Kinde mit seinem so lange und gut verborgenen Schatz nur Finsterniß und Verderben gegeben hatte? Welch ein Leben hatte er geführt, um die gestrige Stunde feiern zu können! Wehe ihm!

Scheue Blicke warf der Sohn über die Schulter auf den Vater:

„Was ist dem Vater? ist er nicht wohl?"

„Ganz wohl, Moses! ganz wohl. Sei still, ich will aufstehen. Sei nicht zornig. Still, still — — auf daß Du lange lebest auf Erden."

Er erhob sich und kleidete sich an. Esther kam mit dem Frühstück, aber sie hätte das Tassenbrett fast fallen lassen, als sie ihrem alten Herrn in das Gesicht sah.

„Gott der Gerechte! was ist dem Freudenstein?"

„Nichts, nichts! sei still Esther; es wird vorübergehen."

Er saß den ganzen Morgen in seinem Stuhl, ohne sich zu regen. Nur sein Mund bewegte sich; aber ein lautes Wort kam nur ein Mal über seine Lippen; er wollte jetzt, daß man die Thür und die Laden wieder öffne.

„Was soll die Ester aufsperren das Haus?" fragte Moses. „Wollen wir doch erst zu Ende bringen das Geschäft von gestern, und brauchen dazu keine Gaffer."

„Still, still, Du hast Recht mein Sohn. Es ist gut, Esther. Nimm die Schlüssel unter meinem Kissen, Moses."

Die Sanduhr war wieder abgelaufen; Moses Freudenstein selber hatte den Wandschrank abermals geöffnet und kramte in den Papieren. Der Greis rührte sich nicht, aber er folgte jeder Bewegung seines Sohnes mit den Augen und fuhr dann und wann fröstelnd zusammen. Esther hatte ihm eine alte Decke um die Schultern gelegt; er war wie ein Kind, das alles mit sich geschehen läßt.

Wieder nahm Moses einen Geldsack hervor, er glitt ihm aus den Händen und fiel klirrend auf den Boden, wobei ein Theil der Münzen über den Fußboden hingestreut wurde. In das Klirren und Klingen mischte sich ein Schrei, der das Blut erstarren machte. —

„Apoplexia spasmodica!" sagte eine Viertelstunde später der Doctor. „Hm, hm, — seltener Fall bei einer solchen Constitution!"

Neuntes Kapitel.

Drei Tage nach dem ersten Anfall wiederholte sich der Schlagfluß, aber der Doctor bildete sich nichts darauf ein, daß er das vorhergesagt hatte. Ob der Kranke in dem Zeitraum zwischen den beiden Anfällen das Bewußtsein zeitweilig wieder erlangt habe, blieb zweifelhaft; Hans Unwirrsch glaubte es; aber Moses wollte es nicht zugestehen, der Doctor zuckte nur die Achseln.

In der Todesstunde des alten Trödlers war Hans nicht zugegen; aber zu seinem Grabe folgte er ihm und erschien vielen Leuten bewegter als der Sohn. Samuel Freudenstein war keine unwichtige Person in der Geschichte seiner Jugend, er betrauerte aufrichtig das Hinscheiden desselben.

Auf dem Heimwege von dem abgelegenen, ärmlichen Judenkirchhofe hielt er sich dicht an der Seite

des Freundes, den ein so harter Verlust betroffen hatte, um ihn durch innige, theilnehmende Worte in seinem Schmerze aufzurichten; er hatte keine Ahnung davon, daß der Freund diesen Trost gar nicht nöthig hatte. Finster und bleich schritt Moses an seiner Seite und stellte, während er die Worte des Trösters dann und wann durch einen Seufzer oder eine Handbewegung erwiderte, ein genaues Verzeichniß des Nachlasses vorläufig auf.

An den folgenden Tagen vervollständigte er diese Aufstellung mit Hülfe zweier würdigen Semiten, welche die Behörde in der Judenschaft zu seinen Vormündern ausgewählt hatte. Er zeigte dabei einen so scharfäugigen Ueberblick, daß die beiden ehrenwerthen Handelsleute sich und ihn höchlichst segneten, und sich ähnliche Söhne, Enkel und Urenkel wünschten. Wir wissen schon, daß bedeutende Summen in baarem Geld und in Werthpapieren vorhanden waren; aber es fanden sich auch noch manche andere werthvolle Dinge in den wunderlichsten Verstecken, und selbst Hans Unwirrsch fiel die Umsicht des Freundes beim Aufsuchen und Finden dieser Verstecke auf.

Während der Katalog des Trödelladens aufgenommen wurde, hielt es Hans nicht weniger für seine Pflicht, dem Freunde mit seinem Troste nahe zu blei-

ben. Welch ein Staub wurde aufgewühlt, welch ein Moderdunst stieg aus manchen Schiebladen, die der Schlosser öffnen mußte, weil die Schlüssel dazu nicht zu finden waren. Es war ein Wunder, was alles aus den Winkeln zum Vorschein kam; sogar die beiden Israeliten hielten sich öfters die Nasen zu. Die Verachtung, mit welcher Moses auf all' den Plunder hernieder blickte, war nicht zu beschreiben.

Man ließ jetzt so viel Licht als möglich in den Laden und das Haus, aber beide blieben doch noch dunkel genug. Oft fuhr Hans zusammen; er glaubte in dem Schatten einen Schatten zu sehen; es war ihm, als ob der todte Mann noch nicht ganz fortgegangen sei; er war ja auch der Base Schlotterbeck begegnet, und die Gute schüttelte bedenklich den Kopf, als man sie näher darum befragte.

Nur ein einziges Mal sprach Hans mit Moses über diese, seine Gefühle; aber Moses wurde ganz zornig darüber.

„Die Todten kommen nicht zurück, Hans! ich wollte, ich wüßte Alles so genau wie das!“ rief er. Er hielt eben die Sanduhr, die neben dem Bette des Vaters gestanden hatte, in der Hand. Die Hand zitterte und das alte Ding entglitt ihr; zerbrochen lag sie am Boden, ein Fußtritt sandte die Trümmer in eine Ecke.

Während man in dem Trödelladen auf diese Weise aufräumte, waren die Frau Christine und die Base eifrigst beschäftigt, ihren Hans zur großen Fahrt nach der Universität auszurüsten. Sie konnten ihm nicht viel mitgeben auf die Wanderschaft; wenn sich jedoch die guten Wünsche, die in die Hemden vernäht und in die Strümpfe verstrickt wurden, alle erfüllten, so hatten die Götter Recht, wenn sie neidisch wurden.

Die Ausstattung füllte einen Seehundskoffer, welchen der Oheim Grünebaum nebst einer Rede hergegeben hatte, und den Lederranzen, welchen der Meister Anton Unwirrsch während seiner Wanderjahre mit so viel Nutzen auf dem Rücken geschleppt hatte. Acht Tage nach Ostern war alles in Ordnung, so weit es von den beiden Frauen abhing.

Auf einsamen Wegen in der Stadt und um die Stadt nahm Hans Abschied von allerlei Dingen, die ihm seit frühester Kindheit lieb und vertraut waren. Auch Besuche machte er bei manchen Leuten, deren Namen in diesen Blättern erwähnt und nicht erwähnt wurden, und Jedermann stopfte gern seinen Beitrag in den Sack voll guter Wünsche, welchen er auf diesen Gängen mit sich trug.

Der Professor Doctor Fackler gab ihm eine seltene

Ausgabe der Bekenntnisse des heiligen Augustin, und der Oheim Grünebaum eine kurze Pfeife, auf deren Kopf die Hoffnung abgebildet war, ein schauderhaftes Weibsbild, das sich jedenfalls selber in sehr hoffnungsreichem Zustand befand, und über welches der Oheim eine Rede hielt.

Der Trödelladen ging unter Zustimmung der beiden oben erwähnten israelitischen Berather in die Hände eines dritten Semiten über, welcher jedoch den westphälischen Lakai nicht wieder in seine früheren Functionen einsetzte.

Auch Moses Freudenstein war bereit zum ersten Ausflug in die Welt; und wenn er weniger gute Wünsche von der Stadt Neustadt mit auf den Weg erhielt, so kümmerte ihn das nicht im Geringsten; die Abrechnung über das gegenseitige Wohlwollen schloß aber doch mit einem, wenn auch nur geringen Ueberschuß auf Seiten der Stadt ab. —

Die Osterfeiertage gingen vorüber; die Stunde des Abschieds kam, ehe man es sich versah.

Es war ein Morgen, wie man ihn sich wünscht zu allem Angenehmen und Guten: zu Hochzeit und Kindtaufen, zu Landparthien und vor Allem zur Reise in die Fremde. Wenn es am Tage vorher merkwürdig schlechtes Wetter gewesen war, so ging heute

die Sonne so schön auf, als wolle sie Hans Unwirrsch ein ganz specielles Zeichen ihrer Gunst und Zuneigung geben. Der Hahn auf dem Thurm der Valentinskirche glänzte wie ein junger, eben aus den Flammen aufgestiegener Phönix, und Kirche und Thurm warfen ihren Schatten ungemein behaglich über den grünen Kirchplatz und die Dächer der nächsten Häuser. Noch schliefen die meisten Leute, und wenn nicht ein sehr wacher und vergnügter Hund, der in einem Bäckerladen eine frische Semmel gestohlen hatte, von einem Lehrling mit großem Geschrei durch die Gassen verfolgt worden wäre, so hätte man glauben können, man befinde sich in einer verzauberten Stadt. Der Hund, der athemlose Lehrling und die plätschernden Brunnen waren bis jetzt die einzigen beruhigenden Zeichen dafür, daß Senatus populusque Neustadiensis weniger verzaubert als verschlafen sei.

In der ganzen Stadt gab es nur einen Verzauberten, und dieser war freilich ebenfalls sehr wach, und guckte seit drei Uhr in der Kröppelstraße aus einer Bodenluke, — Hans Unwirrsch war's.

Die Aufregung hatte ihn aus dem Bett gejagt und die Leiter empor getrieben, welche zu seinem Lugaus hinauf führte. Nach dem Kalender sollte die Sonne um vier Uhr neunundfünfzig Minuten kommen,

und es verlohnte sich schon, an einem so wichtigen Tage auf sie zu warten. Schon der Blick in den Nebel, welcher zwischen Drei und Fünf die Stadt, das Thal und die Berge verschleierte, wog das halbwache Träumen im Bett auf. Die Seele verlor sich ahnungsvoll in diesem Nebel, der die ganze Heimath verhüllte; — wir haben in einem vorigen Buch einen Greis Bilder und Gestalten in solch' wallendes Gewölk zeichnen lassen; aber eigentlich gehört der Nebel doch der Jugend, — nur der Jugend!

Nur die Jugend hält den Zauberstab, welcher die rechten Bilder auf der grauen Fläche hervorzaubert; nur die Jugend, die Jugend allein ist fähig, Alles zu erfassen und zu finden, was in dem Nebel, dem geheimnißvollen Nebel verborgen liegen kann. Als er sich an diesem Morgen senkte, und die Sonne strahlend hervorbrach, war das Herz des Jünglings so voll geworden, daß er nur mit Lebensgefahr die Leiter und die enge halsbrechende Treppe niedersteigen konnte.

Nimm Abschied von dem alten gekitteten und vernieteten Kaffeetopf, Hans; — nimm Abschied von den henkellosen blauen Tassen. Nimm vor allen Dingen Abschied von der Glaskugel, und trotz allem Hunger nach der Ferne, wirst Du Dich oft sehr, gar sehr

nach ihrem vertrauten Leuchten zurücksehnen. Nimm Abschied von der verweinten Mutter und von der Base, die eine so schöne Haube zu Ehren der feierlichen Stunde aufgesetzt hat. Fasse Dich, mein Junge; nimm Dir ein gutes Beispiel an dem Oheim Grünebaum, welcher als ein erfahrener Mann weiß, daß man zu einer langen Wanderung der Stärkung bedarf, und der zwischen Kauen und Schlucken recht jovial ein Wanderburschenlied summt, und Dich mehr als ein Mal versichert, daß Du froh sein kannst, aus dem Nest und Käficht herauszukommen. —

Es klopft an der Thür; — Moses Freudenstein ist's. Er könnte zwar mit Extrapost fahren, aber aus alter Freundschaft hat er sich entschlossen, mit Dir, Hans Unwirrsch, das neue Leben zu Fuß zu beginnen. Sei ein Mann, Hans, fahr schnell mit dem Aermel über die Augen, daß der Schulgenosse Dich nicht auslache wegen Deiner Weichmüthigkeit! —

Moses Freudenstein sah die Thräne im Auge des Freundes nicht; er befand sich im Geist bereits auf der Landstraße; ungeduldig schwang er den Wanderstab:

„Auf, auf Hans! es ist die höchste Zeit, daß wir aufbrechen. Es ist nicht angenehm, in der vollen Sonnenhitze auf der Landstraße zu schwitzen."

„Na denn, Christine," rief der Oheim Grünebaum, „haue Deinem Lamento den Schwanz ab und gieb den Jungen frei. Habt Euch nicht, Base Schlotterbeck, Ihr seid doch sonsten ein fermes Frauenzimmer. O Weibsen, Weibsen, Ihr seid mir ein paar rare Exemplare, und nun hat der Junge auch wieder an die Zwiebel gerochen. Ach Du liebster Gott, wenn das nicht über alle Fontainen geht, so will ich mir meine eigene Nase besohlen, beflecken und vorschuhen! O Du grundgütiger Heiland, Herr Freudenstein, wie nannten die alten Griechenländer solch' einen Gesang?"

„Vielleicht würden sie ihn durch das Wort Thränodie bezeichnet haben," antwortete Moses.

„Richtig! ganz recht! ich konnte mir nur nicht gleich darauf besinnen! eine Thränodie! Und jetzt ist es aus und zu Ende damit, sage ich Euch; der Deibel hole Euere Wasserwerke! Packe auf, Hans, und marsch! Die Weiber bleiben zurück von wegen dem öffentlichen Anstand; ich als unafficirter Vormund marschire mit bis zum Thor, und dann Gott befohlen und 'n fröhliches, fideles Wiedersehen."

Hans Unwirrsch sackte den Tornister des Vaters auf; drei Minuten später bog er zwischen Moses und dem Oheim um die Ecke der Kröppelstraße und un-

gestört konnten die beiden armen Frauen ihrem Kummer Luft machen.

Vor der verschlossenen Thür des Trödelladens hatten sich drei alte Judenweiber, gegen welche der verstorbene Samuel dann und wann den barmherzigen Samaritaner spielte, sammt der Haushälterin Esther eingefunden, um dem Sohne ihres Wohlthäters ihren Segen und ihre Glückwünsche auf den Weg mitzugeben. Wir haben schon gesagt, daß dem armen Moses wenig davon geboten wurde; aber er zeigte auch jetzt wieder, daß er das Wenige gründlich verachtete. Höchst mißmuthig hielt er die Ohren zu vor dem heisern Geschrei der Alten, und mit schlecht verhehltem Ekel und Verdruß entriß er seine Rockschöße ihren Händen; — wehe ihm!

Sie ließen den Thaler, welchen er ihnen zuwarf, liegen auf der Erde. Auf der Schwelle des Trödelladens kauerten sie, wie vier Schicksalschwestern, die über ein großes Unglück nachsannen. Moses Freudenstein mußte sehr böse Worte zu ihnen gesprochen haben, daß sie so erschreckt, erstarrt die Hände zusammen schlugen, daß sie ihm ein Gebet nachsandten, welches zur Hälfte ein Fluch war. Wehe riefen sie über ihn, wie im Thal Achor über Achan, den Sohn Serah, gerufen wurde; — sie verglichen ihn mit Ab-

salon, dem Sohne Davids und manchem andern alttestamentlichen Uebelthäter.

„Hat er gelernt zu viel, ist er geworden zu klug, wird er werden ein Verräther an seinem Volk!“ seufzten sie, als sie davon humpelten.

Aber da war das uralte Thor, umsponnen vom uralten Epheu. Und die Morgensonne strahlte durch den dunkeln Bogen, und das inhaftirte Vagabondenpaar im obern Stock sang hinter den grünen Ranken ganz idyllisch sein Morgenlied: „Sind wir wieder mal beisamm' gewes't!“ — und schien mit seinem Loos ungemein zufrieden zu sein. Groß war des Oheims Verdruß über diese jubilirenden Lumpen, und in der sittlichen Entrüstung, welche ihn darob befiel, ging der letzte Tropfen Abschieds-Wehmuth ohne Residuum auf.

„Wer es nicht hörte, der glaubte es nicht!“ knurrte er. „Jedweder moralische Mensch und honorable Handwerksmann muß jetzt an seinen sauern Schweiß und schwere Arbeit, und dies Pack und Excrement von der socialen Gesellschaft wälzt sich auf dem Stroh und hat sein Plaisir auf öffentliche Unkosten. Nun Ihr beiden jungen Gesellen, macht Euch auf die Beine und greift aus. Hans, mein Junge, ich sage Dich nichts mehr. Du bist nun allgemächlich in die Zu-

ständigkeit der Mündigkeit angekommen, und wenn Du auch bei den Gelehrten noch nicht aus der Lehre bist, so weißt Du doch schonst mehr wie Unsereins vom Metier. Halte den Kopf in die Höhe und sieh scharf nach rechts und links, denn jedes Ding hat zwei Seiten, die Schusterei sowohl, als imgleichen die Gelehrsamkeit. Bedanke Dich nicht um das, was ich an Dir gethan habe, es ist nicht der Rede werth, und die Sorgen, die Du in mir in die schlaflose Nächte gemacht hast, kannst Du mir doch nicht ersetzen. Ich verlange es auch gar nicht, sondern beruhige mir in meiner Gewissenhaftigkeit, was ein sehr schönes Kopfkissen ist im Kinderfreund. Also, — hier nimm 'n Schluck auf 'n gesundes Wiedersehen und schreib', wenn Du Zeit hast, an die Weiber, sie möchten sich sonsten bei passender Gelegenheit vom Tage thun. Herr Freudenstein, bleiben Sie gesund; — stecke die Pulle nur ein, Hans, Du bist in die Jahre, wo man Dir und ihr allein zusammen lassen kann. Adjes und macht's gut, ohne Schwanz und Umschweife."

Schnellen Schrittes entfernte sich der Oheim; die beiden jungen Männer sahen ihm nach, bis er verschwunden war, dann schritten auch sie fort, entgegen der jungen Morgensonne, und bald hatten sie die Stadt hinter sich.

Die Sonne hielt, was sie versprochen hatte; sie sorgte für einen schönen Tag. Auf die Gärten der Bürger folgten die frischgrünen Felder; und die Landstraße, welche sich zuerst in-Schlangenlinien durch die Ebene wand, stieg allmälig zu den Höhen, zu dem Wald hinan.

Noch hing der Thau an den Grasspitzen, die Lerche sang, und die Butterweiber kamen im Butterweibertrab den beiden Jünglingen entgegen. Mehr als eine der schwerbeladenen Frauen gehörte zur Bekanntschaft der Base Schlotterbeck und somit natürlich auch zur Bekanntschaft Hans Unwirrsch's: große Verwunderung und helles Geschrei war die Folge von mancher Begegnung. Es war wirklich ein Wunder, wie viele Menschen dem ausmarschirenden Hans ihr Interesse kund gaben!

O du lustige, lustige Landstraße, was geht alles auf Dir vor! Der Handwerksbursch sitzt nieder am Rand des Grabens und zieht die Stiefel aus und sieht die schöne Natur durch das Loch in der Sohle an; während gegenüber auf dem Steinhaufen die Tochter des Vagabundenpaars drunten im Thurm, unbefangen ihr Kind an die Brust legt. Mit klingenden Schellen, Peitschenknall, Hallo, Geschnauf und Gestampf schwankt der weiße Lastwagen daher und der

weiße Spitzhund ist entweder sehr ärgerlich oder sehr spaßhaft gestimmt; jedenfalls würde er zerspringen, wenn er seinen Gefühlen nicht Luft machte. Was hat der Hase auf der Landstraße zu thun? Dort! dort! Galopp mit angelegten Löffeln, quer über den Weg. Es soll Unglück, Aergerniß und Kummer bedeuten, — dreimal ein Vivat für ihn, und sechsmal ein Vivat für den Schalk, welcher das schnurrige Omen in jener undenklichen Zeit, als die Leute noch dumm waren, unter die Leute brachte!

Hurrah, auf den Hasen im Galopp, eine Stafette im Galopp, jedenfalls von der Regierung mit der allerneuesten politischen Neuigkeit an den Oheim Grünebaum abgesandt! Nach der Staubwolke, welche Roß und Reiter einhüllt, zu urtheilen, muß entweder Serenissimus eine Nase vom Kaiser Nikolaus erhalten oder Serenissima das „angestammte Fürstenhaus" durch einen neuen, apanagefähigen Sprößling allergnädigst vor dem Ausgehen gesichert haben. Was es auch sein mag, — ein kindlich heiteres Vivat für Serenissimum und Serenissimam! mögen sie alle die freudigen Ueberraschungen erleben, die wir ihnen schuldig sind.

Aber die Höhe des Weges ist erreicht; da ist der knospende Wald und alle ausgewachsenen Bäume

schütteln im leisen Morgenwind altväterlich gutmüthig die Häupter über das vorwitzige Gesindel der Sträuche und Büsche, welches die Zeit nicht erwarten konnte, welches über Nacht grün geworden ist.

Natürlich standen Hans und Moses am Rande des Waldes still und blickten zurück auf den Weg, auf das Heimathsthal und die Stadt Neustadt. Keine Spur mehr vom Nebel, nach keiner Seite hin! Alles klar und licht und frisch und sonnig! man konnte die Ziegel auf den Dächern drunten im Thal zählen; — es schlägt eben Sechs, und es ist so wunderlich, damit Abschied von den Glocken nehmen zu müssen.

Wie verschieden waren die Gedanken der beiden jungen Männer, welche an demselben Baumstamm lehnten! Licht und Schatten sind nicht so verschieden, wie das, was durch die Seele von Hans Unwirrsch und Moses Freudenstein zog. Der Eine der Jünglinge hielt das Haupt gesenkt und bedeckte die Augen mit der Hand, der Andere sah scharf hinab und lächelte. Sie standen Beide und fühlten einen großen Hunger in ihrer Seele; Alles was in verschiedener Weise seinen Anfaug genommen hatte, mußte auch in verschiedener Weise seinen Fortgang nehmen.

In einer langen Reihe wechselnder Bilder zog die

Kinderzeit vor Hans vorüber. Alle die Gestalten, welche ihm auf seinem Lebenswege bis jetzt entgegengetreten waren, glitten vorüber, und es fehlte Niemand unter ihnen; nicht der Lehrer Silberlöffel aus der Armenschule, nicht die arme kleine Sophie, welche doch beide schon so lange todt waren.

Auch Moses hatte seine Todten drunten im Thal; aber er verscheuchte jeden Gedanken daran, und für die Lebenden hatte er nichts als jenes feine, böse Lächeln. Er haßte die Stadt Neustadt, und hielt den guten Professor Fackler für einen albernen Pedanten. Der Professor Fackler würde aber auch die Art, wie sein früherer kluger Schüler den träumenden Hans durch eine spöttische Bemerkung aus dem Traum emporriß, für höchst unpassend erklärt haben.

Aber es war geschehen, — ein Blick, ein Wort, und die Bilder der Kindheit, der ersten Jugend verflüchtigten sich, die Gestalten lösten sich auf; Hans Unwirrsch hörte wieder die Lerche in der Luft, den Fink im Wald und vor Allem das scharfe Gezirp der Grille im Grase neben sich. Noch ein Blick hinab in's Thal, und dann vorwärts — hinein in den Wald, hinein in die weite Welt, das neue Leben.

Bald war die weiteste Grenze früherer Wanderungen und Ausflüge überschritten, unbekannte Thäler

durchwanderte man, unbekannte Höhen wurden erstiegen, unbekannte Kirchthürme lugten bald rechts, bald links hervor. Da mußte wohl das drückende Gefühl des Abschieds mehr und mehr schwinden und dem wonniglichen Gefühl der Wanderfreiheit Platz machen. Mehr und mehr merkte Hans Unwirrsch, daß er geschaffen sei, Wunderdinge zu erleben und sie, wie der Oheim Grünebaum sich ausdrücken würde, „richtig und gerecht zu taxiren.“ Was erlebte der närrische Bursch Alles an dem ersten Reisetage! wie sperrte er den Mund auf vor den allergewöhnlichsten Dingen! wie lächerlich, närrisch und töpelhaft erschien er dem scharfen, nüchternen Moses!

Nicht vor jedem Wirthshause, das ihnen am Wege mit langem Arm winkte, hielten die beiden fahrenden Schüler an; aber mancher Lockung konnten sie doch nicht widerstehen; die heißesten Mittagsstunden verbrachten sie jedoch wieder in einem Wald, abseits von der Landstraße. Auf dem weichen Rasen lagerten sie, und während Moses in seinem Taschenbuch allerlei Berechnungen anstellte, fiel Hans über einer Taschenausgabe des Virgil in einen Halbschlaf, in welchem er das ferne Posthorn für die römische Tuba nahm, die der Reiterei des Bundesgenossen das Zeichen zum Vorrücken gab. Aufgerüttelt starrte er sehr

verblüfft um sich und wußte während mehrerer Minuten nicht, wo er sich befand; — er hatte zuletzt ganz fest geschlafen und von dem berühmten Schäferstudenten Chrysostomo und der schönen Marcella geträumt. Moses Freudenstein aber beglückte ihn mit einer Vorlesung über die Träume und ihr Verhältniß zum Ganglienſystem; — er war über seine finanziellen Verhältnisse wieder einmal im Reinen und daher zu allen Bosheiten und philosophischen Deductionen aufgelegt. Im Lauf des Nachmittags wurde er sehr lebendig und nahm dadurch aufs innigste an den Schwärmereien und Entzückungen seines Gefährten Theil, daß er sie auf die schändlichste Weise durch die verständigsten und trockensten Bemerkungen über den Haufen warf oder zu werfen suchte.

Er, Moses Freudenstein, träumte nicht von der schönen Marcella und dem Schäferstudenten, und die Wolken für allerlei Thiere oder gar schöne Göttinnen zu halten, hielt er ganz unter seiner Würde. Von der schlafenden Prinzessin Dornröschen und dem Zauberer Merlin behauptete er, nie ein Wort gehört zu haben, und der Alte mit dem langen weißen Bart und dem langen Stab, der auf dem Waldwege daher kam, war ihm ein verdammter alter Topfbinder und weiter nichts. Für ganz verruchten Unsinn erklärte er

Hansen's und der Romantiker „Waldeinsamkeit"; — er war frech genug, zu behaupten, daß ihm bei dem lieblichen Wort stets ganz übel zu Muth werde.

So hatte Hans Unwirrsch Augenblicke, in welchen er mit dem Freund, Reisegefährten und Studiengenossen gar nicht harmonirte, wo er sich sogar über ihn ärgerte und ihn von seiner grünen Seite so weit als möglich wegwünschte; aber diese Augenblicke gingen stets sehr schnell vorüber; und nachdem am Abend im Wirthshaus einige naseweise Gesellen den Versuch gemacht hatten, den klugen Moses an seiner Adlernase zu ziehen und nur durch das energische Verhalten des guten Hans davon abgehalten waren, wurde das freundschaftliche Verhältniß zwischen den beiden angehenden Studenten kaum noch durch einen Mißton gestört. Am Morgen des dritten Tages ihrer Wanderung standen sie wiederum auf einer Anhöhe am Rande eines Gehölzes und sahen in ein Thal hinab, in welchem eine kleine, aber viel- und hochgethürmte Stadt lag, und Moses, der nicht nur die alten Sprachen „tratirt" hatte, declamirte mit ironischem Pathos:

Ma quando il sol gli aridi campi fiede
Con raggi assai ferventi, e in alto sorge,
Ecco apparir Gierusalem si vede,

Ecco additar Gierusalem si scorge
Ecco da mille voci unitamente
Gierusalemme salutar si sente.

Er theilte dem aufgeregten Hans mit, daß er sich augenblicklich zwar vielmehr als Kreuzfahrer denn als Jude fühle, daß er aber vor allem froh sei, daß die langweilige Wanderschaft endlich zu Ende sei; und während Hans auf dem nun betretenen heiligen Boden gern die Schuhe ausgezogen hätte, sprach Jener seine Meinung sehr maßgeblich dahin aus, daß manches faule oder ausgeblasene Ei in dem morschen Nest da unten liegen möge. Und als nun gar ein alter Herr von sehr gelehrtem, professorlichen Ansehen, welcher eine Driburger-Brunnenkruke im Arm trug, ihnen entgegenstieg, da murmelte Moses Freudenstein, daß er — Moses — sich so leicht nicht imponiren lasse.

Zehntes Kapitel.

In dem ablegensten und wohlfeilsten Winkel der hochbelobten Universitätsstadt bezog Hans ein Stübchen, und es war nicht ganz Zufall, daß sein Hausherr ein Schuster war. Das Fenster des beschränkten Raumes gewährte eine treffliche Aussicht auf zwei fensterlose hohe Brandmauern und das schwarze Dach eines Speichers. Hätte nicht über dieses Dach ein Stück von einem bewaldeten Bergrücken gesehen, so würden die grauen Wände des Zimmers, welche der Antecessor in heiteren und melancholischen Stimmungen mit Fratzen und lasciven, satyrischen oder philosophischen Streckversen beschmiert hatte, ein viel reicheres Feld sinniger Betrachtungen geboten haben.

Es war ein Loch, nehmt Alles nur in Allem; aber Hans Unwirrsch verlebte auch hier glückliche Stunden, und das griechische Wort, daß Olymp und Tartarus jedem

Erdenflecke gleich fern und gleich nah seien, bewährte sich auch hier wieder. Es waren recht kluge Leute, diese alten Griechen!

Moses Freudenstein, der Mann der „glücklich situirten Minderheit" hatte sich einen behaglichern, poetischern Aufenthaltsort aussuchen können; war aber den unsterblichen Göttern dadurch nicht näher gerückt, daß er in dem höher und freier gelegenen Theil der Stadt wohnte und über einen anmuthigen, mit Gebüsch und Springbrunnen gezierten Platz auf die alte prächtige gothische Hauptkirche sah. Dagegen zeigte sich bald, daß in der unansehnlichen Puppe, die in der Kröppelstraße in einem Winkel eingesponnen gehangen hatte, ein recht hübscher, buntfarbiger, munterer, epicuräischer Schmetterling verborgen gelegen hatte. Die Metamorphose ging so schnell vor sich, der ausgekrochene Papillon regte so unbefangen, sicher und gewandt die glänzenden Flügel, daß selbst Hans Unwirsch ihn nur schwer mit dem verstaubten Cocon in Verbindung bringen konnte. Moses Freudenstein entwickelte in den meisten Dingen des äußern Lebens einen guten Geschmack, zeigte sich den feinen Genüssen des Daseins in keiner Weise abgeneigt, richtete sich in seinem Eckzimmer am Domplatz sehr elegant ein, und setzte den guten Hans durch die über Nacht

angeflogene Lebenserfahrung nicht wenig in Erstaunen. —

Schon am Tage nach ihrer Ankunft hatten sich beide Jünglinge immatriculiren lassen und versprachen data dextra jurisjurandi loco, die Gebote der „hohen Mutter“ halten zu wollen, und Alles zu vermeiden, was der Mama mißliebig sein möge.

In das Album der theologischen Facultät wurde natürlich der biedere Name Hans Unwirrsch, juvenis, eingetragen; — Moses Freudenstein, juvenis, dagegen ging zu den Philosophen, mit der Absicht, viel mehr als nur Philosopie zu studiren. Daß er das ausführte, daß er Vielerlei lernte, und daß er es weit brachte in der Welt, werden wir später sehen.

Durch den Rest des Inhalts des schwarzen Kästchens, ein Stipendium und einige Empfehlungsschreiben des Professors Fackler war Hans Unwirrsch vor dem leiblichen Hunger für's Erste geschützt; den geistigen Hunger suchte er nun auch mit Anspannung aller Fähigkeiten zu befriedigen.

Wir können unsern beiden Freunden natürlich nicht Schritt für Schritt auf ihrem Wege durch den großen Wald der Wissenschaften folgen, wir können nur sagen, daß Beide im Verlauf ihrer Studienjahre zu den

Füßen mancher Lehrer niedersaßen, und daß sie mittelbar oder unmittelbar, reiche Erfahrungen sammelten, Jeder nach seiner Art.

Rührend war die ehrfurchtsvolle Scheu, welche Hans diesen mehr oder weniger berühmten, bekannten oder berüchtigten Lichtern und Spiegeln der Weisheit entgegentrug; wahrhaft diabolisch war die Art und Weise in welcher Moses bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit diesem Glauben an die Autorität ein Bein zu stellen suchte.

Da war der große Hermeneutiker Professor Doctor Gamaliel Unkemann, ein Schriftausleger, dessen historische, geographische, antiquarische und sprachliche Kenntnisse nichts zu wünschen übrig ließen! Moses Freudenstein behauptete, er reinige den Lehrbegriff, wie Herkules den Stall des Königs Augias, und benutzte ein Gleichniß, welches an und für sich gar nicht so unpassend und unwürdig war, zu einer Reihe von Folgerungen, Neben-Gleichnissen und Unterstellungen, durch welche die Würde des Mannes keineswegs erhöht werden konnte.

Noch schlimmer sprang der „vorurtheilsfreie" Moses mit dem bekannten Dogmatiker Weihel um. Dieser Herr, welcher zugleich ein Patristiker ersten Ranges war, und welcher schon einem Kirchenvater

den Daumen auf das Auge drücken konnte, wurde von allerlei dunkeln, unheimlichen Gerüchten verfolgt, die seine Moralität nicht in das beste Licht stellten, ihn aber dafür zu einem angenehmen Gedüft in der ironischen Nase Moses Freudensteins machten. Der Professor Weihel hatte durch seine milde Erscheinung, seine weiche Bruststimme, seine evangelischen Locken und vor Allem durch das, was er vortrug, einen tiefen Eindruck auf Hans gemacht; Moses Freudenstein hielt es natürlich für seine Pflicht, dieses Ideal umzustürzen, und viel Vergnügen zog er aus den schmerzvollen Gefühlen des Freundes.

Der arme Hans verbarg seine Gefühle zuletzt instinctiv in Moses Gegenwart, da er wußte, daß der Eimer kalten Wassers immer bereit sei, um darüber ausgeleert zu werden. Es war fast für ein Wunder zu nehmen, daß der Verkehr zwischen den beiden Neustädtern dadurch keinen Abbruch litt; aber so viel Moses zerstören konnte, so viel hatte er auch zu geben. Nicht leicht war es, ihm zu widerstehen, und manche reiche Kraft, die er so zu sagen, mit Gewalt erdrückte, weil „er sie nicht gebrauchen konnte“, wäre ein schönes Erbtheil für manche kärglicher ausgestattete Natur gewesen.

In seinem behaglich eingerichteten Zimmer am Domplatz hatte sich der Sohn und Erbe des Trödlers bald mit Haufen von Büchern aus allen Fächern des Wissens umgeben, und ohne sich in dilettantischer Vielleserei zu verlieren, bauete er sich ein ziemlich originales System objectiver Logik auf das vollkommenste auf. Aus der Philosophie Friedrich Wilhelm Hegels konnte er „manches gebrauchen“ und machte den Freund Hans öfters sehr verwirrt und unbehaglich dadurch, daß er ihn und Alles, was er mit sich trug, irgend einer verruchten Kathegorie unterordnete. Mit Eifer besuchte er daneben allerlei juristische Collegien, und vorzüglich eingehend beschäftigte er sich mit dem Staatsrecht: der Machiavell und der Reineke Fuchs waren in dieser Epoche zwei Bücher, die selten von seinem Arbeitstisch kamen. Zur Erholung gab er dem theologischen Jugenfreund Unterricht im Hebräischen, von welcher Sprache er mehr wußte, als der ordentliche Professor, welcher darüber „las“.

Auf das Hebräische folgten gewöhnlich die schon erwähnten Disputationen über Gott und die Welt, Physik und Metaphysik, so wie auch über das „deutsche Vaterland,“ seine innern und äußern Verhältnisse.

Moses Freudenstein stand natürlich dem deutschen Vaterland eben so objectiv gegenüber als allem An=

dern, worüber sich reden ließ. Ueber seine Stellung ließ er sich ungefähr folgendermaßen aus:

„Ich habe das Recht, nur da ein Deutscher zu sein, wo es mir beliebt, und das Recht, diese Ehre in jedem mir beliebigen Augenblick aufzugeben. Wir Juden sind doch die wahren Kosmopoliten; die Weltbürger von Gottesgnaden, oder wenn Du willst, von Gottes Ungnaden. Seit der Erschaffung bis zum Zehnten des Monats Ab im Jahr Siebenzig Euerer Zeitrechnung haben wir eine Ausnahmestellung innegehabt, und auch nach der Zerstörung des Tempels ist uns dieselbe geblieben, wenn auch in etwas veränderter Art und Weise. Durch lange Jahrhunderte hatte diese Ausnahmestellung ihre großen Unannehmlichkeiten für uns; jetzt aber fangen die angenehmen Seiten des Verhältnisses an, zu Tage zu treten. Wir können ruhig stehen, während Ihr Euch abhetzt, quält und ängstet. Die Erfolge, welche Ihr gewinnt, erringt Ihr für uns mit, Euere Niederlagen brauchen uns nicht zu kümmern. Wenn wir in den Kampf eintreten, so ist es immer nur, so zu sagen, die Hand des Pococurante, die wir dazu bieten. Wir sind Passagiere auf Euerem Schiff, das nach dem Ideal des besten Staates steuert; aber wenn die Barke scheitert, so ertrinkt nur Ihr; — wir haben unsere

Schwimmgürtel und schaukeln lustig und wohlbehalten unter den Trümmern. Seit man uns nicht mehr als Brunnenvergifter und Christenkindermörder todtschlägt und verbrennt, sind wir viel besser situirt, als Ihr Alle, wie Ihr Euch nennen mögt: Deutsche, Franzosen, Engländer. Einzelne Narren unter uns mögen diese günstige Stellung aufgeben und sich um ein Adoptivvaterland zu Tode grämen à la Löb Baruch germanice Ludwig Börne; mein Freund Harry Heine in Paris bleibt trotz seines weißen Katechümenengewandes ein ächter Jude, dem alles Taufwasser, aller französische Champagner und deutsche Rheinwein das semitische Blut nicht aus den Adern spült. Weshalb sollte er deutsche Schmach und Schande nicht mit einem Anhauch von Wehmuth verspotten? Jede Dummheit und Niederträchtigkeit, die man diesseits des Rheins begeht, ist ja ein Gottessegen für ihn!"

Wie Hans Unwirrsch während solcher Auseinandersetzung auf dem Stuhle hin und her rutschte, wie er vergeblich versuchte, den Redner zu unterbrechen, ist kaum zu beschreiben. Und wenn Moses endlich eine Pause machte, um Athem zu schöpfen, zog Hans doch keinen Vortheil daraus; er war eben so athemlos wie

der Redner, und brachte kaum einige klägliche Interjectionen und das Wort „Egoismus“ heraus.

Egoismus?! Moses Freudenstein hatte das Wort natürlich sogleich aufgefangen und ging mit frischer Kraft in's Zeug:

„Egoismus? Du nennst das so; aber beschau nur die Sache näher. Die Philosophie der Geschichte nicht weniger, als die Philosophie des Individuums giebt uns Recht. Ich sage übrigens ja gar nicht, daß der Vortheil unserer gegenwärtigen Stellung darin besteht, daß wir bei Eueren Haupt- und Staatsactionen schadenfroh, oder achselzuckend, mit dem bekannten Spiel des Daumens als Zuschauer sitzen. Wir können auch für irgend eine schöne, hohe Sache, zum Beispiel Schicksal, Ehre und Glück der deutschen Nation in die Arena hinabsteigen und Elend und Tod dafür auf uns nehmen. Unser Vortheil besteht auch darin, daß wir mit einem freiern, geistigeren animus in solches Elend, in solchen Tod gehen. Ihr kämpft und leidet pro domo; wir opfern uns für einen reinen Gedanken; — was sagst Du dazu, mein Sohn Johannes?“

Nun wäre es selbst für einen schnellern Geist schwierig gewesen, auf diese Rede alles das kurz und bündig zu erwidern, was darauf gehörte. Von Hans Unwirsch war es nicht zu verlangen, und Moses

Freudenstein durfte nach Herzenslust mit den Augen zwinkern, Hände und Knie aneinander reiben. Wenn aber Hans den Wortschwall gehörig verdaut hatte, wozu er öfters mehrere Tage, jedenfalls aber eine Stunde nöthig hatte, ermangelte er nicht, seine Einwendungen und seine Verwahrungen gegen solche Sophismen gehörig vorzubringen; worauf er durch die talmudistische Spitzfindigkeit natürlich von Neuem in eine gelinde Betäubung versetzt wurde. —

Das oft so närrische und triviale Treiben unserer deutschen Universitäten ist nur allzu oft mit Begeisterung beschrieben worden; Hans und Moses wurden wenig davon berührt; das was die Mehrzahl sich unter einem „Studenten" vorstellt, war Keiner von Beiden. Hans ging ganz unangefochten seinen Weg, und Moses hätte es auch so gut haben können, wenn er nicht durch zwei Charakterzüge mehrfach in unangenehme Vorfälle verwickelt worden wäre. Wir müssen leider an dieser Stelle eingestehen, daß er nicht nur sehr naseweis, sondern auch im höchsten Grade neugierig war, und daß er seiner Neugier oft sogar die gewohnte Klugheit und gepriesene Logik zum Opfer brachte. Die Folge davon war, daß er zum öftern in Lagen gerieth, aus welchen ihn ein schlagfertiger Arm leichter und anständiger erlöst hätte, als sein schlagfertiger

Geist. Aber viele große Männer haben die Meinung der Welt, insofern sie ihnen keinen Schaden bringen konnte, verachtet, und so trug es auch Moses Freudenstein mit ziemlichem Gleichmuth, wenn er dann und wann für einen Duckmäuser und „schofeln Kerl“ erklärt wurde. —

Nach dem ersten Semester bereits sah Hans Unwirrsch ein, daß er mehr für die praktische als für die theoretische Theologie bestimmt sei. Mit Eifer suchte er unter der Leitung des Professors Vogelsang die hohen Geheimnisse der Homiletik zu ergründen; und wenn er einst als Kind in seiner Mutter Stube der Base Schlotterbeck erbauliche Predigten gehalten hatte, so erbauete er jetzt sich selber nächtlicherweile, erboste aber dadurch nicht wenig seinen Stubennachbar, einen Mediziner, der meistens sehr spät und sehr betrunken nach Haus kam. Es war für den Redner nicht gerade angenehm, statt des Schluchzens einer höchlichst gerührten Zuhörerschaft, durch ein ärgerliches Klopfen des Stiefelknechtes an der dünnen Wand accompagnirt zu werden und dumpf dazwischen allerlei böse Wünsche für den „Bonzen“ zu vernehmen. Am Tage war die Sache noch schlimmer; dann hatte der Mediziner gewöhnlich den Katzenjammer und konnte das Predigen noch weniger vertragen; die Versunken=

heit des Menschen war so groß, daß er selbst in den Momenten kläglichster Auflösung noch im Stande war, dem armen Hans sein Mißfallen zu erkennen zu geben.

Am liebsten hielt Hans daher seine Predigten im Freien. Längst hatte er den Weg zu dem Berge, den er von seinem Fenster aus erblickte, gefunden. Dort unter den schattigen Bäumen und vorzüglich unter einer hohen Eiche auf einer engen Waldwiese richtete er seine Kanzel auf, predigte den Vögeln, und es war ein ganz ander Ding, wenn der Kukuk, als wenn der Mediziner die Responsen sang.

Unter der großen Eiche war der Prädikante vor noch einem andern Freudenstörer sicher; vor dem berühmten Professor Vogelsang nämlich.

Dieser ehrwürdige Herr war nicht immer, ja sogar sehr selten mit der Art zufrieden, in welcher Hans die gegebenen Themata behandelte. Er — der Professor — fand in den Reden des Schülers viel zu viel „Poäsie“, viel zu viel Naturschwärmerei; er witterte sogar stellenweise einen Duft von Pantheismus, welcher seiner orthodoxen Nase im höchsten Grade widerlich war; aber — er hatte gut reden, er war nicht der Abkömmling einer so langen Reihe nachdenklicher, grübelnder Schuster, und über seine Wiege

hatte nicht die wundersame schwebende Kugel, die auch über Jakob Böhme's Tische hing, ihr Licht ergossen.

Finke und Specht im Walde waren duldsamer als der Professor, das Eichhorn sah von seinem Zweig nicht so grimmig herab, wie der Professor von seinem Katheder, und wenn der Prediger in der Wildniß an den Rand des Holzes vortrat und die Aussicht über Thal, Stadt, Berg und Ebene bis zur blauesten Ferne sich vor ihm entfaltete, so lag in dem Sonnenschein, der das Alles überstrahlte, selber etwas so Pantheistisches, daß es dem Professor nicht zu verargen war, wenn er niemals solch' einen Berg bestieg und von der weiten Welt und ihren Wundern, die außerhalb seiner vier Wände lagen, nur mit Geächz, Geseufz und Gestöhn sprach. —

In den Collegien, welche der Professor Gingler über praktische Pastoralklugheit hielt, träumte Hans viel Angenehmes und Idyllisches von einer künftigen Dorfpfarre unter Blumen, Kornfeldern und frommen Bauern. Der näselnde Vortrag in den Mittagsstunden war ganz geeignet, dabei allerlei Phantasien über Trösten der Krankeu, Kindtaufen, Hochzeiten sich hinzugeben; Hans mußte die Täuschungen, die er später erfuhr, als er in Grunzenow das Ideal mit der Wirklichkeit verglich, dann auch hinnehmen.

In die dornigen Wüsteneien der Casuistik führte ihn der Doctor und Professor Mundrecht, und in diesem Colleg traf er stets mit einem eifrigen Hospitanten, dem Philosophen Moses Freudenstein zusammen, welcher bereits so viel Fetzen seines bessern Selbstes an den Büschen hatte hängen lassen, daß ihm der Vortrag dieses hellleuchtenden Kirchenlehrers wenig mehr schaden konnte. —

Die Jahreszeiten wechselten nach altgewohnter Weise; vorwärts strebten beide jungen Männer, jeder in seiner Art, mit nie erlöschendem Hunger nach dem Wissen. Beim Beginn jeder Ferien schnürte Hans seinen Ranzen mit hoher Freude zur Fahrt nach der Heimath und steuerte derselben, manchmal auf einem kleinen Umwege, aber immer mit dem nämlichen Behagen entgegen. Und jedesmal trat er mit lichterm Haupt und mit erweitertem Herzen in den kleinen, engen Kreis der treuen, beschränkten Menschen, die er hinter sich zurückgelassen hatte, die er aber nicht verachtete, wie Moses sie verachtete. Letzterer kehrte während seiner Studienzeit nicht nach Neustadt zurück; das Nest mit allen seinen Erinnerungen war ihm zu sehr zuwider. Fest verriegelte er sich in den Ferien in seinen Zimmern und kam beim Wiederbeginn der Vorlesungen jedesmal sceptischer und sarca-

stischer in Betreff dessen, was alma mater ihren Kindern zu bieten hatte, oder bieten wollte, zum Vorschein.

So kam endlich für Hans und Moses das letzte Halbjahr ihrer Universitätszeit heran. Um Michaelis sollte Hans in der Heimath das Examen als Kandidat der Gottesgelahrtheit machen, und da er das Seinige gethan hatte, so sah er diesem kritischen Moment, trotz des Professor Vogelsang und anderer schwer zu befriedigender Gemüther mit ziemlicher Gelassenheit entgegen.

Zu Anfang desselben Semesters schrieb Moses eine famose Doctordissertation über „Die Materie als Moment des Göttlichen“, und vertheidigte seine Meinungen darüber vor einer zahlreichen Versammlung in classischem Latein. Das Schriftstück, sowie die Disputation, erregten vielen Lärm, und viel Staub wurde durch dasselbe aufgewirbelt; der israelitische Schlaukopf aber grinste nicht wenig durch den Dunst, der von den Häuptern der Pneumatomachi (Geisttodschläger), wie der Schurke seine ehrwürdigen Lehrer nannte, aufstieg. Als Doctor philosophiae stieg aber auch Moses Freudenstein aus dem Dunst der Aula empor; sein Ruf war groß in den letzten Tagen seiner studentischen Laufbahn, und so weit er nicht berühmt war, war er berüchtigt; — von Hans Unwirrsch sprach

Niemand, und durch seinen Abgang fühlte sich Niemand bedrückt und Niemand erleichtert.

Bis jetzt hatte Moses auf alle Fragen, was er in's Künftige mit seinem Leben zu beginnen gedenke, nur durch ausweichende Redensarten geantwortet, oder er hatte auch wohl die fabelhaftesten Pläne mit treuherzigstem Ernst dem guten Hans zur Begutachtung vorgelegt. Nach seiner Promovirung erklärte er eines Abends ganz beiläufig:

„Ah, ehe ich's vergesse, Hans; übermorgen gehe ich nach Paris: heute Nachmittag hab' ich den Paß von der französischen Gesandtschaft in ** erhalten. Fall nicht vom Stuhl, mein Junge! siehst Du irgend etwas außergewöhnlich Interessantes an meiner Nase? was starrst Du mich so an?"

Hans Unwirrsch machte wirklich ein verwunderungsvolles Gesicht; wenn der Professor Vogelsang auf seinem Katheder plötzlich das Lied: „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust", angestimmt hätte, würde ihn Hans auf ungefähr gleiche Weise angeblickt haben. Erst als Moses ihm den Paß unter die Nase hielt, glaubte er, was er vernommen hatte.

„O Moses, Moses, was willst Du dort?" rief er endlich, und Moses antwortete:

„Das Schwimmen will ich dort lernen. Wir

Deutsche sind seltsame Fische; — eine Quabbenart mit ungeheuern Geistesflossen, mit denen sich ein ungeheuerliches Geplätscher machen läßt. Wenn nur nicht die Pfützen, in denen wir unser jämmerliches Dasein hinbringen, so seicht, so eng wären! Was ist Deutschland anders als ein Strand, von welchem sich die Fluth zurückgezogen hat? Hier ein Sumpf, dort ein Sumpf voll elender Geschöpfe, glotzäugig, quabbelig, dumm und zufrieden mit ihrer jämmerlichen Pfuhlexistenz, trotzdem, daß sie alle Augenblicke auf dem Trockenen schnappen. Ich danke dafür; ich habe die Ahnung des großen Meeres noch nicht verloren und bin so gottverlassen und unpatriotisch, mich danach zu sehnen. Ich will einmal weiteres Wasser für meine Flossen suchen, Hänschen. Was meinst Du, wenn Du den Ausflug nach Sodom und Gomorrha mitmachtest, frommer Hans?"

„Ueber Sodom und Gomorrha steht das todte Meer," sagte Hans, der sich allmälig wieder beruhigt hatte und sehr nachdenklich da saß. „Moses, wenn Deine ersten Vergleiche richtig waren, so hast Du das durch Dein letztes Wort umgestoßen."

„Bravo!" lachte Mooses. „Sei nur ruhig, Du sanftes theologisches Gemüth, ich will Dich Deinem behaglichen Sumpf nicht entreißen; aber jetzt komme mit mir, wir wollen auf den Schreck eine Flasche Wein trinken, — ich stehe sie."

Moses Freudenstein „stand“ wirklich die Flasche Wein, und dies Factum wäre vielleicht für mehr als Einen von Denen, welche die Ehre seiner Bekanntschaft genossen, das sicherste Zeichen davongewesen, daß er ein außergewöhnliches Vorhaben in seinem Busen bewege.

Am bezeichneten Tage stieg er wirklich in den Postwagen und fuhr ab gen Westen, und sehr bewegt blieb Hans auf den Stufen der Thür des Posthauses zurück. Er konnte es thörichter Weise noch immer nicht fassen, daß die beiden Wege, welche so lange neben einander hergelaufen waren, sich jetzt, vielleicht für alle Zeit, getrennt hatten. Es war ihm wie ein Traum, in welchem selbst das Natürliche, ganz Gewöhnliche in unbegreiflichen, seltsamen, verwirrenden Farben spielt.

Eine große Lücke war in Hans Unwirrsch's Leben entstanden, und schwer, schwer vermißte er sammt allen seinen unliebenswürdigen Eigenschaften diesen „Freund“, welcher die Existenz des Jugendgenossen wahrscheinlich noch vor dem ersten Pferdewechsel vergessen hatte. Er zog sich noch mehr wie sonst aus dem Leben zurück und verbrachte seine Tage in angestrengter Arbeit; er verfiel in einen trüben ungesunden Zustand, aus welchem er erst gegen das Ende des Semesters durch einen Brief gerissen wurde, welcher ihm zeigte, daß in seinem Dasein noch größere Lücken entstehen könnten.

Dieser Brief kam vom Oheim Grünebaum und Hans fand ihn, an einem grauen Abend von einem langen Spaziergang heimkehrend, auf seinem Tisch.

Wenn der Oheim Nikolaus Grünebaum schrieb, so schrieb er wenig anders als er sprach.

Der Brief lautete folgendermaßen:

„Liebwerthester Nevö!

Theuerster Bruder Studio!

Wenn Du, wie nicht zu erwägen steht, von wegen Deines seligen Vaters in Erfahrung gebracht haben wirst, daß der Mensch nicht ewig lebt allhier auf dieser Erde, sondern daß des Menschen Leben seine Zeit währet, und er schon zufrieden sein muß, wenn er nicht schon vor der Zeit abfährt und nach dem Kirchhof abgefahren wird, und sintemalen und alldieweilen Du nun mit Respect zu sagen ein angehender Pastor bist und in Gottes Wort erzogen bist und sonsten ein verträgliches Gemüth und patibeles Temperament hast; so verhoffen wir, als wie ich, Deine Mutter und die Base Schlotterbeck, daß Du dieses Schreiben Dir nicht zu sehr zu Herzen nehmen wirst. Denn mit Deiner Mutter steht es schlecht! Wir haben länglich geschwiegen, weil es leise anging und wir vermeinten, es solle besser werden, ehe wir Dir Nachricht von das Malör gäben; aber nun ist's aus und am Ende,

schlechter kanns nicht werden, und wir vermelden es Dir hiermit, Du mußt den Bündel auf den Buckel laden und als ein geistlicher Mensche zeigen, daß Du den Trost nicht blos für Andere in der Tasche trägst und mit's Schnupptuch herfürziehst. Habe Dich also nicht zu schrecklich und unvernünftig über das, was in diesem selbigem Brief Dir zukommt. Deiner Mutter, der guten Seele ist es wohl zu gönnen, daß sie einen sanften Tod hat und sich nicht allzu elend und langweilig quälen muß, ehe ihr der Odem stille steht. Aber der Doctor sagt, es kann nicht sein, und sie wird noch viel Drangsal leiden, ehe der liebe Gott sie zu sich nimmt. Du mußt Dich also darin finden, mein Junge, laß es gehen wie's geht, ich sage nichts weiter. Die Frau hat aber grausame Sehnsucht nach Dir und wenn Du abkommen kannst von der Gelehrsamkeit und die Herren Lehrerprofessors Dich loslassen, so wäre es uns sehr angenehmlich, wenn Du Dein Wanderbuch so schnell als möglich hierher fisiren lassen wolltest. Deine Mutter hat es wohl um Dich verdient, daß sie Trost an Dir hat in ihren letzten Tagen und großen Schmerzen; denn sie hat die zurückgetretene Gicht und das Wasser und Waschen hat ihr den Dampf angethan, was was Schreckliches ist. Mache Dich also somit auf die

Wanderschaft und komm eilends hieher, wo wir Dich in großer Noth erwarten.

Sonsten ist noch Alles wie sonst; aber es ist keine Freude mehr in der Welt und in den Zeitungen auch nicht. Es waren ganz andere Zeiten, als ich und Deine Mutter noch solch jung Volk waren, wie Du anjetzo, und Dein Vater auch ein jung Blut um Deine Mutter freiete, welches mir ist wie heute und kann noch nicht daran glauben, wenn ich bedenke, daß der Anton schon so lang todt ist, und wenn ich die Christine, will sagen, Deine Mutter ansehe, wie sie daliegt.

Komme also schnell und behalte bis dahin in guten Gedanken Deinen geliebten Oheim und Pathen

Niklas Grünebaum

Schuhmachermeister."

Der Blitz, welcher zu den Füßen Hans Unwirrsch's einschlug, betäubte ihn nur auf kurze Zeit, er stand auf den Füßen und horchte auf den feierlich verrollenden Donner. Hans, der so leicht vor jeder rauhen Berührung zurückwich, wich nicht, als sich die Hand des Unglücks nun wirklich grimmig gegen ihn ausstreckte. Er packte seine Zeugnisse und wenigen Habseligkeiten mit Ueberlegung zusammen und zog fort von der Universität nach dem alten Neustadt, zum Sterbebett der Mutter.

Elftes Kapitel.

Es war ein melancholischer Weg durch das herbstliche Wetter. Auf der ganzen Länge seines Pfades begleitete den armen Wanderer der Wind, der kalte, grämliche, greinende, stöhnende Octoberwind. Den Wäldern riß er die letzten Reste des Schmuckes, mit welchem er im Frühling und Sommer so oft schmeichlerisch getändelt hatte, höhnisch ab. Auf der Landstraße jagte er dichte Staubwolken empor und über die Stoppeln der Felder fuhr er mit einem heulenden Gezisch, welches keinem lebenden Wesen außer der Krähe behagen konnte. Nur das Geklapper der Dreschflegel in nahen und fernen Dörfern konnte als tröstliches Zeichen genommen werden, daß noch nicht alles für die Erde verloren sei, und daß der Triumph,

welchen der Wind auf den leeren Feldern feiere, nur ein trüglicher sei.

Aber für den einsamen Wanderer in den Staubwolken der Landstraße ging dieser Trost verloren; er konnte nicht darauf achten, und bedrückt und bedrängt auf's Tiefste zog er einen Fuß dem andern nach. Er hatte diesen Weg nun schon so oft gemacht, daß ihm weder zur Rechten noch zur Linken irgend ein hervortretender Gegenstand unbekannt war. Bäume und Felsstücke, Häuser und Hütten, Wegweiser, Kirchthürme, alte Grenzsteine, die nichts mehr bedeuteten als die Vergänglichkeit auch des weitesten Besitzes, — alles hatte schon früher in wechselnden Stimmungen einen wechselnden Eindruck auf ihn gemacht. Er erinnerte sich, wie er dort nachdenklich gesessen, dort unter jenem Gebüsch einen Nachmittag verschlafen habe. Er gedachte vorzüglich jener Tage, als er diesen Weg zum erstenmal, mit dem großen Hunger nach dem Wissen, in Begleitung des entschwundenen Jugendgenossen, gezogen war. Nun kam er zum letztenmal zurück auf diesem Wege; — viel hatte er gelernt, Mancherlei geduldet und viele Freuden genossen! wie stand es nun in seiner Seele?

Er war niedergeschlagen, er war traurig, und wäre es auch ohne den bösen Brief des Oheims Grüne-

baum gewesen. Mit aller Kraft hatte er gestrebt, das zu lernen, was von der hohen Kunst, der er sich ergeben hatte, sich lernen ließ, und er mußte sich sagen, daß das im Grunde wenig genug war. Er fühlte tief das Unzulängliche dessen, was ihm die Herren von ihren Kathedern docirt hatten, aber er fühlte noch etwas Anderes, und das war das, welches der Professor Vogelsang und die meisten übrigen Mitglieder der hochpreislichen ehrwürdigen Facultät nicht gelten lassen wollten, weil sie es nicht lehren konnten.

Er befand sich auf dem Wege, um das geliebteste Wesen sterben zu sehen; der Dunkelheit schritt er entgegen, und Dunkelheit ließ er hinter sich zurück. Einst hatte er dem Walde und den Vögeln gepredigt, weil die Welt von seinen Gefühlen nichts wissen wollte, und er hatte sich nie darüber beklagt. Nun aber schien der Hunger nach dem Wissen todt, aber die Gefühle waren noch lebendig und drängten sich empor und um sein Herz zusammen; sie wurden zum bittersten Schmerz, welchen der Mensch erdulden kann. In diesem Augenblick unterschied sich nichts in dem drängenden Gewühl: der Schmerz um die Mutter, Enttäuschung, Sorge und Furcht vermischten sich, und wunderlicher Weise klangen dazwischen scharf und schneidend längst vergessene Worte auf, welche Moses

Freudenstein einst gesprochen hatte. Hans Unwirrsch befand sich auf diesem Wege in ähnlicher Stimmung, wie ein anderer Hans, der vor langen Jahren von Annecy nach Vevai ging und von diesem Weg schrieb:

„Combien de fois, m'arrêtant pour pleurer à mon aise, assis sur une grosse pierre, je me suis amusé à voir tomber mes larmes dans l'eau!"

Immer der Wind! Er jagte den ganzen Tag dunkeles Gewölk über den grauen Himmel, doch fiel kein Regentropfen herab. Er wühlte in den Hecken um die verwilderten, unordentlichen Gärten, wo die vertrockneten Sonnenblumen und Stockrosen kläglich die Köpfe hingen. Er rüttelte an den Fenstern des Dorfwirthshauses, wo Hans sein Mittagsmahl einnahm und umbrauste das Haus und wartete grimmig auf den Wanderer, der sich für einen kurzen Augenblick ihm entzogen hatte. Er hatte sein Wesen um den Reisewagen, welcher unter dem Schlagbaum anhielt und schlug dem Kutscher den weiten Mantelkragen so um die Ohren, daß er kaum das Chausseegeld hervorlangen konnte. Durch das Fenster warf Hans einen gleichgültigen Blick auf diesen Wagen; aber im nächsten Augenblick sah er doch schärfer

hin. Der Ledervorhang an der Seite des Wagens war zurückgezogen worden, ein junges Mädchen sah heraus und blickte die traurige Landstraße hinab. Der Wind hob den schwarzen Schleier von dem schwarzen Trauerhut und hatte nicht mehr Mitleid mit dem leichen traurigen Mädchenangesicht darunter, wie m it jedem andern Ding, welches ihm in den Weg kam. Aber auf Hans Unwirrsch machte dieses Gesichtchen einen desto größern Eindruck. Der Kummer begrüßte den Kummer, und der Schmerz, der zu Fuß die Landstraße beschritt, neigte sich vor dem Schmerz, welcher im Wagen durch die Staubwirbel rollte. Dieses bleiche abgehärmte Gesicht paßte ganz zu der Stimmung, in welcher Hans sich befand; er hätte gern mehr gewußt von dem unbekannten Schicksal.

Aber das Gesicht des Mädchens zog sich zurück, und an seiner Stelle erschien ein grauer Schnauzbart und eine alte Militairmütze. Ein Schnappsglas wurde voll in den Wagen hineingereicht und kam sehr schnell leer wieder zum Vorschein; auch der Kutscher hatte es möglich gemacht, sich trotz des heftigen Kampfes mit seinem Mantelkragen ebenfalls durch einen Trunk, der nicht unmittelbar aus der Quelle kam, zu stärken. Hoho! Vorwärts! Die Pferde zogen an, mit seiner Staubwolke rasselte das alte Gefährt davon, der Wind

war hinter ihm her, wie der Schweißhund auf der Fährte, und es war mehr als merkwürdig, daß er, als Hans nun auch hervortrat aus dem Haus zum goldenen Hirsch, ihn ebenfalls triumphirend ärgerlich in Empfang nahm und ihn dem Wagen nachblies.

Die Leute im goldenen Hirsch hatten nicht sagen können, wer der alte militairische Herr und die junge Dame in Trauerkleidung seien, sie kannten nur den Kutscher, die beiden hagern Gäule und das alte baufällige Fuhrwerk, und sagten aus, daß diese vier Stücke öfters von Reisenden gedungen würden, weil sie oft das einzige Mittel zum Weiterkommen wären.

Zu allen seinen übrigen Gedanken hatte Hans nun noch das Bild des bleichen Gesichts auf seinem Wege durch den dunkeln Nachmittag. Es kam ihm immer von Neuem vor die Seele, er konnte nichts dagegen thun. So zog er fort und hielt nicht eher wieder an, bis die Dämmerung dichter wurde, und das Städtchen, in welchem er Nachtquartier nehmen mußte, erreicht war.

Dämmerung war freilich den ganzen Tag über gewesen, und der Abend konnte an der Beleuchtung der Welt wenig ändern. Aber nun sank die Nacht herab und machte gemeinschaftliche Sache mit dem Winde, und wenn der Teufel als Dritter zum Bunde

getreten wäre, so hätte er die Sache nicht viel schlimmer machen können.

Es war nicht des Windes Schuld, wenn die alten schiefen Häuser des Landstädtchens, in welches Hans jetzt einzog, am andern Morgen noch aufrecht standen. Die Lichter schienen in den Stuben, hinter den Fenstern zu flackern, und die wenigen Menschen, die sich noch in den Gassen befanden, arbeiteten schräg, vor- oder zurückgelehnt dem Sturm ihren Weg ab. Hausthüren flogen mit donnerndem Krachen zu, Fensterladen mit Geprassel auf, und der einzige Glaser im Ort horchte mit Vergnügen auf jedes helles Klingen in der Ferne.

Wenn aber der Wind das Städtchen im Allgemeinen doch stehen lassen mußte, so konnte er noch viel weniger dem Wirth zum „Posthorn" anhaben. Den Mann von seinen Füßen zu blasen und auf die Erde zu setzen, wäre in der That ein Kunststück gewesen, welches Aeolus als Preisaufgabe für seine Untergebenen hätte ausschreiben können. Auf kurzen wohlgerundeten Beinen stand er fest und unbewegt vor seinem Thorweg unter seinem knarrenden Schild und gab seine Befehle in Hinsicht auf eine Kutsche, welche eben von zwei Knechten unter einen Schuppen gezogen wurde. An dem Fleischkoloß, dem Posthornwirth, strandete der hagere Theologe Hans Unwirrsch

im wörtlichsten Sinne des Worts; halb erstickt und halb erblindet, wurde er in den Thorweg geblasen und fuhr mit voller Gewalt gegen den Bauch des Posthalters; doch auch dieser Anprall brachte den Block nicht aus dem Gleichgewichte.

Der Posthornwirth war dabei glücklicherweise ein Mann, welcher die zwingende Gewalt der Umstände zu würdigen wußte; er nahm den Anfall nicht so grob auf, als man hätte erwarten sollen. Er forderte den herangeschleuderten Gast nicht auf, sich zu allen Teufeln zu scheren; er machte sogar eine halbe Schwenkung, um ihm Einlaß in sein Haus zu gewähren und folgte ihm nur mit einigen leise geschnauften Bemerkungen:

„Verfluchte Steuerdirection! — Immer langsam über die Brücke! — Nicht zu scharf um die Ecke! — Donner, grad' auf den vollen Magen!"

Als er aber in der trüberhellten Gaststube, den Fremdling, welchen der böse Wind ihm in's Haus geweht hatte, erkannte, verschwand der letzte Schatten des Mißmuthes aus seinem runden Gesicht, und ganz vergnügt reichte er seine breite Pfote zum Gruß hin.

„Ah, Sie sind's, Herr Studente! wieder einmal eingesprungen in den Ferien? Das freut mich! S'ist

wie man sagt: das muß ein böser Wind sein, der Einem nichts Gutes herbläst."

Hans entschuldigte nach besten Kräften die ungestüme Begrüßung in dem Hausthor; aber der Wirth sah ihn jetzt nur lächelnd und mitleidig an und blies über die Hand, als wolle er sagen: eine Feder! eine Feder! nichts als eine Feder! — er sagte aber: „Lassen Sie's gut sein, Herr Unwirsch, ich stehe schon meinen Mann. Legen Sie Ihren Ranzen ab; — haben ihn wohl wie gewöhnlich den ganzen Tag auf dem Rücken geschleppt? Du liebster Gott?!"

Da war die Frau Wirthin, eben so wohlbeleibt wie der Herr des Hauses! Da war der Frau Wirthin Töchterlein, aber diesmal gottlob noch nicht in einem schwarzen Schrein, sondern sehr lebendig und ebenfalls von wohlthuender Fülle. Und sie begrüßten den armen traurigen Hans, dessen gutes Herz und winzigen Geldbeutel sie von manchen frühern Ferien her kannten und mit der gehörigen Achtung behandelten. Sie fragten ihn aus, ehe er zu Athem gekommen, und wußten den traurigen Grund, der ihn jetzt nach der Heimath rufe, ehe er den Ranzen und den Ziegenhayner abgelegt hatte. Und da sie ein gutes Mahl und einen guten Trunk für die beste Panacee gegen alle Uebel hielten, so stieg er, der Wirth, in den Keller,

während die Wirthin sich mit ihrem Töchterlein in die Küche begab, und jetzt konnte Hans Unwirrsch den ersten Blick auf die übrigen Gäste werfen.

Es waren nur zwei vorhanden. Im Winkel am Ofen war ein Tisch gedeckt, und daran saßen sie: ein alter schnauzbärtiger Herr in einem langen militärischen bis an das Kinn zugeknöpften Rock, und ein junges bleiches, kränklich aussehendes Mädchen in Trauerkleidung. Das Mädchen hielt die Augen niedergeschlagen; aber der alte Herr fixirte den Theologen so fest nnd unbefangen, daß Letzterm dabei ganz unbehaglich zu Muthe wurde, und er sehr froh war, als der dicke Wirth wieder in der Gaststube erschien und seine undurchsichtige Gestalt zwischen den scharfäugigen Schnauzbart und den Tisch schob, an welchem Hans Platz genommen hatte.

Eine volltönende Stimme hatte der Herr Wirth und stellte seine Fragen nicht so leise, als Hans gewünscht hätte; etwas schwerhörig war der Herr Wirth und verlangte die Antworten so laut als möglich. Und als die Frau Wirthin mit Schüsseln und Tellern und der Wirthin Töchterlein mit Messern und Gabeln kamen, wollten auch sie das Ihrige wissen. Der Schnauzbart brauchte nicht den Horcher zu spielen, um alles Wissenswürdige über den Schwarzrock zu erfahren.

Wenn nun der Mensch, der viel Schmerzliches zu ertragen hat, dazu seit langer Zeit keine freundlichen, theilnehmenden Stimmen um sich her gehört hat; so wird er, wenn nun endlich solche Stimmen mit Fragen und Bedauerungen ihm zu Ohren und Herzen dringen, auch mittheilsamer, so verschlossen er sonst auch sein mag. Hans Unwirrsch aber war, wie wir wissen, nicht verschlossen; er hielt mit seinen Leiden und Freuden nicht hinter dem Berge, und da er nichts zu verschweigen hatte, gab er den gutmüthigen Wirthsleuten unverholenen Bericht, wie die Welt mit ihm gefahren sei, und er mit der Welt.

Der militärische alte Herr hatte Alles bald weg, was an einem so hungrig aussehenden, jungen, schwarzröckigen Theologen Interessantes sein konnte. Er kannte seinen Namen, er wußte, daß er aus der berühmten Stadt Neustadt sei, er hatte in Erfahrung gebracht, daß ein gewisser Oheim Grünebaum immer noch bei guter Gesundheit sei, und daß eine eben so gewisse Base Schlotterbeck immer noch die Todten in den Gassen umherwandeln sehe. Daß der Theologe eine alte Mutter in der Stadt Neustadt habe, und daß diese Mutter an böser, schmerzhafter Krankheit darnieder liege und vielleicht sterben müsse, das Alles vernahm der graue Schnauzbart, und das junge Mäd-

chen vernahm es auch und zwar mit Theilnahme, wie es schien; denn sie hatte das Gesicht erhoben und nach der Stelle gerichtet, wo der Theologe saß. Das Gesicht war gut aber nicht schön; schön waren die Augen, mit welchen sie jedoch den Theologen nicht sehen konnte, wohl aber deu breiten Rücken des Herrn Wirthes zum Posthorn. Der Herr Wirth verdeckte ihr sowohl die Aussicht, als dem jungen Mann, den er mit so großem Eifer ausfragte.

Wie der Wind draußen sich ärgerte und seine Wuth auf das Unzweideutigste kund gab! Er lief um das Haus wie toll, rüttelte an jedem Fenster, in welches seine Mitverschworene die Nacht, die grämliche Herbstnacht, menschenfeindlich, lichtfeindlich hinein sah. O wie ärgerten sich Wind und Nacht über die Reisenden, welche jetzt so sicher vor ihnen waren; wie ärgerten sie sich über den dicken Wirth zum Posthorn und die Wirthin und der Wirthin rosige Tochter! keine Häscher, deren Opfer sich in eine heilige, unverletzliche Freistatt gerettet hatten, konnten sich mehr ärgern.

Wer aber schnarrte in diesem Augenblick mit Nachdruck die Worte: „Unverschämter Judenjunge! . . .?“

War es der Wind oder war's die Nacht?

Nein, es war der ältliche militärische Herr mit

dem Schnurrbart, und wenn ein Zweifel übrig bleiben konnte, daß er mit dieser wohlwollenden Bezeichnung unsern Freund Moses Freudenstein meinte, dessen Namen so eben von Hans Unwirrsch genannt war; so zerstreute er diesen Zweifel sogleich, indem er hinzusetzte:

„Ein naseweiser, vorwitziger Judenbengel, wenn's der Schlingel ist, dem ich neulich in Paris seinen Standpunkt mit Nachdruck habe klar machen müssen; — nicht wahr, Fränzchen? Moses Freudenstein! ja, der Name war's. Rücken Sie doch näher, Herr Kandidate; kommen Sie zu diesem Tisch; der Abend ist ganz dazu geschaffen, daß die Leute zusammenrücken, und es wird mich freuen, Ihre nähere Bekanntschaft zu machen, und etwas Weiteres über besagten Moses zu hören.

Sehr verwundert über die plötzliche Unterbrechung hatten sich die Wirthsleute nach dem Sprecher umgedreht, und sehr erregt über den unvermutheten Angriff auf den Freund hatte sich Hans erhoben.

Ohne alle Schüchternheit hub er die Vertheidigung Moses Freudenstein's auf der Stelle, vom Platze aus an; aber der alte Herr winkte begütigend:

„Na, na; nur immer im Schritt! Rechten, linken! rechten — jetzt hat der Wind erst mal wieder das Wort. Hören Sie nur wie er draußen rasaunt. Das

ist ein Wetter, wo selbst den Pastoren die Lust vergeht, sich zu zanken. Rücken Sie herüber, Herr Kandidate, zu einem Glas Punsch und nehmen Sie's nicht übel, wenn ich schon wieder was Unpaßliches gesagt habe; — 's muß wohl so sein, mein Fräulein Nichte hier zupft mich sehr am Rockschwanz."

Vielleicht wär's der jungen Dame jetzt ganz angenehm gewesen; wenn der Herr Wirth immer noch zwischen ihr und dem Theologen gestanden hätte; aber die Aussicht war nunmehr vollkommen frei, und nichts hinderte unsern Hans, sich durch einen Blick zu bedanken bei dem erröthenden Kinde, welches den grauen Schnauzbart am Rockschooß gezupft hatte.

„Immer heran, Herr Kandidate! immer heran! Gewehr über, — marsch — halt! Rücke zu, Franziska; — Du wirst Dich doch nicht vor dem Schwarzrock fürchten? Herr Wirth, was meinen Sie zu einem zweiten Aufgebot dieses angenehmen und gesunden Getränkes?"

Der Wirth meinte, daß das Getränk dem Wetter und der Zeit ganz und gar angemessen sei und bereitete es auf einen Wink. Ehe Hans Unwirrsch so recht wußte, wie es zugegangen sei, saß er an der Seite des alten Kriegers, dem bleichen Fräulein gegenüber und vor dem dampfenden Glase.

„So ist's recht, Herr Kandidate," sagte der Schnauzbart. „Ich wußte es ja, daß Sie einen abgedankten Landsknecht nicht um ein lumpiges Wort oder zwei mit der Nase auf den Tisch stoßen würden. Ihr Wohlsein, Herr Kandidate, und da ich nun allgemach Ihren Namen, Umstände und so weiter in Erfahrung gebracht habe, so sollen Sie über uns auch nicht im Dunkeln tappen. Ich bin der Lieutenant außer Dienst Rudolf Götz und dies Kind ist meine Nichte Franziska Götz, deren Vater vor Kurzem in Paris gestorben ist, und welche ich von dort abgeholt habe, um sie meinem dritten Bruder, der ein großes juristisches Thier ist, zu überliefern, das arme Ding!"

Die letzten Worte brummte der Lieutenant nur ganz leise und setzte sogleich sehr laut hinzu;

„Da wir somit wissen, woran wir gegenseitig sind, verhoffe ich, daß es heut Abend ohne Spectakel im im Quartier abgehen wird. Prosit, Herr Kandidat, Ihr habt heute einen guten Marsch gemacht, und darauf gehört ein guter Trunk."

Hans that dem Lieutenant Bescheid und fand bald heraus, daß die Stimme und der Schnurrbart in gar keinem Verhältniß zu den lustigen Augen, der gutmüthigen Nase und dem fröhlichen Mund standen. Er fand, daß kein Grund zu der Befürchtung, die

Theologie sei hier in die Gewalt und Tyrannei eines bramarbasirenden Eisenfressers gefallen, vorhanden war. Er fand auch, daß große innere Verderbniß dazu gehöre, um in der Gegenwart Franziska's das Rauhe nach Außen zu kehren.

Ein angenehmes Bild war's, dieser alte Soldat zwischen den beiden betrübten jungen Leuten. Große Lust hatte er, sehr vergnügt zu sein; aber da das nun so recht nicht angehen wollte, spielte er nach besten Kräften den Tröster.

„So ist's in der Welt," sprach er über den Rand seines Glases weg, „eben fährt oder trabt man auf der Landstraße an einander vorüber und denkt nicht an einander, und dann sitzt man auf einmal behaglich und streckt die Beine unter Einen Tisch. So ist's; eben steht man im Viereck und hat rechts und links seine Nebenmännner, seine besten Freunde bei sich und kann sich auf sie verlassen. Man sieht ganz ruhig zu, wie die zwei Zwölfpfünder drüben auffahren und das Spiel beginnen. Sst, sst — die Kugeln ziehen böse Striche durch's Bataillon; aber Euch thut's nichts und Euern Nebenmännern auch nicht. Drüben denken sie, jetzt sei ihre Zeit gekommen — da ist die Cavallerie, — Trab — Gallop — Ihr seht sie herankommen mit Gestampf und Gebrüll wie das Donnerwetter, —

Feuer! es kracht Euch um die Ohren und es ist Euch so confus im Sinn, daß Ihr nicht einmal Prosit sagen könnt, wenn der Teufel niest. Aber Ihr steht fest, so schwarz es Euch auch vor den Augen werden mag — das ist das rechte Gedrängele und Ihr stolpert über Allerlei, was zappelt oder still liegt. Es quitscht und heult und ächzt Euch zwischen den Beinen; aber 's ist einerlei; Ihr steht so fest als möglich, wenn Ihr auch nichts dafür könnt. Zurück müssen die Hunde und thun's auch richtig. Durch den Pulverdampf seht Ihr nichts als Pferdeschwänze, und jeder macht, daß er hinkommt, woher er gekommen ist, und der Wind bläst den Qualm nach — ja Teufel, wo sind Euere Nebenmänner? Fremde Gesichter habt Ihr zur Seite, und eine fremde Hand reicht Euch die Flasche! Da sauf Kamerad auf die Arbeit! Drei Schritt geht das Bataillon vor, daß die Todten und Verwundeten aus der Reihe kommen. Die Kerle ringsum dampfen vor Schweiß und da und dort träufelt Einem das Blut aus der Nase oder sonst woher. — Der Boden ist schlüpfrig und zerwühlt genug, und es ist ein Stank wie aus der Hölle; aber die guten Freunde sind fort und Ihr dürft Euch noch nicht einmal danach umgucken; denn Ruhe geben die Carnaljen drüben am Walde noch lange nicht; die werden

noch oft genug herankommen bis Sonnenuntergang, um ihr Abendbrod zu verdienen. Da ist nun meine Nichte Franziska, die hat auch ihren Nebenmann aus dem Gesicht verloren, und hier ist der Herr Pastor mit einem Gesicht, wie ein schwarzer Kater, der in den Essigtopf fiel, und hier bin ich — auch 'ne arme Waise. Ich sage Euch, junges Volk, wem es erst öfters in den Feldkessel regnete, der lernt den Deckel auflegen, und wer schon mehr als einen guten Kameraden von der Seite verlor, der lernt Ade sagen. Die weichsten Herzen haben's gelernt, im Elend nur dreimal trocken über zu schlucken, und sind dabei doch die besten und treuesten Kreaturen geblieben. Kopf in die Höhe, Fränzel; thu's Deinem alten Onkel zu Liebe. Kopf in die Höhe, Hans Unwirrsch, wenn solch junges Blut die Nase durch den Staub zieht, was sollen dann wir Alten thun?"

Franziska drückte die harte haarige Hand, welche ihr der Soldat hinhielt, zärtlich an ihre Brust; sie sah ihn an, und obgleich ihre Augen feucht schimmerten, lächelte sie doch und sagte:

„O lieber, guter Oheim; ich will Alles thun, was Du willst. Ich sehe es wohl ein, daß es Unrecht von mir ist, Deine Liebe durch solchen Trübsinn zu erwidern; Du mußt Nachsicht mit mir ha-

ben, — Du hast mich recht verwöhnt durch Deine Liebe."

Der Alte nahm die kleine schwache Hand, die er in seiner breiten Pfote hielt, auf und betrachtete sie ganz aufmerksam.

„Armes Kind, armes Kind," murmelte er. „So verlassen und umhergetrieben, wie ein kleiner Vogel, der aus dem Nest gefallen ist; — und der Theodor und sein Weib — und die Kleophea — — ach, es ist ein Jammer! Armes Vögelchen, armes Vögelchen, — und ich alter Vagabund habe nicht den jämmerlichsten Winkel, in welchen ich es aufnehmen könnte."

Er schüttelte lange den Kopf, knurrend und seufzend; dann schlug er auf den Tisch:

„Lustig, Herr Kandidate. Also Sie kennen jenen Moses Freudenstein, der jetzt mit achtmalhunderttausend andern Tagedieben die Pariser Gassen unsicher macht. Das ist ja eine schöne Bekanntschaft und paßt wie eine Haubitze zu gelben Erbsen."

„Es sollte mir sehr Leid thun, wenn Moses Ihr Mißfallen wirklich so sehr verdient hätte, Herr Lieutenant," antwortete Hans. „Wir sind zusammen aufgewachsen, wir sind Schulfreunde und Universitätsfreunde; und er kann sich außerdem kaum seit einem

halben Jahr in Paris befinden. Ich hoffe es ist ein Irrthum; ich hoffe, es von ganzem Herzen!"

Der Lieutenant ließ sich nun ganz genau die Persönlichkeit des armen guten Moses beschreiben und nickte leider bei jeder Einzelheit mit dem Kopfe, indem er seine Nichte fragend dabei ansah.

„Er ist es. Er ist's so sicher, wie ein Kolbenschlag. Ist's nicht der Halunke, Fränzel? Ich will Ihnen die Geschichte kurz erzählen, um dem Ding ein Ende zu machen. Da meines Bruders Tod sehr schnell erfolgte, so war meine Nichte hier für einige Zeit sehr verlassen in dem Satansnest, und was das heißen will, das weiß ich noch von Anno Vierzehn und Fünfzehn her, wo ich aber mit Mehreren dort war. Armes Kind, armes Kind! Was das heißen will, in dem Gewühl dort verlassen zu sein — — Herr Kandidate, sie zupft mich schon wieder! ich bitte Dich, Fränzel, gieb Ruhe; laß mich erzählen."

„Ich möchte es lieber nicht, Onkel," flüsterte das junge Mädchen. „Du hast die Sache auch schlimmer genommen als sie war; jener Herr —"

„War eine Canaille, die zu Brei verrieben werden mußte; — nein zupfe mich nicht, Fränzel."

Franziska warf einen flehenden Blick auf Hans Unwirrsch und dieser hatte sich selten auf einem Stuhl

so unbehaglich gefühlt, und dazu erfuhr er jetzt doch nicht in welche Beziehungen sein Freund Moses zu der jungen Dame und zu dem alten Krieger getreten war. Obgleich ihn die Ungewißheit tief beunruhigte und der Zweifel an dem Freunde ihm wie mit spitzigen Nadeln in das Herz drang, so hätte er doch um Alles in der Welt nicht den Kummer des bleichen Mädchens durch heftige, zudringliche Fragen vermehren können. Nur das wurde ihm klar, daß ein Spiel des Zufalls den angenehmen Moses in das Haus geführt haben mußte, in welchem Franziska Götz nach dem Tode ihres Vaters hülflos, einsam und schutzlos lebte, und daß sein Betragen nicht von der ritterlichsten Art gewesen war. Auf einem der Boulevards hatte dann eine heftige Scene zwischen dem Lieutenant Götz und Mr. Freudenstein stattgefunden, und eine eingewurzelte Abneigung gegen den armen Moses hatte Ersterer in das deutsche Vaterland heimgebracht. —

Mißtönig erschallte vor den Fenstern des Posthorns ein anderes Horn durch den Sturm. Der Nachtwächter rief die zehnte Stunde ab, und die kleine Gesellschaft trennte sich. In herzlicher Weise nahm der Lieutenant von dem Theologen Abschied und forderte ihn nochmals auf, den Kopf über dem Wasser zu halten und den Hals, wenn es sein müsse mit Ge-

sundheit zu brechen. Auch Franziska mußte auf seinen Befehl dem jungen Mann die Hand zum Lebewohl geben und that es ganz natürlich und ungenirt. Früh mußten der Lieutenant und das Fräulein am andern Morgen abfahren, um den Eisenbahnstrang, der jetzt bereits nach der großen Hauptstadt im Norden führte, zu erreichen. Hans Unwirsch konnte länger schlafen; nach Neustadt ging noch keine Eisenbahnlinie und die Stadt trug eigentlich auch gar kein Verlangen danach, in solcher Weise der übrigen Welt zugänglicher gemacht zu werden. Wenn Hans sich vornahm, noch einmal am Wagen den beiden Reisenden eine glückliche Fahrt zu wünschen, so war das sein guter Wille, und wenn er die Zeit verschlief, so war das Schicksal, welches den guten Willen nicht zur That werden ließ, Schuld daran.

Er verschlief richtig die Zeit, nachdem er sich die halbe Nacht hindurch schlaflos auf seinem Lager hin und her gewälzt hatte. Die lange Wanderung und der Wind, welcher über das Dach fuhr und um die Ecken pfiff, der Brief des Oheim Grünebaum und der starke Punsch des Lieutenants Rudolf Götz, Herr Moses Freudenstein in Paris und die bleiche, traurige Franziska ließen ihn nicht schlafen. Er stand auf und zündete das Licht an, um es wieder auszu

blasen; er konnte nicht die geringste Ordnung in seine Gedanken bringen, und wenn ihm sonst seine Phantasie in bedrückten Stimmungen zu Hülfe gekommen war, um ihn mit allerlei heiteren und lieblichen Bildern aus der Vergangenheit zu trösten, oder ihm den magischen Spiegel der Zukunft mit Lächeln und neckischen Winken vorzuhalten; so trieb sie ihm jetzt nur gespenstische Schatten um das Haupt und verhüllte ihm die Nähe und die Ferne in der drohendsten Weise.

So muthlos wie in dieser Nacht hatte sich Hans Unwirrsch in seinem ganzen Leben noch nicht gefühlt; — er war eben bis jetzt zu glücklich gewesen. Zum ersten Mal griffen jetzt von allen Seiten die dunkeln, erbarmungslosen Hände in sein Leben, der enge sichere Kreis, welchen ein gütiges Geschick um seine Jugend gezogen hatte, war durchbrochen; hinausgerissen wurde er in den großen Kampf der Welt, von welchem das junge Mädchen, das mit ihm in dieser Nacht unter dem Dach des Posthorns wohnte, mehr wußte als er.

Vae victis!

Zwölftes Kapitel.

Sie waren gegangen; er aber wußte nicht, wer sie waren, und was sie ihm werden sollten. Dort am Ofen stand der Tisch, an welchem sie gesessen hatten, und die Wirthin setzte den Kaffe darauf und rückte den Stuhl zurecht für Hans Unwirrsch. Der Wirth kam von seinem Morgengang durch Hof und Garten zurück und brachte noch einen Gruß von den beiden Reisenden. Sie waren gegangen, d. h. fortgefahren.

Ehe Hans den Kaffe trank, sah er noch einmal aus dem Fenster auf die Straße. Keine Spur mehr von ihnen.

„Das war ein wackerer alter Herr;" sagte der Posthalter, und die Posthalterin sagte: „Arme junge Dame! ich möchte wohl wissen, was ihr fehlte; meine Marie, welche neben ihrer Kammer schlief, hörte sie

die ganze Nacht hindurch weinen. Sie muß schon viel Leid erlebt haben in ihrem jungen Leben."

Hans kam vom Fenster zurück; setzte sich auf den Stuhl, auf welchem er am vorigen Abend saß und sah auf die beiden leeren Stühle. Er fing an, jedes Wort, welches gestern gesprochen war, sich zu wiederholen.

„Und er schreibt mir nicht; — ich weiß seine Adresse nicht, — ich kann ihn nicht fragen, was er dieser jungen Dame zu Leid gethan hat. Es ist wie ein Traum. O Moses, Moses!" —

Sie waren fort, und auch der Wind hatte sich gelegt. Der Himmel war fast noch grauer wie gestern, aber kein Lüftchen regte sich mehr.

„Es war doch ein wunderliches Zusammentreffen! Hätte ich den Herrn Lieutenant doch noch einmal gesehen . . . Und die Last auf meinen Schultern war schon so schwer! O, was gäbe ich darum, wenn ich die Adresse des Moses wüßte!"

Der Posthalter fühlte die Verpflichtung, seinen Gast zu erheitern und erzählte die merkwürdigen, lustigen und traurigen Vorkommnisse des Fleckens; aber Hans konnte nur halben Ohres darauf hören; — — sie waren fort, und er hielt es zuletzt auch nicht mehr aus in der dumpfen Wirthsstube. Er mußte ebenfalls fort, er mußte frische Luft schöpfen. Seine Rechnung

bezahlte er und ging ab, begleitet von den besten Segenswünschen des Posthornes. Er durchschritt den verschlafenen Flecken, ohne nach rechts und links zu blicken, erst als er sich wieder auf der Landstraße befand, sah er auf und umher, und hätte fast den Wind von gestern zurück gewünscht. Gestern war doch noch wenigstens Leben, wenn auch ein unheimliches; aber heute rief jede kahle Furche: Der große Pan ist todt! — und die Wolken senkten sich trauernd auf die gestorbene Erde hinab. Es war ein Glück für den Wanderer, daß der Weg hinter dem nächsten Dorf in einen weiten Tannenwald führte. War's darin auch noch dunkler als zwischen den freien Feldern, so wirkte doch der frische Duft des Harzes kräftigend auf Sinn und Seele. In diesem Tannenwald ließ Hans Unwirrsch wenigstens die beunruhigenden Gedanken an den Jugendgenossen zurück, denn als er wieder aus der Dämmerung desselben hervortrat, erhoben sich am Horizont jene Höhen, hinter welchen die Heimathstadt lag, und vor dem Bild der kranken Mutter mußte nunmehr alles Andere zurückweichen, selbst das Bild der bleichen jungen Dame, die ihm gestern Abend gegenüber gesessen hatte.

Ununterbrochen wanderte Hans Unwirrsch fort; er gönnte sich keine Rast mehr. Mit unwiderstehlicher

Gewalt trieb es ihn vorwärts; um die zweite Stunde des Nachmittags stand er am Rande jenes Waldes, von welchem man Neustadt zu seinen Füßen liegen sieht.

„O Mutter! Mutter!“ seufzte Hans, die Hände der Stadt zustreckend. „Ich komme, ich komme. Ich bin ausgezogen in großer Hoffnung, und ich komme heim in großem Schmerz und mit vielem Zweifel. O liebe, liebe Mutter; willst Du Dein Kind auch verlassen? Du kannst das nicht. Weh' mir, daß ich nicht dort unten geblieben bin, weh' über die falsche Sehnsucht, die mich über diesen Berg und Wald so trügerisch hinausgelockt hat. Was bringe ich heim, was mir und Dir Ersatz bereiten könnte, für das aufgegebene, verlorene, ruhige, friedliche Glück, in welchem meinem Vater die Tage verflossen sind?“

Nun kam ihm der schreckliche Gedanke, die Mutter sterbe, während er hier oben zögere, und er lief die Höhe hinunter, bis ihm der Athem ausging, und er sich im gemäßigten Gange ein wenig faßte.

Nun schritt er durch das alte Thor, und nun durch die Gassen der Stadt. Aus manchem Fenster blickte man ihm nach, manch' ein Bekannter begegnete ihm und grüßte ihn; er aber konnte auf Niemand achten. Er befand sich in der Kröppelstraße, er stand vor dem väterlichen Hause; er kniete am Bett der

Mutter und wußte nicht, ob seit dem Augenblick, wo er am Rand des Gehölzes stand, eine Minute oder ein Jahrhundert vergangen sei. Auch über das, was in den ersten Momenten nach dieser Heimkehr gesprochen wurde, konnte er keine Rechenschaft ablegen. Es wurde auch vielleicht nichts gesprochen.

Jetzt las er von dem Gesichte in den zerstörten Zügen die furchtbaren Leiden der Mutter, und weinte bitter. Jetzt flüsterte er ihr zu, daß er da sei, daß er niemals wieder fortgehen wolle, daß auch sie ihn nicht verlassen dürfe. Und dann bemühte sich die Kranke mit matter Stimme ihn zu beruhigen, und er fühlte eine Hand auf seiner Schulter und richtete sich endlich empor.

Die Base Schlotterbeck stand hinter ihm, an ihr hatte sich Nichts verändert, und leise ermahnte sie ihn, sich zu fassen und die Kranke nicht zu sehr aufzuregen.

Da war auch der Oheim Nikolaus Grünebaum, sehr weich und scheu; der Oheim Grünebaum, ein Mann, der da wußte, daß Alles seine Zeit hat, und daß Alles auf die gehörige Weise betrachtet und behandelt werden muß.

Nun reichte Hans sowohl der Base als auch dem Oheim die Hand, und Beide sprachen ihm tröstend und beruhigend zu. Er sah sich wieder einmal um in

dem ärmlichen, niedern, dunkeln Zimmer und trotz aller Trauer, trotz allen Schmerzes, zu welchem er gerufen war, fühlte er eine Beruhigung, eine Sicherung in sich, die er während der qualvollen Wanderung für ewig glaubte verloren zu haben.

Jetzt machte der Oheim Anstalt, seine Gefühle in wohlerwogener Rede kund zu geben; aber die Base legte sich nach dem ersten bedenklichen Räuspern in's Mittel und führte ihn halb durch Ueberredung, halb mit Zwang aus der Thür, wobei er wenigstens noch über die Schulter zurückrief:

„Rege ihr nicht auf, Hans. Geh' human mit ihr um; betrage Dir als ein filialer Sohn und ein gefaßtes Gemüthe, der Doctor hat es streng verordnet."

Als Mutter und Sohn allein waren, sagte die Mutter:

„Du mußt es mir vergeben, Hans, daß ich Dich von Deiner Arbeit hab' abrufen lassen; aber ich hatte solch' ein groß' Sehnen nach Dir, daß es nicht anders ging. Du bist immer mein Trost gewesen; nun mußt Du es auch jetzt sein. Ich habe ein so groß gewaltig Verlangen nach Dir gehabt!"

„O Mutter, liebe Mutter," rief Hans Unwirrsch, „sprich nicht so, als sei an meinem Glück und Wohlergehen mehr gelegen, als an dem Deinigen. O,

wenn Du wüßtest, wie gern ich Alles, was ich durch meine Arbeit in der Fremde errungen habe, hergeben würde, wenn ich Dir dadurch nur den kleinsten Theil Deiner Schmerzen verscheuchen könnte! Aber es wird auch besser werden; bald wirst Du wieder gesund sein. O Mutter, Du weißt nicht, wie nöthig ich Dich habe; — keine Weisheit, die auf Erden gelehrt werden kann, kann das uns geben, was uns ein Wort und ein Blick der Mutter giebt."

„Sieh, sieh den Jungen," rief die Frau Christine. „Will er über die alte Waschfrau lachen. Solch' ein gelehrter Herr?! Aber es ist schon gut; — Hans, Hans, weißt Du wohl, daß Du Deinem seligen Vater immer ähnlicher wirst? Der konnte sich auch so haben; wenn sich die Sonne einmal ein Bischen hinter der Wolke verkroch. Er war auch so'n Gelehrter, wenn er auch nicht studirt hatte, und ich habe mich oft über den Mann wundern müssen. Den einen Tag war er so hoch in den Lüften wie 'ne Lerche, und am andern Tag kroch er auf der Erde, wie die Schneck. Wirst auch schon wieder in's Blaue aufsteigen, Hans; sorge Dich nur nicht um mich; ich hab' dem lieben Herrgott nichts vorzuwerfen, er hat's wohl mit mir gemacht, ein glückselig Leben hat er mir gegeben; und was er mir jetzt auferlegt, nun dazu kann

er nichts, das ist am Ende Jedem bestimmt, und es wird wohl Niemand darum wegkommen."

Hans fühlte sich sehr gedemüthigt am Lager dieser armen einfältigen Frau, die so große Qualen erdulden mußte, und welche doch so heldenmäßig sprechen und trösten konnte. Wenn auch der Schmerz um den drohenden Verlust heftiger wurde, so verflog doch die schwächliche Mißstimmung der vorigen Tage. Er fühlte sich wieder sicher auf seinen Füßen, das ächte wirkliche Leid gab ihm die geistige Haltung wieder; in seinem Beruf schied er das Wahre, den Inhalt von dem Nebensächlichen und trug ihn zum erstenmal wirklich in das Leben über. Diese schweren Tage wirkten bedeutender auf ihn ein, als alle jene Tage, welche er in den Hörsälen oder über seinen Büchern im halb unfruchtbaren Studium verbrachte. Aus dem Zauberbann schmeichlerischer, entnervender Phantasie und stumpfen dumpfen Grübelns trat er jetzt zuerst in das reale Leben; er verlor den Hunger nach dem Idealen, dem Ueberirdischen nicht, aber dazu gesellte sich nunmehr der Hunger nach dem Wirklichen, und die Verschmelzung von beiden, welche in so feierlichen Stunden stattfand, mußte einen guten Guß geben.

Neben dem Lager der sterbenden Mutter bereitete er seinen Arbeitstisch. Da saß er und schrieb, indem

er zugleich den Schlummer der Kranken bewachte. Das Consistorium hatte ihm die Examinationsaufgaben zugestellt, er begann dieselben mit einem Eifer, welchen er gänzlich in sich erloschen geglaubt hatte. Es war eine seltsame traurig-glückliche Zeit.

Welch ein Licht am Abend und in der Nacht die Glaskugel des Meisters Anton über den Tisch und durch das Gemach warf! Niemals vorher und niemals nachher gab sie solchen Schein.

In dem Glanz sah die Frau Christine ihr ganzes Leben wie in einem Zauberspiegel. Sie sah sich als Kind, als junges Mädchen und fühlte auch so. Die Eltern und der Eltern Eltern kamen und gingen; sie sah sie so deutlich und lebendig, wie nur die Base Schlotterbeck dieselben sehen konnte. An ihre Kinderspiele und alle ihre Freundinnen dachte die Frau Christine, und das Licht der Kugel war wie Mondenschein, Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, oder wie der klare Mittag. Die kranke Frau hatte so Vieles vergessen, und nun war es auf einmal wieder da, und nichts davon war verloren gegangen, — man konnte sich wohl darüber verwundern. Die kranke Frau mußte oftmals die Augen schließen, weil die Gestalten und bunten Bilder in zu großer Fülle aus der fernen Zeit herüberschwebten; — jetzt kam es ihr

recht in den Sinn, wie viel, wie unendlich viel sie doch in ihrem Leben erlebt habe. Da war der Anton, der wohl öfters geklagt hatte, daß er so still und so in der Dämmerung sitzen müsse, und daß er gar nicht daran denken dürfe, wie so viele Menschen über Berg und Thal führen und über das weite Meer, und wie man fremde Länder entdecke und wie soviel Gewimmel und Lärm in der Welt sei; — die Frau Christine dachte dieser Klagen, wie sie auf ihrem Schmerzensbett lag, und nickte mit dem Kopf und schüttelte ihn und lächelte. Der närrische Anton, hatte er nicht Spectakel und Aufregung genug in seinem Leben? gab es darin nicht genug Hin- und Herrennen? Da war zum Beispiel der Hochzeitstag, wo die Christine zum allerletzten Mal als Mädchen tanzte, und Anton so stattlich aussah in seinem Bräutigamsrock. War das nicht ein helles Leben, und war das nicht ein größer Ding, als über die See zu fahren nach den Affenländern? Und was mußte man nicht erleben in der Franzosenzeit, als die Anna, welcher der Bruder Niklas sich beinahe versprochen hätte, mit den Husaren fortging. Das war Anno Sechs und es war doch merkwürdig, daran zu gedenken, welchen Kummer damals Anton um die schwere Zeit hatte, und wie jetzt Niemand mehr an die Welschen dachte, so wenig wie

der Bruder Niklas jetzt an die Anna. Da war die Base Schlotterbeck, die hatte das Alles mit erlebt und konnte auch die Todten sehen; aber an so Vieles gedenken, wie die Frau Christine, konnte sie doch nicht; denn sie hatte kein Kind geboren, und ihr Sohn konnte später nicht am Tisch sitzen, ein so gelehrter Mann, und konnte nicht über seine Bücher blicken und mit den Augen winken. O, wie viel, wie viel ließ sich denken beim Leuchten der Wunderkugel; da war's wahrlich keine Kunst, auch unter den allerbösesten Schmerzen ruhig zu liegen und in Geduld auf das letzte Stündlein zu warten!

Wir haben früher beschrieben, wie Hans als kleines Kind in seinem Bette lag in der Winternacht, und die Mutter, welche sich zu ihrer frühen Arbeit rüstete, belauschte. Wir haben davon gesprochen, wie er sich allerlei geheimnißvolle, seltsame Vorstellungen von den Orten machte, wohin sie ging, wie er die Schatten an den Wänden tanzen sah und genau Acht gab, was daraus werde, wenn die Lampe ausgeblasen wurde. Nun mußte er als erwachsener Mensch sich ganz ähnlichen und doch ganz andern Gefühlen hingeben. Mancherlei hatte er erfahren und Vieles gelernt; es wäre kein Wunder gewesen, wenn er verständigere Stimmungen in diese Stunden hineingetra-

gen hätte; aber wie die Mutter sich über die Rückkehr ihrer Jugenderinnerungen wunderte, so hatte er Grund, sich über die Rückkehr dieser Gefühle zu wundern.

Während er beim Licht der Glaskugel die Blätter seiner Bücher umwandte und von Zeit zu Zeit nach dem Lager der Kranken hinübersah, dachte er daran, wie die Mutter jetzt wieder sich zum Fortgehen rüste, um ihn allein in der Dunkelheit zu lassen. Wie er sie damals oft mit Thränen bat, zu bleiben, so hätte er sie auch jetzt bitten mögen. Oft überkam ihn die große Angst, welche er vor so langen Jahren gefühlt hatte, wenn die Lampe ausgeblasen, der Tritt der Mutter verhallt war, und der Schlaf ihm nicht sogleich die Augen zudrückte. Er hörte den Schnee am Fenster rieseln, wie damals; wie damals rief der Nachtwächter die Stunden ab, wie damals flimmerte der Mond durch die gefrorenen Scheiben, wie damals knarrten und knackten die alten Geräthschaften, wie damals regte sich geisterhaft die nächtliche Welt.

Wenn die Mutter in solchen Augenblicken schlief, so konnte er sich nur dadurch aus dem ängstlichen Gewühl retten, daß er in den schwierigsten Theilen seiner Aufgabe so angestrengt als möglich fortarbeitete, und nicht immer gelang das. Wenn aber die Mutter wachte, so brauchte er nur die Feder niederzulegen

und die treue Hand der Kranken zu nehmen; er bekam dann den besten Trost, welchen es für ihn geben konnte. Wenn etwas später Einfluß auf seine Handlungen, seine Pläne, seine Ansichten und sein ganzes Leben hatte, so waren es die leisen Worte, die ihm in diesen Momenten zugeflüstert wurden.

„Sieh, liebes Kind," sagte die alte Frau, „in meinem schlechten Verstande hab' ich mir immer gedacht, daß aus der Welt nicht viel werden würde, wenn es nicht den Hunger darin gäbe. Aber das muß nicht blos der Hunger sein, der nach Essen und Trinken und einem guten Leben verlangt, nein, ein ganz ander Ding. Da war Dein Vater, der hatte solch einen Hunger, als ich meine, und von dem hast Du ihn geerbt. Dein Vater war auch nicht immer zufrieden mit sich und der Welt; aber nicht aus Mißgunst, weil Andere in schöneren Häusern wohnten, oder in Kutschen fuhren oder sonsten dergleichen; nein, er war nur deshalb bekümmert, weil es so viele Dinge gab, die er nicht verstand, und die er gern hätte lernen mögen. Das ist der Männer Hunger, und wenn sie den haben, und dazu nicht ganz Derer vergessen, die sie lieb haben, dann sind sie die rechten Männer, ob sie nun weit kommen oder nicht — 's ist einerlei. Der Frauen Hunger aber liegt nach der andern Seite. Da ist die

Liebe das erste. Der Männer Herz muß bluten um das Licht, aber der Frauen Herz muß bluten um die Liebe. Um das müssen sie auch ihre Freude haben. O Kind, mir ist es viel besser geworden, als Deinem Vater, denn ich habe viel Liebe geben können, und viel, viel Liebe ist mir zu meinem Theil geworden. Er war so gut gegen mich, so lange er lebte, und dann hab' ich Dich gehabt, und nun wo ich dem Anton nachgeh', sitzest Du neben mir, und was er haben wollte, ist Dir zu Theil geworden, und ich habe dazu geholfen; ist das nicht ein glückselig Ding? Du mußt Dich nicht so sehr härmen um Deine dumme Mutter, Du machst mir sonsten nur das Herz schwer, und das willst Du nicht, hast es auch nie gethan."

Der Sohn verbarg sein Gesicht in die Kissen der Kranken; er vermochte nicht zu sprechen, nur das Wort Mutter! wiederholte er schluchzend; es war aber Alles, was ihn bewegte, darin zusammengefaßt. —

Aus dem Hause trat Hans Unwirrsch während seines jetzigen Aufenthalts in Neustadt wenig hervor. Die Nachbarn begrüßte er alle in der Stube der Base Schlotterbeck, nur wenige Besuche stattete er ab. Wo er aber erschien, wurde er freundlich aufgenommen, und der Professor Fackler hielt ihn so fest, daß er sich endlich nur mit Gewalt losreißen konnte.

Der Professor nahm merkwürdiger Weise jetzt ein großes Interesse an dem Doctor Moses Freudenstein und holte den unruhigen Hans auf das genaueste über ihn aus.

„Also nach Paris ist der talmudistische Spitzkopf gegangen? Ich sage Ihnen, Unwirrsch, der Bursch hat mir während seiner Schulzeit mehr Verlegenheiten bereitet, als ich mir habe merken lassen. Wir können jetzt darüber sprechen; seine Einwürfe und Schlüsse, sein Frage- und Antwortspiel haben mir oft den hellen Angstschweiß auf die Stirn getrieben. Da hieß es wahrlich nicht: Credat Judaeus Apella, — dieser hoffnungsvolle Jüngling war nicht so leichtgläubig. Er wird mit seinem Appetit nach allen guten Dingen dieser Welt seinen Weg auch schon machen, Unwirrsch. Ich sage Ihnen, es geht nichts über den richtigen Hunger; im Mönchslatein — die Götter von Latium schützen uns — würde man sagen: Fames — famositas; he, he, he! Na Gott behüte Sie, Johannes, und gebe Ihnen Kraft, das Unglück zu Hause zu tragen. Wir nehmen den innigsten Antheil daran, und wenn wir Ihnen in irgend einer Beziehung nützlich sein können, so kommen Sie nur zu mir oder meiner Frau. Eheu, das menschliche Leben ist trotz aller guten Dinge ein Jammerthal!“

Auf was sich der letzte Stoßseufzer so recht eigent-

lich bezog, bleibt unklar für uns, wenn auch nicht für Hans Unwirrsch, welcher der festen Meinung war, daß er der Krankheit seiner Mutter galt, und der tief gerührt für diesmal Abschied von dem guten Professor nahm.—

Der Oheim Grünebaum fand in dieser Zeit natürlich zum öftern Gelegenheit, sich in seiner ganzen Größe zu zeigen. Er ging und kam fortwährend, und das Haus in der Kröppelstraße war keinen Augenblick vor ihm sicher. Jetzt trat er so plötzlich in die Thür, daß die Kranke erschreckt in ihrem Bett zusammen fuhr, jetzt verdunkelte sein würdiges Haupt so plötzlich das Fenster neben Hansens Arbeitstisch, daß Hans jach emporschoß von seinem Sitz, um die Erscheinung anzustarren. Ohne die Base Schlotterbeck wäre der Oheim sehr lästig geworden, aber diese sorgliche Seele organisirte zuletzt einen förmlichen Wachtdienst, und mehr als ein Kind der Kröppelstraße war beauftragt, ein warnendes Zeichen zu geben, wenn der Meister Grünebaum um die Ecke bog. Erschallte der Allarmruf, so stand auch jedesmal die Base an der Thür, um den Oheim aufzufangen und ihn schlau heimzuschicken oder ihn unter Umständen in ihr eigenes Stübchen zu führen. Dorthin wurde dann auch Hans beordert, um des Oheims Tröstungen und Rathschläge in Empfang zu nehmen.

„Also es geht Ihr noch immer nicht besser? Sehre

unangenehm, sehre betrübt! Aber so geht's in der Welt, und wenn's beim Einen auf den schlechten Taback ankommt, so liegt's beim Andern an der Pfeife. Wir müssen Alle dran; — aberst wie?! Da sitzt nun die Base, eine hinfällige, miserable Perschon, pure Knochen in einem ledernen Beutel, und wenn Sie's mir nicht übel nimmt, Jungfer Schlotterbeck, so muß ich sagen, daß ich die letzten zwanzig Jahre durch von Tag zu Tag vermeint habe, daß Sie ausgehen wird, wie 'n Dreierlicht. Aber nun liegt die Schwester, so doch eine merkwürdig robuste Frau war, auf'n Tod, und Sie, Base, Sie glimmt fort, als ob sich das ganz von selbst verstünde, und am Ende kann Sie auch mir noch nach meinem Tod in die Gassen herumlaufen sehen, als 'n Geist in 'nem weißen Hemd und mit drei Paar alten Stiebeln unter jedem Arm. Ich traue Ihr jetzt Alles zu. — Ach Gott, Hans, was ist der Mensch? Was hat er Alles auszustehen in seinem Leben?! So großen Hunger —"

„Und so sehre großen Durst!" warf die Base ein.

„Auch diesen, Jungfer Schlotterbeck!" fuhr der Oheim würdig, aber piquirt fort. „So großen Hunger und — Durst, daß kein Engel, der es nicht probirt hat, es glaubt. Was thut der Mensch, wenn er geboren ist? Er saugt! Und was thut der Mensch, wenn er in die verständigen Jahre gekommen ist? Er

hungert und begehrt alles Mögliche, was zu hoch für ihn hängt. Wer unbescheiden ist, verdient nichts zu kriegen; wer aber bescheiden ist, der kriegt ganz gewiß nichts. Da war Dein Vater, mein Junge, der hatte einen pudelnärrischen Hunger und einen unbescheidenen dazu; er wollte ein Schuster und ein Gelehrter zu gleicher Zeit sein. Was ist daraus geworden? Nichts! Nun ist hier Dein lieber Oheim Niklas, der war mit zu großer Bescheidenheit begabt und wollte nichts als sein täglich Brod —

„Und den rothen Bock und die politische Zeitung!“ fuhr die Base wieder dazwischen. „Und da er lieber im rothen Bock saß als auf dem Arbeitsschemel, und da er lieber den Vögeln vorpfiff, als seine Arbeit that, und lieber den Postcourier als das Gesangbuch las, so kommt er nun her und fragt, was daraus geworden ist, und will sich noch wundern, wenn es heißt: Nichts!“

„Jungfer Schlotterbeck,“ erwiederte der Oheim, „Sie kann jedem Esel imponiren, nur mir nicht! Für diesmal habe ich genug von Ihr und ich wünsche Ihr einen guten Abend. Da sollte man ja die ganze Kröppelstraße verschwören! Geh zu Deiner Mutter, Hans, grüße sie von mir und bestell' ihr meine Entschuldigung, daß ich sie nicht sehe, von wegen Aufgeregtheit und mangelhafte Selbstbeherrschung. Ich bedanke mir, Base Schlotterbeck, für die angenehme

Unterhaltung und wünsche, wenn möglich ist, ein sanftes Gewissen und eine gute Nachtruhe!"

Die Base umgab in dieser traurigen Zeit unsern Hans womöglich noch mit mehr Liebe und sorglicher Aufmerksamkeit, als sonst. Das Wunderbare, welches sich in ihre Tröstungen mischte, konnte nicht stören. Diese Erscheinungen der Abgeschiedenen, von denen sie, wie von etwas Wirklichem sprach, hatten nichts Schreckhaftes, nichts Verwirrendes; — stundenlang konnte Hans Unwirrsch sitzen und zuhören, wie die Base der kranken Mutter von ihren Phantasmen sprach, und wie die Mutter bei mancher Einzelheit nickte und sich an lang Vergangenes und Vergessenes erinnerte.

Den guten Meister Anton sah die Base jetzt sehr häufig, und die schlimmsten Schmerzen der Kranken sänftigten sich, wenn die Base davon berichtete. —

Es war ein sehr strenger Winter. Weder die Base noch die Mutter, welche doch schon manchen Winter erlebt hatten, erinnerten sich eines ähnlichen. Wenn Hans, halb gezwungen, einen Gang in's Freie machte, um einmal gesunde Luft zu schöpfen, so war es ihm zu Muthe, als werde das Alles ringsumher in Ewigkeit so todt, so starr, so kahl und bleich bleiben; als sei es unmöglich, daß in wenig Wochen die Bäume wieder grün würden. Mehr als einmal brach

er mechanisch einen Zweig ab, um die festgeschlossenen braunen Blattknospen vorsichtig aufzuwickeln, und sich zu vergewissern, daß der Frühling wirklich nur schlafe und nicht todt sei.

Der Schnee zerfloß aber zu seiner Zeit, und die ausgefrornen Wasser brachen triumphirend ihre Bande. Hans Unwirrsch vollendete seine Arbeiten, und legte eines Abends die Feder nieder, trat leise zu dem Bett der Mutter und flüsterte, indem er sich niederbeugte und sie küßte:

„Liebe Mutter; ich hoffe, das ist gelungen."

Da zog die Mutter mit den beiden kranken Händen das Haupt des Sohnes zu sich hernieder und küßte ihn ebenfalls. Dann schob sie ihn sanft von sich und faltete die Hände. Sie bewegte die Lippen; aber Hans konnte nicht Alles verstehen, was sie sagte. Nur die letzten Worte vernahm er:

„Wir haben es fertig gebracht, Anton! Ich kann nun zu Dir kommen!" — — —

Im Anfang des neuen Frühjahrs kam der Sonntag, an welchem Hans seine Prüfungspredigt halten sollte. Es war ein Tag, an welchem die Sonne wieder schien.

Ein Glas mit Schneeglöckchen stand neben dem Bett der Kranken und feierlicher wie heute hatten die Kirchenglocken nie geklungen. Im schwarzen Chorrock beugte sich der Sohn über die Mutter, und sie legte

ihm die Hand auf das junge Haupt und sah ihn lächelnd und mit glänzenden Augen an. Tief, tief sah Johannes Unwirrsch in diese Augen, die mehr sagten als hunderttausend Worte gesagt haben würden; dann ging er, und die Base und der Oheim folgten ihm. Die Mutter wollte es so, sie wollte allein sein.

Da lag sie still und hatte keine Schmerzen mehr. In Gedanken verfolgte sie ihr Kind durch die Gassen über den Markt, über den alten Kirchhof zu der niedern Thür der Sacristei. Sie vernahm die Orgel und schloß die Augen. Nur noch einmal öffnete sie sie verwundert und sah nach der Glaskugel über dem Tische; es war ihr als habe dieselbe plötzlich einen hellen Klang gegeben und als sei sie durch den Klang erweckt worden. Sie lächelte und schloß die Augen wieder, und dann — — — —

Und dann! Es kann Niemand sagen, was darauf folgte; aber als Hans Unwirrsch heimkehrte aus der Kirche, war seine Mutter gestorben, und Alle, die sie sahen, sagten, daß sie einen glückseligen Tod gehabt haben müsse.

Ende des ersten Bandes.